AZ 4125 Riehen 1

Freitag, 27. April 2001

Riehener-Zeitung

Wochenzeitung für Riehen und Bettingen
80. Jahrgang / Nr. 17
Redaktion und Inserate:
Verlag A. Schudel & Co. AG
Schopfgässchen 8, PF, 4125 Riehen 1
Telefon 645 10 00, Fax 645 10 45
www.riehener-zeitung.ch
Erscheint jeden Freitag
Preis: Fr. 1.90, Abo Fr. 76.– jährlich

Gemeindeausgabe Nr. 4/2001

Korrektur: *In Riehen wurden einige Grenzsteine neu gesetzt* SEITE 3

Nachgefragt: *Grosses RZ-Interview zur medizinischen Genetik* SEITE 12/13

Sonderseiten: *Tipps und Trends für die Pflege von Haus und Garten* SEITE 15–17

Sport: *Wichtiger Sieg für den FC Riehen im Abstiegskampf* SEITE 18

Vorgezogener Redaktionsschluss

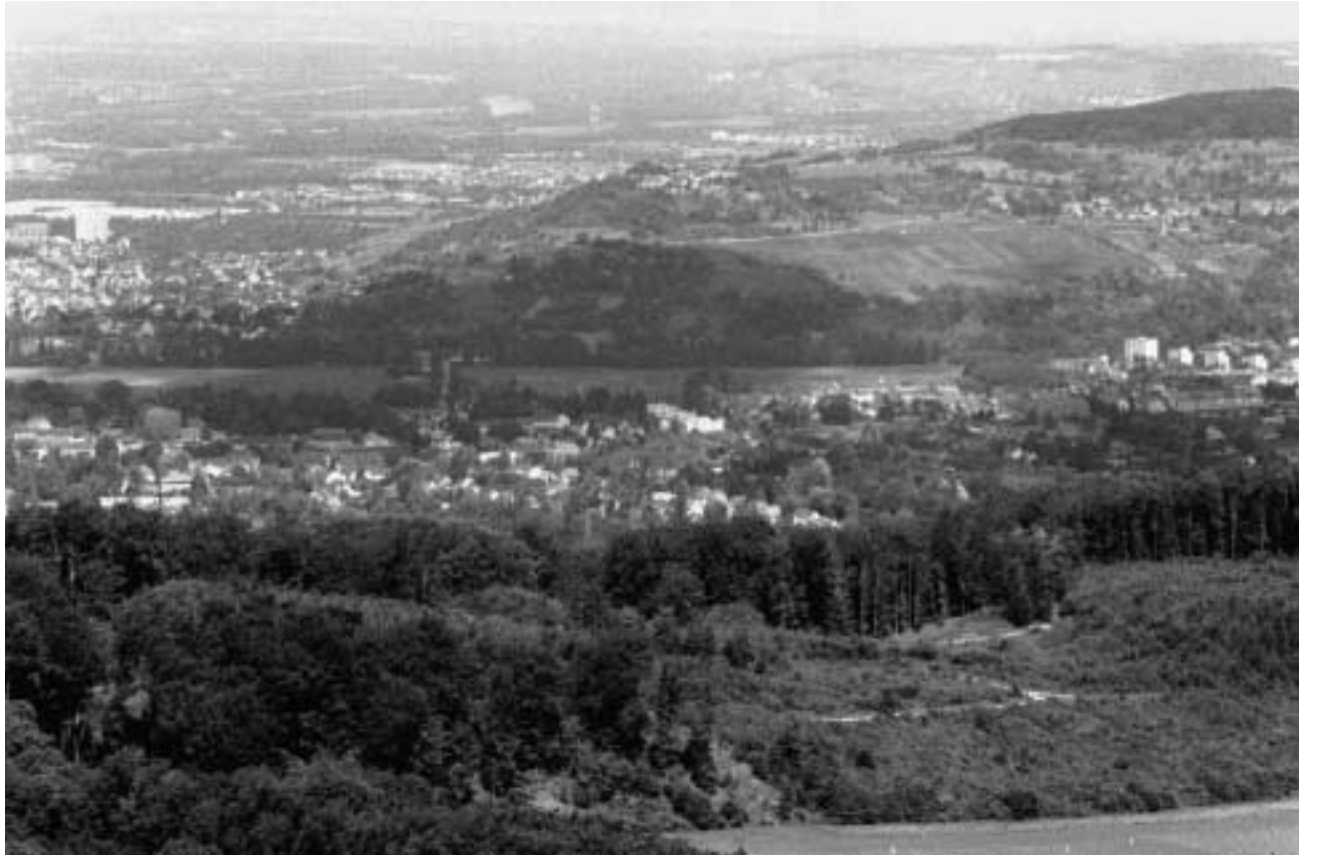
Redaktionsschluss der nächsten RZ-Ausgabe Nr. 18 ist wegen dem 1. Mai bereits am Montag, 30. April, 18 Uhr.

KOOPERATION Die drei Jubiläumsinitiativen und ihre Bedeutung für die baselstädtischen Landgemeinden

«Wir wollen nicht auf ewige Zeiten majorisierbar bleiben»

Mitte April hat ein überparteiliches Komitee unter dem Titel «Zämme gohts besser» die drei so genannten Jubiläumsinitiativen lanciert, die eine verstärkte Kooperation der beiden Basler Halbkantone anstreben. In einem Interview mit der RZ äussert sich Gemeindepräsident Michael Raith, Mitglied des Initiativkomitees, zu den Zielen der drei Initiativen und ihrer längerfristigen Bedeutung für die beiden Landgemeinden Riehen und Bettingen.

Dieter Wüthrich



Blick vom Fernmeldeturm St. Chrischona auf Riehen und die Regio basiliensis: Nach Ansicht von Gemeindepräsident Michael Raith brächte ein Kanton Nordwestschweiz einen Schulterschluss der Agglomerationsgemeinden und damit auch für Riehen und Bettingen eine Stärkung ihrer Position gegenüber der Stadt Basel. Foto: RZ-Archiv

RZ: Herr Gemeindepräsident Raith, was waren einerseits Ihre persönlichen und andererseits Ihre staatspolitisch motivierten Beweggründe, sich im Initiativkomitee der drei Jubiläumsinitiativen zu engagieren?

Michael Raith: Mit der Reinacher Gemeindepräsidentin Eva Rüetschi *(sie war die federführende Person für die Lancierung der Initiativen; Anm. der Redaktion)* verbindet mich eine langjährige Bekanntschaft. Diese Bekanntschaft bringt es mit sich, dass wir uns immer wieder einmal auch über Fragen und Probleme der regionalen Politik austauschen – das ist der eher persönliche Hintergrund meines Engagements im Initiativkomitee.

Davon einmal abgesehen und letztlich ausschlaggebend war für mich die hängige Steuerinitiative bzw. der Gegenvorschlag des Regierungsrates und vor allem – als übergeordnetes Problem – die Tatsache, dass wir hier in Riehen dem Kanton völlig ausgeliefert sind und von der Stadtbevölkerung seit jeher majorisiert werden können. Bisher haben wir gegen diesen völlig unhaltbaren Zustand keine Mittel in der Hand. Wir kennen zwar diese Mittel – zum Beispiel die Gründung des Kantons Nordwestschweiz oder eines ähnlichen überregionalen Gebildes –, aber solche Lösungen brauchen sehr viel Zeit und müssten gegen enorme Widerstände durchgesetzt werden. Ich glaube kaum, dass unsere Generation dies noch erleben wird. Wir können in Riehen gleichwohl nicht nur Lokalpolitik betreiben und uns über die engen, vom Kanton gesetzten Schranken beklagen. Wir müssen regional, interkantonal, ja Landesgrenzen überschreitend denken und handeln. Weil die vorhin angesprochenen Lösungen nicht kurzfristig realisierbar sind, müssen wir uns auf das konzentrieren, was erreichbar scheint. Die Initiativen gehen dabei nicht unbedingt von der Befindlichkeit der «classe politique» in den beiden Halbkantonen, sondern von der Befindlichkeit der schweizerischen Agglomerationsbewohnerinnen und -bewohner aus.

Wie sieht denn diese Befindlichkeit aus?

Viele Einwohnerinnen und Einwohner haben schon einmal im einen und später im anderen Kanton gelebt. Dabei spielen oft persönliche, familiäre Gründe eine Rolle. Ein solcher Wohnortswechsel ist im Moment immer noch mit ganz enormen Schwierigkeiten verbunden. Wir wollen mit unseren Initiativen diese Probleme anpacken. Darüber hinaus wollen wir aber auch Denkanstösse geben. Wir wollen die Bevölkerung in den beiden Kantonen ermuntern, sich in der Öffentlichkeit mit solchen Fragen auseinander zu setzen statt nur resigniert zu sagen: «Es bewegt sich ja doch nichts.»

Die drei Jubiläumsinitiativen verlangen im Wesentlichen eine engere, kantonsübergreifende Zusammenarbeit in den drei Bereichen Bildung, Spitalwesen und Sicherheit. Warum gerade diese drei Bereiche?

Die Initiativen verfolgen ganz pragmatische Ziele. Sie setzen dort an, wo der Schuh die Bevölkerung wirklich drückt, wo ihr Lebensalltag tangiert ist und sie verzichten ganz bewusst auf emotional bestimmte Forderungen. Selbstverständlich hätten wir unsere Vorstösse auch noch weiter fassen können und zum Beispiel eine Kulturinitiative lancieren können. Aber dort besteht kein Leidensdruck, ist ein gewisser Pluralismus sogar erwünscht. Ein Leidensdruck besteht hingegen dort, wo ein Kind wegen des Wohnortswechsels seiner Eltern ein Schuljahr verliert, wo ich nicht in jenes Spital eintreten kann, in dem ich eigentlich behandelt werden möchte. Im Bereich Sicherheit ist es zwar nicht so, dass heute eine Baselbieter Polizeipatrouille bei der Verfolgung eines flüchtigen Kriminellen beim Dorenbachviadukt stoppen muss, aber es gibt auch in diesem Bereich sicher noch zahlreiche Verbesserungsmöglichkeiten bei der interkantonalen Zusammenarbeit.

Aus meiner Sicht besonders wichtig ist, dass endlich einmal die Universität zu einer Universität beider Basel mit einer gemeinsamen Trägerschaft wird, zumal ja schon heute eine Mehrheit der Studierenden nicht mehr in Basel, sondern in Baselland wohnt.

Die Initiativen wurden an einem geschichtsträchtigen Ort, der Hülftenschanz, präsentiert. Warum gerade dort und warum gerade jetzt?

Die Wahl des Ortes war nicht meine Idee, die Riehener Bevölkerung hat sich ja seinerzeit gar nicht an der Schlacht bei der Hülftenschanz beteiligt, weder auf der einen noch auf der anderen Seite, sondern war allenfalls passive Beobachterin des Geschehens. Mit dem Zeitpunkt nehmen die Initiativen Bezug auf den Beitritt zur Eidgenossenschaft im Jahre 1501 – darum ja auch der Name «Jubiläumsinitiativen». Und sie weisen auf eine sehr lange staatliche Gemeinsamkeit hin, denn die beiden Kantone waren ja länger eine Einheit, als sie getrennt sind. Wir haben zwar die Frage der Wiedervereinigung bewusst ausgeklammert. Wenn allerdings antiquierte Gebilde künstlich am Leben erhalten werden, überleben sie sich irgendwann einmal. Wenn der Wirtschaftsraum geografisch nicht mehr mit dem politischen Raum übereinstimmt, entwickelt er sich früher oder später eigendynamisch. Für mich in diesem Zusammenhang ganz zentral ist die Position von Riehen und Bettingen. Die Erkenntnis, für alle Zeiten majorisierbar zu bleiben, ist kein gutes Gefühl. Und darum bedarf es regionalpolitischer Ansätze, um dies zu ändern – selbst wenn die grossen Änderungen erst langfristig realisierbar sind. Andernfalls sitzen die Landgemeinden ewig in dieser Falle drin.

Die bisherige Zusammenarbeit der beiden Kantone ist bei allen positiven Errungenschaften nie unproblematisch gewesen. Gerade bei der Frage des künftigen Standortes des Universitätskinderspitals beider Basel (UKBB) wird eine Lösung durch Neid und Konkurrenzdenken erschwert. Und auch die jüngste Initiative der SVP Baselland, die unter dem Motto «200 Mio. Franken für Basel-Stadt sind genug» segelt, ist dem guten Einvernehmen nicht unbedingt förderlich. Welche positiven Veränderungen könnten die Jubiläumsinitiativen erwirken?

Gerade wegen dieser Schwierigkeiten setzen die Initiativen den Hebel bei alltagsrelevanten Fragen und nicht bei irgendwelchen staatsrechtlichen, theoretischen Konstrukten an. Gerade die Standortfrage beim UKBB zeigt, wo es halt auch einmal weh machen kann. Unsere Initiative kann den Politikern vielleicht aufzeigen, dass das Volk seine Bedürfnisse anders gewichtet als sie selbst. Was die SVP-Initiative anbetrifft, muss man anerkennen, dass viele Bewohnerinnen und Bewohner in Baselland ähnlich denken, und dies zugegebenermassen nicht einmal ganz unbegründet. Denn Basel-Stadt sass lange genug auf dem hohen Ross und wollte sich von Baselland lange genug nicht in die Karten blicken lassen. Das sind zwar Tempi passati, aber solche baselstädtischen Fehler und Versäumnisse wirken im Bewusstsein vieler Baselbieterinnen und Baselbieter bis heute nach. Gerade Riehen und Bettingen als weder typisch städtisch noch typisch ländlich geprägte Gemeinden könnten vielleicht einen Beitrag zu einem neuen, besseren Verständnis zwischen Stadt und Land leisten.

Nebst den drei Jubiläumsinitiativen wurde schon die Forderung nach einem Kanton Nordwestschweiz postuliert: Was halten Sie von dieser Idee und wäre es nicht auch bei den drei Jubiläumsinitiativen sinnvoll und notwendig gewesen, die Kooperation auf die Kantone Aargau und Solothurn auszudehnen?

Politische Vorstösse für einen Kanton Nordwestschweiz hat es bereits mehrere gegeben und nicht nur in Basel-Stadt. Die Stadt, die unter der jetzigen Situation im Zusammenhang mit der Abgeltung von Zentrumsleistungen am meisten zu leiden hat, steht solchen Bestrebungen aber naturgemäss offener gegenüber als zum Beispiel das Oberbaselbiet. So oder so braucht ein solches Vorhaben noch viel Zeit, wenn es denn überhaupt je realisiert werden kann.

Unser Initiativkomitee verfolgt wie gesagt mittelfristige Ziele, was uns aber natürlich nicht von der Auseinandersetzung mit solchen langfristigen Perspektiven entbindet. Aus der Optik von Riehen wird uns wohl sogar nur ein solcher Kanton Nordwestschweiz weiterbringen. Denn ein Kanton Nordwestschweiz brächte angesichts ähnlicher oder gleicher Probleme einen Schulterschluss der Vorortgemeinden. Zusammen hätten diese dann so viel politisches und wirtschaftliches Gewicht wie die Stadt, was wiederum zu ganz neuen Allianzen führen und uns in Riehen und Bettingen nicht a priori in die Verliererrolle drängen würde.

Aber lassen sich die nur schon in unserer Region sehr unterschiedlichen Mentalitäten der Menschen denn überhaupt unter einen Kantonshut kriegen? Und könnte sich die Bevölkerung mit einem solchen riesigen Gebilde und seiner komplexen «Verwaltungsmaschinerie» überhaupt noch identifizieren?

Zweifellos brauchen die Menschen eine Identität. Gleichwohl kann man sich fragen, ob die «Kleinstaaterei» in der Nordwestschweiz mit einem halbend Dutzend Kantonen nicht des Guten zu viel ist. Ganz abgesehen davon: Dass jemand die meiste Zeit seines Lebens an einem einzigen Ort lebt, ist heute eher die Ausnahme denn die Regel. Wir sind doch alle nicht mehr wie die Menschen des 19. Jahrhunderts so «einkantonal». Zudem sind die Kantone in ihrer heutigen Form Gebilde des 19. Jahrhunderts, also nicht besonders alt. Die Gemeinde Riehen gibt es etwa seit 1500 Jahren, den Kanton Basel-Stadt erst seit 1833. Also so wahnsinnig identitätsstiftend sind die einzelnen Kantone kaum, wohl aber die Gemeinden. Darum müssen diese künftig noch vermehrt gestärkt werden.

Im Zeitalter der elektronischen Vernetzung kann man sich zudem fragen, ob die Verwaltung solcher Kleinsträume wie der Kanton Basel-Stadt mit seinen 37 Quadratkilometern oder der Kanton Jura mit seinen weniger als hunderttausend Einwohnern überhaupt noch effizient ist.

Ebenfalls immer wieder diskutiert wird die Erhebung der beiden Halb-

Fortsetzung auf Seite 2

Dr KnoRZi meint…

Käfighühner mit goldenen Eiern?

Dass Hühner mit genügend freiem Auslauf glücklicher sind als solche, die in engen Drahtgitterkäfigen und unter ständigem Kunstlicht ihr tristes Dasein führen müssen, weiss mittlerweile jedes Kind. An eben solche Hühner der zweiten, unglücklichen Sorte dürften sich manche Riehener und Bettingerinnen angesichts eines Interviews, das der baselstädtische Finanzdirektor kürzlich einer grossen Tageszeitung gegeben hat, erinnert fühlen. Wörtlich meinte nämlich da unser Kantonssäckelmeister, im Vergleich zu anderen Kantonen würden die beiden Landgemeinden vom Kanton Basel-Stadt «besser gehalten». Nun, gegen diese Ansicht dürfte sich in Riehen und Bettingen doch gehörig widerständiges Gegacker erheben. Auf der einen Seite gepiesackt von der hängigen Steuerinitiative und andererseits entmündigt vom regierungsrätlichen Gegenvorschlag fühlen sich die Bewohnerinnen und Bewohner der beiden Landgemeinden eher wie wehrlose Batteriehühner, die für die Stadtbevölkerung goldene Eier legen sollen.

dr Knorzi

Gemeinde Riehen

Verhandlungen des Gemeinderates

Rechnung 2000 schliesst mit einem Defizit

Der Gemeinderat hat die Rechnung des Jahres 2000 verabschiedet. Sie schliesst bei einem Ertrag von 82,8 Mio. Franken und einem Aufwand von 83,1 Mio. mit einem Defizit von Fr. 287'043.37 ab. Die ordentlichen Einnahmen lagen um 1,1 Mio. oder 1,6 % über und die ordentlichen Ausgaben um 0,4 Mio. oder 0,6 % unter dem Budget. Der Selbstfinanzierungsspielraum erreichte mit 10,8 Mio. oder 14,9 % der ordentlichen Einnahmen einen erfreulich guten Wert, der aber nicht ganz ausreichte, um die Nettoinvestition von 12,8 Mio. Franken voll zu decken. Es verblieb ein Defizit der Finanzrechnung von 2,0 Mio. Franken, das sich durch höhere buchmässige Erträge auf knapp 0,3 Mio. Franken verringerte.

In einem Jahr wird der Kindergarten Unterm Schellenberg geschlossen

Vor vier Jahren musste im Kornfeldquartier auf Grund der extrem angestiegenen Kinderzahlen ein zusätzlicher Kindergarten errichtet werden. Der als Provisorium errichtete Kindergarten wird in einem Jahr nun wieder abgebaut.

Seit der Übernahme der Kindergärten vom Kanton im Jahre 1996 ist die Entwicklung der Kinderzahlen in Riehen sehr gegenläufig. Die Gemeinde musste zu Anfang drei neue Kindergärten errichten und seit einem Jahr muss in die andere Richtung gehandelt werden. So wurde vor einem Jahr der Kindergarten an der Paradiesstrasse 45 geschlossen und auf Ende dieses Schuljahres wird bekanntlich der Kindergarten im Sarasinpark aufgehoben. Auch die Situation der Kinderzahlen in den kommenden Jahren im Kornfeldquartier weist darauf hin, dass ein Kindergarten geschlossen werden kann. Der Gemeinderat hat nun definitiv entschieden, den als Provisorium erbauten Kindergarten Unterm Schellenberg in einem Jahr aufzuheben. Der Kindergartenbetrieb wird im kommenden Schuljahr 2001/02 mit den zehn oder elf Kindern, die den Kindergarten das zweite Jahr besuchen werden, auslaufen.

Riehen, den 25. April 2001

Gemeinderat Riehen

Gemeinde Bettingen

Verhandlungen des Gemeinderates

Der Gemeinderat hat an seiner Sitzung vom 24. März 2001 das vorliegende Naturschutzkonzept behandelt und genehmigt. Erklärtes Ziel des Gemeinderates ist es, den Gemeindebann Bettingen als ein vom Menschen gestalteter, umfassender Lebens- und Kulturraum, welcher für Menschen, Tiere und Pflanzen Lebensraum und Lebensqualität bietet, zu erhalten und aufzuwerten. Die Bemühungen der Gemeinde sollen sich nicht nur auf den Biotop- und Artenschutz, also den Naturschutz im engeren Sinn, beschränken, sondern auch den darin lebenden Menschen mit seinem Bewusstsein um seine eigene Umwelt miteinbeziehen.

Es ist dem Gemeinderat ein Anliegen, der Bevölkerung den Reichtum, aber auch die Verantwortung für unsere Umwelt ins Bewusstsein zu rufen. Er hofft, mit dem überarbeiteten Naturschutzkonzept 2001 die richtigen Schritte eingeleitet zu haben.

Am Mittwoch, 6. Juni, um 20 Uhr wird das Bettinger Naturschutzkonzept der interessierten Bevölkerung im Mehrzweckraum des Bettinger Schulhauses vorgestellt werden.

Gemeinderat Bettingen

RZ-Telefon

Haben Sie in Riehen oder Bettingen etwas Lustiges, Ärgerliches, Neues oder Ungewohntes gesehen oder erlebt, dann rufen Sie uns an. Wir recherchieren gerne für Sie und berichten allenfalls mit einer Foto oder einem Artikel darüber. Sie erreichen uns über die Telefonnummer 645 10 00, von 8 bis 12 Uhr und von 14 bis 17.30 Uhr. *Die Redaktion*

Fortsetzung von Seite 1

kantone in den Stand von Vollkantonen. Würde sich ein solcher Schritt nicht eher kontraproduktiv auf die von den drei Jubiläumsinitiativen angestrebte engere Kooperation auswirken?

Im Klartext würde dies nichts anders bedeuten, als dass die zwei Vollkantone Basel-Stadt und Baselland Anspruch auf je zwei Ständeratssitze hätten und dass bei Abstimmungen über Initiativen die Standesstimme nicht mehr geteilt werden müssten. Aber auf Form und Qualität der Zusammenarbeit der beiden Kantone hätte ein solcher Schritt zunächst einmal keinerlei Einfluss, sondern er wäre ein reines wahl- und abstimmungstechnisches Kalkül auf eidgenössischer Ebene. Zudem dürften unsere lieben «Confédérés» aus Angst vor einer Schwächung ihrer eigenen Position kaum mitspielen. Gestärkt würde damit allenfalls die «schweizerische Regio» in Bern. Aber viele andere Probleme – dass etwa Kantone mit 30'000 oder 40'000 Einwohnern wie Uri oder Glarus gleich viele Ständeräte haben wie der Kanton Zürich mit einer Million Einwohnern – würden damit nicht gelöst. Unser staatspolitisches System ist heute nun mal so, dass die Stimmkraft eines Urners auf eidgenössischer Ebene ungefähr 30 Mal stärker ist als die eines Zürchers. Das ist vom Gedanken der Repräsentativdemokratie her zwar unglücklich, hat aber nicht allein mit dem schweizerischen Teil der «Regio basiliensis» zu tun. Und es ist ja auch nicht so, dass wir mit diesem System bisher furchtbar schlecht gefahren wären.

Ein weiteres Stichwort im Verhältnis der beiden Halbkantone ist die Wiedervereinigung. Ist sie aus Ihrer Sicht ein erstrebenswertes Ziel?

Das ist in erster Linie ein psychologisches Problem. Denn wahrscheinlich würde die Steuerbelastung auf der Landschaft eher zunehmen. Und das wollen die Leute dort natürlich nicht. Viel lieber verzichten sie stattdessen auf ein Mitbestimmungsrecht bei der Universität oder beim Stadttheater, auch wenn sie diese Institutionen rege frequentieren. Und – ich habe es bereits erwähnt – die Stadt hat bei vielen Menschen in Baselland halt immer noch das Image der alten, überheblichen Tante und – eher neu – der linksgrünen Stadt.

Könnte aus Ihrer Sicht – wie auch schon postuliert – eine Kantonshauptstadt Liestal dazu führen, diese Vorbehalte gegenüber einer Wiedervereinigung auszuräumen?

Ich glaube nicht. Ich habe diese Idee zwar seinerzeit unterstützt, aber bei einer Abstimmung hätte das Oberbaselbiet den Anschluss dieses Bezirkes Basel-Stadt wohl abgelehnt. Es ist wohl einfach so, dass dieser Kanton Basel-Stadt zumindest im Moment schlecht «verkaufbar» ist.

Nochmals zurück zu den drei Jubiläumsinitiativen: Wäre im Zusammenhang mit der aktuellen Steuerdebatte nicht eine verstärkte Kooperation im Sinne einer Anpassung der Steuersysteme in den beiden Kantonen sinnvoll?

Zum einen läuft ja derzeit eine Steuerharmonisierung auf Bundesebene, zum anderen bin ich davon überzeugt, dass eine Steuerautonomie nach wie vor Sinn macht. Der kommunale Souverän sollte meines Erachtens weiterhin entscheiden können, ob er zum Beispiel seiner Jugend ein neues, tolles Schulhaus mit den entsprechenden Kosten baut oder ob er das Geld lieber in den eigenen Sack steckt. Im Fall von Basel-Stadt geht es ja vor allem um die Abgeltung von Zentrumsleistungen. In der neuen Bundesverfassung wird der Schutz – und damit auch der finanzielle Schutz – der städtischen Agglomerationen als Auftrag des Bundes postuliert. Im Konflikt, ob Baselland genug, zu wenig oder zu viel an die zentralörtlichen Leistungen von Basel-Stadt zahlt, möchte ich an Eva Rüetschis Replik auf eine Aussage des Baselbieter Finanzdirektors Balmer, wonach man den baselstädtischen Begehrlichkeiten Einhalt gebieten müsse, erinnern. Sie stellte die Frage, was das Baselbiet ohne die Stadt Basel wäre. In der Tat wäre das Baselbiet dann tiefe Provinz.

Gemeindepräsident Michael Raith: «Die Initiativen verfolgen ganz pragmatische Ziele. Sie setzen dort an, wo der Schuh die Bevölkerung wirklich drückt, wo ihr Lebensalltag tangiert ist.» Foto: RZ-Archiv

Was brächte eine Umsetzung der drei Jubiläumsinitiativen dem einzelnen Riehener, der einzelnen Bettingerin für ihren Lebensalltag?

Die beiden Landgemeinden haben eine stark fluktuierende Bevölkerung. Statistisch gesehen wird zum Beispiel die Riehener Bevölkerung innerhalb von nur zwölf Jahren komplett «ausgetauscht», wobei der Hauptzuzug aus der Stadt und der Wegzug in die Landschaft erfolgt. Riehen ist also für viele Bewohnerinnen und Bewohner gewissermassen eine Durchgangsstation. Für viele Leute ist es ein Bestandteil ihrer Biografie, dass sie nicht nur in einem Kanton gelebt haben.Die drei Initiativen streben in vielen ganz alltäglichen Bereichen wie eben etwa im Bildungs- und Spitalwesen eine Erleichterung solcher Wohnortswechsel an – dementsprechend würde auch die Bevölkerung in den beiden Landgemeinden profitieren.

Für jene Einwohnerinnen und Einwohner, die in Riehen oder Bettingen bleiben, hätte eine Umsetzung der Initiativen unter Umständen zur Folge, dass gewisse Institutionen und Dienstleistungen nicht mehr im Kanton ansässig wären. Allerdings ist dies teilweise schon heute der Fall – ich erinnere an das Lufthygieneamt beider Basel oder an das Forstamt beider Basel, die beide ihren Sitz in Baselland haben. Das Gleiche gilt für die Landwirtschaft, ein gerade für Riehen nach wie vor wichtiger Bereich. Deren baselstädtischen Belange werden ebenfalls überwiegend in Baselland bearbeitet. Es gibt also neben dem UKBB, wo es bei der Standortfrage zugegebenermassen harzt, durchaus viele positive und erfolgreiche Beispiele der bikantonalen Kooperation.

Böte sich für Riehen, ebenfalls in Übereinstimmung mit den Zielen der Jubiläumsinitiativen, nicht eine verstärkte Zusammenarbeit mit seinen Baselbieter Nachbargemeinden an?

Ich fände eine solche Kooperation, etwa im Energiebereich und zum Beispiel mit Birsfelden, eine gute Idee. Von mindestens so grosser Bedeutung ist für mich die bereits in einigen Bereichen laufende Zusammenarbeit mit unseren badischen Nachbargemeinden. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an den Geothermie-Vertrag mit Lörrach. Und die Stadt Lörrach strebt ja nun auch das eidgenössische Energiestadt-Label an, nachdem Riehen diese Auszeichnung bereits erhalten hat. Ebenfalls schon zumindest ansatzweise erörtert worden ist eine grenzüberschreitende Sportstättenplanung. Das so genannte Karlsruher Abkommen von 1995 ermöglicht uns explizit solche Landesgrenzen überschreitende Kooperationen.

Seit der Veröffentlichung des regierungsrätlichen Berichtes zu den beiden Steuerinitiativen stehen im Verhältnis zwischen dem Kanton und den Landgemeinden die Zeichen wieder einmal auf Sturm. Wie man hört, soll es innerhalb einiger Riehener Parteien sogar ernsthafte Anstrengungen für einen Kantonswechsel zu Baselland geben. Was meinen Sie zu dieser Idee?

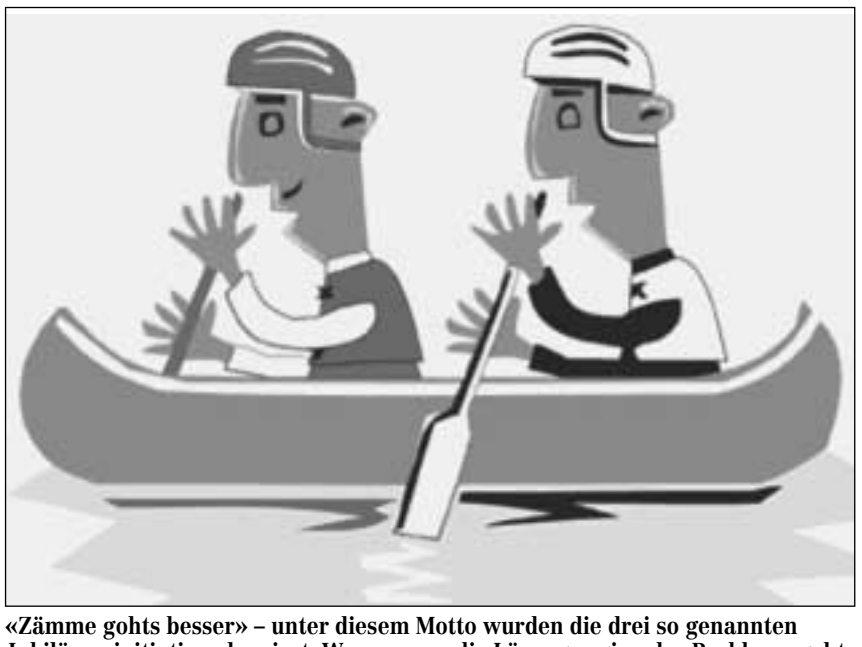
Die Idee ist ja weiss Gott nicht neu. Bereits zwischen 1831 und 1833 hätte nicht viel gefehlt und Riehen wäre eine Baselbieter Gemeinde geworden. Bei der Abstimmung über die Wiedervereinigung im Jahre 1969 haben die Riehener Stimmberechtigten – zusammen mit der Stadt – deutlich Ja gesagt. Anlässlich einer «Table ronde» der Riehener Parteipräsidenten wurde die Frage eines Kantonswechsels vor einigen Jahren ebenfalls eingehend erörtert. Die Geschichte der Gemeinde Vellerat, die für den Übertritt vom Kanton Bern zum Kanton Jura zwanzig Jahre brauchte, zeigt die Schwierigkeiten eines solchen Vorhabens. Denn zum einen müssten sowohl die Riehener Stimmberechtigten als auch jene von Basel-Stadt und Baselland und zum Schluss die Schweizer Stimmbürgerinnen und Stimmbürger zustimmen. Und ich weiss beim besten Willen nicht, wie wir dafür eine Mehrheit finden sollen. Zum anderen sind die Verbindungen und Verflechtungen zwischen Riehen und dem Kanton Basel-Stadt viel enger und komplexer als jene zwischen dem Kanton Bern und Vellerat je waren. Als Gegenvorschlag zur Steuerinitiative oder zum regierungsrätlichen Massnahmenpaket taugt das Kantonswechselszenario allein schon angesichts des Zeithorizontes nicht.

Eine andere Möglichkeit des Widerstandes gegen die Majorisierung der Landgemeinden durch den Kanton wäre – auch dies wurde schon gefordert – ziviler Ungehorsam, etwa mit der Einzahlung des Kantonssteueranteils auf ein Sperrkonto. Wurde diese «ultima ratio» vom Gemeinderat schon einmal erwogen?

Ein solcher Schritt auf fiskalischer Ebene wäre wohl nur sehr schwierig und mit grossem administrativem Aufwand zu bewerkstelligen (lacht). Allerdings gebe ich gerne zu, dass das Wort «ziviler Ungehorsam» im Riehener Gemeinderat auch schon mal gefallen ist, wenn auch nicht im Zusammenhang mit der Steuerdiskussion. Zu überlegen wäre allenfalls, zum Beispiel bei gewissen planerischen Fragen auch ohne die Zustimmung des Kantons zu handeln, sofern es im Interesse der Bevölkerungsmehrheit in der Gemeinde wäre.

Eine letzte Frage: Wie geht es nun weiter mit den Jubiläumsinitiativen?

Angesichts des politisch breit abgestützten Initiativkomitees und eines grossen Supporterkreises sollten die notwendigen Unterschriften kein Problem sein. Sorge bereitet mir allenfalls, dass auf der politischen Ebene die Initiativen wohl in Basel-Stadt grosse Unterstützung finden, dass es aber handkehrum in Baselland harzen könnte. Offen ist zudem, wie Grosser Rat und Landrat mit den unformulierten Initiativen verfahren werden. Immerhin: Auch wenn die Initiativen nicht dies bringen sollten, was wir uns heute erhoffen, so wird durch sie der Regio-Gedanke doch weitergetragen. Und dies ist gerade aus der Riehener Sicht von grosser Bedeutung. Denn so, wie es jetzt ist, kann es nicht bleiben.



«Zämme gohts besser» – unter diesem Motto wurden die drei so genannten Jubiläumsinitiativen lanciert. Wenn es um die Lösung regionaler Probleme geht, sitzen Basel-Stadt und Baselland in der Tat im selben Boot. Foto: zVg

Die drei Jubiläumsinitiativen «Zämme gohts besser»

wü. Die so genannten Jubiläumsinitiativen streben in drei Bereichen eine bessere und engere Zusammenarbeit der beiden Kantone Basel-Stadt und Baselland an. Nachfolgend der Wortlaut der Initiativen, die für beide Kantone jeweils separat verfasst und eingereicht worden sind:

1. Unformulierte Bildungsinitiative: Parlament und Regierung werden beauftragt, gemeinsam mit dem Kanton Baselland bzw. Basel-Stadt auf den Januar 2008 eine angeglichene gesetzliche Grundlage für das Bildungswesen zu schaffen mit einem einheitlichen Schulsystem für die Volksschulen, die weiterführenden Schulen und die Berufsschulen.

Ab dem 1. Januar 2008 führen Basel-Stadt und Baselland in gemeinsamer Verantwortung Fachhochschulen und Universität als autonome Organisationen. Bis dahin sind gemeinsame Verwaltungsstrukturen und die Voraussetzungen für einen gerechten finanziellen Lastenausgleich zu schaffen.

Der Beitritt weiterer Gemeinwesen zur neuen Bildungsorganisation soll möglich sein.

2. Unformulierte Spitalinitiative: Im Rahmen der Kantonsverfassung sind spätestens ab 1. Januar 2008 die kantonalen Spitäler beider Kantone als zusammengefasste Organisation mit einheitlicher Leitung gemeinsam zu führen. Bis dahin sind die einschlägigen Gesetze gegenseitig anzugleichen, ein gemeinsames optimiertes Dienstleistungsangebot zu definieren, gemeinsame Verwaltungseinheiten und die Voraussetzungen für einen gerechten finanziellen Lastenausgleich zu schaffen.

Der Beitritt weiterer Gemeinwesen zur neuen Spitalorganisation soll möglich sein.

3. Unformulierte Sicherheitsinitiative: Im Rahmen der Kantonsverfassung sind ab Januar 2008 Polizei, Feuerwehr und Bevölkerungsschutz beider Kantone als zusammengefasste Organisationen mit einheitlicher Leitung zu führen. Bis dahin sind die einschlägigen Gesetze gegenseitig anzugleichen, gemeinsame Verwaltungseinheiten und die Voraussetzungen für einen gerechten finanziellen Lastenausgleich zu schaffen.

Der Beitritt weiterer Gemeinwesen zur neuen Sicherheitsorganisation soll möglich sein.

Dem Initiativkomitee gehören Vertreterinnen und Vertreter der Parteien CVP, DSP, FDP, LDP, SP, VEW und Grünen aus beiden Kantonen an; aus Riehen sind dies Gemeindepräsident Michael Raith sowie Einwohner- und Grossrätin Christine Kaufmann (beide VEW). Darüber hinaus hat sich eine Supportergruppe gebildet, der zahlreiche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Sport angehören. Aus Riehen und Bettingen sind dies etwa alt Gemeindepräsident Gerhard Kaufmann, Appellationsgerichtspräsident Eugen Fischer, alt Appellationsgerichtspräsident Hans Dressler, Museumsdirektor Peter Blome, alt Novartis-Verwaltungsratspräsident Alex Krauer, der Bettinger Gemeindepräsident Peter Nyikos, FDP-Nationalrat Johannes Randegger, Theater-Verwaltungsratspräsident Walter von Wartburg und der Riehener Gemeindeverwalter Andreas Schuppli. Weitere bekannte Namen auf baselstädtischer Seite sind etwa Ständerat Gian-Reto Plattner, Nationalrätin Anita Fetz, Nationalrat Rudolf Rechsteiner, die alt Regierungsräte Eugen Keller, Karl Schnyder, Christoph Stutz und Hansruedi Striebel, alt Nationalrat Helmut Hubacher oder auch der Fussballer Massimo Ceccaroni.

Autofrühling in Riehen

Anlässlich einer Openair-Show präsentierten die Riehener Garagisten am letzten Wochenende auf dem Gemeindehaus-Parkplatz ihre neuesten Modelle. Vertreten waren die Marken Opel, Volvo, Fiat und Toyota und so mancher Autofan hatte angesichts der vielen rassigen «Schlitten» die Qual der Wahl. Foto: Philippe Jaquet

EINWOHNERRAT

Siegwaldweg in einer Etappe zu sanieren

rs. Das einzige Sachgeschäft der Aprilsitzung des Einwohnerrates, ein Kredit in der Höhe von 310'000 Franken für den Ausbau der Vorhalle und eine wärmetechnische Sanierung des Doppelkindergartens Siegwaldweg 9, war von der Sache her unbestritten. Der Kredit wurde denn auch genehmigt. Auf Antrag der *LDP* wurde dem Beschluss allerdings hinzugefügt, dass die Ausführung in einer Etappe im Sommer 2001 zu erfolgen habe und nicht, wie in der Vorlage explizit vorgesehen, in zwei Etappen im Sommer 2001 und im Sommer 2002. Die *SP* hatte einen Alternativvorschlag zur Diskussion gestellt, wonach die Arbeiten nur dann in einer Etappe durchzuführen seien, wenn der Betrieb des Kindergartens nicht beeinträchtigt würde, doch dieser Antrag unterlag jenem der LDP mit 13:20 Stimmen. Der LDP-Antrag wurde vom Rat gegenüber der etappierten Variante mit 23:6 Stimmen bei 6 Enthaltungen vorgezogen.

Ein Anzug von *Marcel Schweizer (FDP)* betreffend Tieflage des DB-Trassees wurde oppositionslos an den Gemeinderat überwiesen. *Christine Kaufmann (Junge VEW)* gab zu bedenken, dass die im Anzug verlangten Abklärungen zu einer Verzögerung der Einführung der Regio-S-Bahn und zu Verzögerungen bei der Umsetzung der Dorfkerngestaltung führen könnten.

In seiner Antwort auf eine Interpellation von *Matthias Schmutz (VEW)* betreffend Versteigerung des Restaurants «Twins Pub» erläuterte *Gemeinderat Fritz Weissenberger*, dass der Gemeinde betreffend Erwerb der Liegenschaft in der bevorstehenden Versteigerung finanzielle Grenzen gesetzt seien, dass man aber mit den zukünftigen Besitzern durchaus das Gespräch suchen werde. In den letzten Wochen sei der Kontakt zum Quartierverein Niederholz nicht nur betreffend «Twins Pub», Restaurant «Niederholz» und Minigolfanlage sehr intensiv gewesen, man mache sich auch betreffend Quartierzentren und weiteren Bedürfnissen der Quartierbevölkerung Gedanken. Die Initiative liege im Moment beim Quartierverein Niederholz, der eine Art «Zukunftswerkstatt Niederholz» durchführen wolle, dessen Ergebnisse in einen Ideenwettbewerb «lebendiges Quartierzentrum Niederholz» einfliessen könnten. Fritz Weissenberger wies auf eine bevorstehende Veranstaltung am 8. Mai um 19.30 Uhr im Freizeitzentrum Landauer hin, an der Ideen aus der Quartierbevölkerung gesammelt werden sollen.

IN KÜRZE

Gastfamilien gesucht

rz. Wie schon in den vergangenen Jahren hat die Christoph Merian Stiftung die Musikschule Riehen um ihre Mithilfe bei der Organisation des Europäischen Jugendchor-Festivals Basel gebeten. Dieses findet vom 23. bis 27. Mai dieses Jahres statt.

Konkret geht es darum, noch für 10 Mädchen und Buben des 42-köpfigen Kinderchores «Calicantus» aus Locarno Gastfamilien zu finden. Gewünscht sind Schlafgelegenheiten, einige Mahlzeiten und – soweit es neben den vielen Auftritten möglich ist – etwas Zeit und Zuwendung. Alle Sängerinnen und Sänger können sich neben Italienisch auf Deutsch oder Englisch verständigen.

Als kleine Gegengabe erhalten die Gastfamilien pro Gast vier Gutscheine im Wert von 100 Franken für Konzertbillette des Festivals nach freier Wahl.

Kontaktadresse ist die Musikschule Riehen, Rössligasse 51, Telefon 641 37 47, Fax 643 92 16.

REGIO Reparierte Grenzsteine wurden neu gesetzt

Die «Zahnlücken» wieder behoben

of. Wie Zähne stehen sie in Reih und Glied und markieren den Grenzverlauf zwischen Deutschland und der Gemeinde Riehen: die Grenzsteine. Und so verschieden wie Zähne sein können, so unterschiedlich erweisen sich auch die Marksteine an der Landesgrenze. Einen grösseren Vertreter unter ihnen galt es am vergangenen Montag wieder an Ort und Stelle anzubringen – weitere Steine sollten gleichentags folgen.

Um acht Uhr in der Früh traf sich eine kleine Schar – zwölf Männer und eine Frau –, um dem Akt der Wiederherstellung beizuwohnen: Vertreter der deutschen und der Schweizer Grenzwacht, des Grundbuch- und Vermessungsamtes und der jeweiligen Behörden des betreffenden Grenzabschnittes. Beim Grenzstein Nummer 27 – um den handelte es sich nämlich – war es die Stadt Weil am Rhein.

Dem Grenzstein, der mit grösster Wahrscheinlichkeit um die 500 Jahre der Verwitterung standgehalten hat, widerfuhr im wahrsten Sinne des Wortes jenes Unglück, das Grenzsteinen in landwirtschaftlich genutztem Gebiet zuweilen trifft: er wurde umgefahren. Statt nun einfach einen neuen Stein zu setzen, wurde der altgediente in die Werkstatt gebracht, wo ihm zwei Kupferstifte einverleibt wurden. Dort werden auch Absprengungen fachgerecht wieder angefügt, sollte dies nötig sein.

An besagtem Morgen wurde Stein Nummer 27 dann wieder in Dienst genommen. Mit grösster Präzision wurden die beiden Löcher in den im Boden verbliebenen Restbestand gebohrt, alsdann der Grenzstein mit wenig Mörtel mit seiner Wurzel vereinigt. Eine Nachmessung ergab, dass der Stein leicht Richtung Deutschland neigt – ein paar Millimeter Landgewinn für die Schweiz, im Einklang errungen –, denn nach getaner Arbeit erklangen die Gläser. Die Stadt Weil offerierte ein «Znüni» im Felde und unter blauem Himmel. Das war eine verdiente und nötige Stärkung, denn es folgte noch ein «steiniger» Weg, sollten doch gleichentags noch fünf weitere Grenzsteine rund um den Riehener und Bettinger Gemeindebann an ihre altvertrauten Orte zurückkehren.

Schwerarbeit an der Landesgrenze: Der instand gestellte Grenzstein wird an seinem angestammten Standort wieder eingesetzt und auf den Grenzverlauf ausgerichtet. Foto: zVg

Wertvolle Zeitzeugen

Gewiss kommt den Grenzmarkierungen in der heutigen Zeit nicht mehr jene Bedeutung zu, die sie noch vor wenigen Jahrzehnten besassen. Historisch betrachtet sind die Markierungen indes wertvolle Zeugen vergangener Herrschaftsverhältnisse. Wenn sie zudem noch Anlass geben, sich heute einvernehmlich an der gemeinsamen Grenze zu treffen, soll dies nur recht sein.

Ein Grossanlass diesbezüglich findet vom 5. bis 7. September 2001 statt. In drei Tagesetappen wird dann die Landesgrenze abgeschritten. Lokale und nationale Prominenz wird sich auf den Weg machen um den – nun wieder lückenlosen – Grenzmarkierungen zu folgen. Begonnen wird dieser alle sechs Jahre stattfindende Rundgang für einmal nicht beim Grenzstein Nummer eins am Rhein, sondern beim Grenzstein Nummer 38 an der Wiese in der Nähe der Riehener Badi. Jener Stein dürfte wohl zu den ältesten in der Region gehören, stammt er doch aus dem Jahre 1481.

RENDEZVOUS MIT…

…Rolf Schneeberger

rs. Die Idee zum «Tammock» trug er schon lange mit sich herum. Als er als Teenager oft in Pfadilagern war, verschlug es ihn im Massenlager immer wieder neben einen Bettnässer, und um nicht irgendwann im Nassen aufwachen zu müssen, packte er oft seine Hängematte und installierte sich zum Schlafen irgendwo draussen. Zuweilen wurde er natürlich zum Gespött, wenn er nämlich trotzdem nass geworden war nachts, dann allerdings von oben…

Schon früh also beschäftigte sich *Rolf Schneeberger* mit der Idee, eine wasserdichte Hängematte, eine Hängematte mit Regendach oder irgendetwas in dieser Art zu konstruieren. Er probierte auch verschiedene Modelle, die es auf dem Markt gab, aus, aber das, was er sich wirklich vorstellte, gab es nicht. Dies bestätigte sich auch viel später, als er einmal auf das Institut für Geistiges Eigentum in Bern ging und sich sämtliche etwa 1200 dort registrierten Hängemattenpatente anschaute.

Doch so weit war es noch lange nicht. Am 18. Juli 1940 geboren, wuchs Rolf Schneeberger in Biel auf, machte eine Hochbauzeichnerlehre und ging dann nach Bern, um sich zum Bauleiter ausbilden zu lassen. Dort bekam er es mit diversen Grossbaustellen zu tun, so zum Beispiel mit der Frauenstrafanstalt Hindelbank. In Biel zurück, lernte er die Zürcher Oberländerin Erika König kennen, seine heutige Ehefrau, die eigentlich nach Biel gekommen war, um Französisch zu lernen. In einem Betrieb in Pieterlen arbeitete er oft bis in alle Nacht für bis zu 14 Baustellen – bis er nach einem schlechten Erlebnis dort den Hut nahm und ihn sein Vater rein zufällig auf ein Inserat aufmerksam machte, wonach die damalige J. R. Geigy einen Bauleiter suchte. Und so kam es, dass er am 1. April 1965 eine neue Stelle antrat und die junge Familie nach Basel zog.

Das Hängemattenprojekt schlummerte derweil so vor sich hin, bis ihm sein Arbeitgeber, inzwischen die Fusionsfirma Novartis, in Aussicht stellte, ihn mit 58 Jahren in Pension zu schicken. Das war seine Chance. Inzwischen nach Riehen gezogen, entwickelte er seine Idee weiter und liess sie patentieren. Und dann suchte er nach einem Partner, um aus den Plänen ein konkretes Produkt zu machen, das sich auch würde verkaufen lassen. Er gründete zu diesem Zweck die Einzelfirma «Tammock» und liess sich diesen Markennamen schützen – vom englischen Wort «hammock» für «Hängematte» schränzte er den ersten Buchstaben ab und ersetzte ihn durch ein T wie «tent», was auf Englisch Zelt bedeutet. Eine «Zängematte» also, ein Zwischending zwischen Hängematte und Zelt.

Rolf Schneeberger in seiner Erfindung, einem Hängemattenzelt namens «Tammock», das er im Garten hinter dem Haus zwischen zwei Bäumen aufgehängt hat. Foto: Rolf Spriessler

Das Ding löst gleich zwei Probleme normaler Hängematten auf einmal. Es hat ein Dach, das vor Sonne und Regen schützt, und es verfügt unter der eigentlichen Liegefläche über einen Hohlraum, der sich beim Liegen durch die abgegebene Körperwärme mit aufgewärmter Luft füllt und so gegen die sonst von unten an den Rücken heranrückende Kälte isoliert.

Weiterentwickelt hat Rolf Schneeberger das Produkt mit einem Nähbetrieb in Tschechien, genauer in Turnov, mit dem er eher zufällig in Kontakt gekommen war und der trotz total veralteter Ausstattung gute Arbeit leistete. Über diese ungewöhnliche und intensive Zusammenarbeit hat er so manche Episode auf Lager. Für die eigentliche Produktion habe es dann aber doch nicht gereicht, weil oft nur minderwertiges Material zur Verfügung gestanden habe. In Turnov ist Rolf Schneeberger ein kleines Klappstühlchen ins Auge gestochen, das von einer Frau in Rübenau im Erzgebirge entworfen worden ist und das er, nachdem er sich mit der Entwerferin getroffen hat, nun als Zubehör vertreibt, ebenso wie Solarkocher und Solargrills, die ein österreichischer Elektrobikehersteller so nebenbei baut, den er an einer Messe in Deutschland kennen gelernt hat.

Doch zurück zum Hängemattenzelt. Aus Turnov hatte Schneeberger nun also einen Prototypen mitgebracht, mit dem man in Produktion gehen konnte. Und wiederum über einen Messebesuch ist er mit dem renommierten Rucksackhersteller «Tatonka» aus dem bayrischen Dasing in Kontakt gekommen, der nun eine erste Serie von 500 Exemplaren des «Tammock» produziert hat.

Mit dem «Tammock» machte Rolf Schneeberger vor wenigen Tagen auf der Erfindermesse in Genf Furore, wo er für seine Entwicklung eine Silbermedaille erhielt. Nun hofft er, Zwischenhändler zu finden, die seinem Produkt einen grösseren Markt öffnen, um grössere Stückzahlen produzieren lassen zu können.

Von «Ruhestand» kann bei Rolf Schneeberger also eigentlich nicht die Rede sein, zumal er im Architekturbüro seines Sohnes Thomas Schneeberger bei der Realisierung verschiedener Objekte mitarbeitet und als Verwaltungsratspräsident des kleinen Familienunternehmens amtet, für das auch sein zweiter Sohn Patrick, der in der Bankbranche tätig ist, nebenbei Buchhaltung und Finanzen in Ordnung hält. Und doch wirkt Rolf Schneeberger im Gespräch ausgesprochen gelöst und entspannt.

«Wenn ich einmal an einem Tag keine Lust habe, gehe ich raus», sagt er. Er nehme sich Zeit für gewisse Sachen, so auch für sein kleines Waldstück in Safnern bei Biel, das er von seinem Vater geerbt hat und das er – trotz anfänglicher Skepsis – inzwischen mit grosser Freude pflegt und bewirtschaftet. Die Arbeit im Wald sei zwar sehr anstrengend und man sei abends ganz schön kaputt, aber so könne man wunderbar auftanken und falle nach getaner Arbeit in einen ungeheuer erholsamen, tiefen Schlaf. Er pflege auch regen Kontakt zu den anderen Waldbesitzern der Umgebung und zum hiesigen Förster. Das sei schon eine ganz andere Welt als hier, in der städtischen Agglomeration.

Durch verwandtschaftliche Kontakte haben Schneebergers in den letzten Jahren die USA als Reiseland entdeckt. Eine gewisse skeptische Distanz zum «Land der unbegrenzten Möglichkeiten» hat sich Rolf Schneeberger allerdings bewahrt. Er hat schon viele tolle Erlebnisse gehabt, doch wohnen möchte er in den USA nicht, denn die Leute dort würden in Momentaufnahmen leben, im Jetzt und nicht im Hinblick auf morgen.

KALENDARIUM RIEHEN/BETTINGEN

Samstag, 28.4.

FEST

Chrischona-Fest mit Eröffnung des Chrischona-Museums und des Chrischona-Rundgangs
Einweihung des Chrischona-Museums (10 Uhr), Spittler-Talkshow mit Klaus Haag und Studenten (12.30 Uhr) und Sponsorenlauf (15 Uhr). Ab 11 Uhr Tag der offenen Tür, geführte Rundgänge, Video-Präsentationen und Kinder-Quiz. Ganzer Tag Festwirtschaft. Pilgermission St. Chrischona, Chrischonarain 200, Bettingen.

TANZ

«octiluca» in der Fondation Beyeler
Vorführung mit Virpi Pahkinen (Finnland, Tanz) und Niklas Brommare (Schweden, Musik). Fondation Beyeler, Baselstrasse 121. 20 Uhr.
Eintritt Fr. 25.–/Fr. 18.–. Reservierung: Telefon 641 40 70. Die Abendkasse öffnet um 19 Uhr.

Sonntag, 29.4.

FÜHRUNG

Grabbesuche am Hörnli
Führung mit Kurt Gerber durch den Friedhof Hörnli zu Grabstätten prominenter Persönlichkeiten (Route Süd). Treffpunkt: Haupteingang Friedhof Hörnli. 14 Uhr. Dauer: ca. 2 Stunden.

FÜHRUNG

«Carte Blanche» mit Lukas Hartmann
Der Basler Konzepter und Gestalter Lukas Hartmann führt durch das Museum.
Spielzeugmuseum, Dorf- und Rebbaumuseum, Baselstrasse 34. 11.15 Uhr.

Montag, 30.4.

TREFFPUNKT

«Träff Rieche»
Regelmässiger Treffpunkt für psychisch belastete Menschen. Pfarreiheim St. Franziskus, Aeussere Baselstrasse 168. Ab 18 Uhr.

Dienstag, 1.5.

FÜHRUNG

Grabbesuche am Hörnli
Führung mit Kurt Gerber durch den Friedhof Hörnli zu den Grabstätten prominenter Persönlichkeiten wie Adelheid Duvanel, Josef Hügi u.a. (Route Süd). Treffpunkt: Haupteingang Friedhof Hörnli. 14 Uhr. Dauer: ca. 2 Stunden.

Mittwoch, 2.5.

FILM

«Landi 1939»
Im Rahmen der Senioren-Nachmittage im Meierhof wird ein Videofilm von Josef Dahinden über die Schweizerische Landesausstellung 1939 gezeigt.
Meierhof (hinter der Dorfkirche). 15 Uhr.
Eintritt frei, Unkostenbeitrag erwünscht.

KURS

Farb- und Stilberatung
Eine Einführung mit Nicole Strahm, Riehen. Anmeldungen bis spätestens 30. April an Béa Atwood, Telefon 601 81 81.
20 Uhr. Kornfeldkirche.

AUSSTELLUNGEN/ GALERIEN

Kunst Raum Riehen
Baselstrasse 71
Ausstellung der Kommission für Bildende Kunst der Gemeinde mit Bildern von Wolf Barth. Öffnungszeiten: Mi–Fr 13–18 Uhr. Bis 13. Mai.

Fondation Beyeler
Baselstrasse 101
Dauerausstellung Sammlung Beyeler (Kunst der Klassischen Moderne). Sonderausstellung «Mark Rothko – eine vertiefte Beziehung zwischen Bild und Betrachter». Verlängert bis 24. Juni 2001. Erweiterte Öffnungszeiten während der Sonderausstellung: Mo, Di, Do und Fr 10–18 Uhr; Mi 10–20 Uhr; Sa, So und Feiertage 9–19 Uhr.
Führung durch die Ausstellung jeden Dienstag, 15–16.15 Uhr; Mittwoch, 18–19.15 Uhr; Donnerstag, 15–16.15 Uhr; Samstag und Sonntag, 12–13.15 Uhr und 15–16.15 Uhr.
«Montagsführung Plus» über «Iracibles: Rothkos Zeitgenossen (Newman, Pollock, Francis)» am Montag, 30. April, 14–15 Uhr.
«Kunst am Mittag» zu Mark Rothko «Letzte Bilder, 1969» am Freitag, 27. April, 12.30–13 Uhr.
Tanzveranstaltung «Octiluca» mit Virpi Pahkinen (Choreographie/Tanz) und Niklas Brommare (Komposition/Perkussion) am Samstag, 28. April, 20 Uhr.
Vorverkauf beim Kulturbüro Riehen, Baselstrasse 43, Telefon 641 40 70.

Galerie Schoeneck
Burgstrasse 63
Ausstellung mit Werken des gebürtigen Riehener Künstlers Gian-Luca Mazzotti. Originale auf Papier und Leinwand sowie Skulpturen aus Holz. Öffnungszeiten: Mi–Fr 10–12 und 14–18.30 Uhr, Sa 11–17 Uhr. Bis 5. Mai.

Spielzeugmuseum,
Dorf- und Rebbaumuseum
Baselstrasse 34
Sonderausstellung «Kleine Welten. Zinnfiguren aus Nürnberg und Fürth». Führung am Sonntag, 13. Mai, um 11.15 Uhr. Workshop «Zinnfiguren giessen» am Mittwoch, 9. Mai, und am Samstag, 19. Mai. Bis 2. September. Öffnungszeiten: Mi–Sa 14–17 Uhr, So 10–17 Uhr.

KONZERT «Musica Antiqua» spielt in der Dorfkirche Riehen

Ein seltenes Bach-Werk mit Händel

rz. Das Kammerorchester der Musica Antiqua Basel konzertiert am Sonntag, den 6. Mai, um 17 Uhr in der Dorfkirche Riehen. Aufgeführt werden Werke von Bach und Händel.

Das «Himmelfahrts-Oratorium» von Bach ist ein Frühwerk und hat im Bach-Werke-Verzeichnis die Nummer 11. Man kennt es kaum und es wird selten aufgeführt. Zu Unrecht. Es verfügt über eine für Bach typische Orchestrierung mit drei Trompeten, je zwei Oboen und Flöten, Streichern, Cembalo und Orgel. Vier Gesangssolisten und ein Chor wirken mit. Das dreissigminütige Werk trägt den Untertitel «Lobet Gott in seinen Reichen». Solistinnen und Solisten sind die Sopranistin Hitomi Kutsuzawa, die Altistin Erika Bill, der Tenor Patrick Labiche und der Bassist Ludwig Geiger. Alle vier sind in Riehen schon mit der Musica Antiqua aufgetreten.

Als weiteres Bach-Werk ertönt das bekannte Doppelkonzert für zwei Violinen und Orchester in d-Moll (BWV 1043). Solistinnen sind hier die Geschwister Mirjana und Biljana Kitanovic. Letztere studiert an der Basler Musikhochschule in der Violinklasse von Alexander van Wijnkopp. Sie ist Preisträgerin verschiedener Wettbewerbe. Beide Sängerinnen sind intensiv solistisch tätig.

Aus dem Oratorium «Messias» von Händel werden vier Arien zu hören sein. Die bekannte Bass-Arie «Die Tromba erschallet» wird vom Basler Bachtrompeter Urban Walser begleitet, der auch das Basler Bachtrompeten-Ensemble auf das Oratorium einstudiert hat. Konzertleiter ist Fridolin Uhlenhut.

Billette sind im Vorverkauf erhältlich bei «Pro Musica Riehen», telefonische Reservierungen sind über die Nummer 641 40 77 nachmittags möglich. Türöffnung und Abendkasse um 16.30 Uhr. Kinder und Jugendliche geniessen in Begleitung Erwachsener freien Eintritt.

Reklameteil

FONDATION **BEYELER**
und
Riehener-Zeitung
machen den Lesern der Riehener-Zeitung ein
Sonntagsgeschenk
Jeden ersten Sonntag im Monat haben Sie von 10.00 bis 13.00 Uhr gegen Abgabe dieses Inserates freien Zutritt in die Fondation Beyeler.
(sonntags geöffnet 10.00 bis 18.00 Uhr)

«Was braucht das Niederholzquartier?»

rz. Mit der Schliessung des Restaurants «Niederholz» hat das Quartier einen beliebten Treffpunkt verloren. Was fehlt heute? Welche Ideen und Planungen sind bereits vorhanden. Zu diesen Fragen nehmen Vertreterinnen und Vertreter der Gemeinde und des Quartiervereins Niederholz im Rahmen einer öffentlichen Informations- und Diskussionveranstaltung Stellung. Mitwirkende sind Gemeindepräsident Michael Raith, Urs Sutter (Vizepräsident des Quartiervereins Niederholz), Gemeinderätin Maria Iselin-Löffler, Gemeinderat Fritz Weissenberger sowie Martin Kolb, Ortsplaner der Gemeinde Riehen. Die Moderation übernimmt Gemeindeverwalter Andreas Schuppli.

Die Veranstaltung findet am Dienstag, 8. Mai, im Freizeitzentrum Landauer (Bluttrainweg 12) statt. Beginn um 19.30 Uhr.

Podiumsdiskussion «Jugendarbeit in der Fussballszene»

rz. Immer wieder hört und liest man von randalierenden «Fans» des FC Basel. Zu ihnen in die so genannte «Muttenzer-Kurve» im Stadion St. Jakobspark gesellen sich auch Riehener Jugendliche. In einer von der Gemeinde Riehen organisierten öffentlichen Podiumsdiskussion unter dem Titel «Jugendarbeit in der Fussballszene» erörtern Fachleute die Chancen eines Fan-Projektes für die Mobile Jugendarbeit Riehen. Gesprächsteilnehmerinnen und -teilnehmer sind Gigi Oeri, Vorstandsmitglied des FC Basel und dort insbesondere zuständig für die Nachwuchsförderung, Mario Rupp, Hooligan-Beauftragter der Kantonspolizei Basel-Stadt, Erna Rohrer, Schulsozialarbeiterin an der WBS Bäumlihof, David Zimmermann, Präsident des Vereins «pro-Fan», Fanz Kohler, Projektleiter Mobile Jugendarbeit Riehen, sowie Guido Morselli, Mobiler Jugendarbeiter Riehen.

Moderiert wird die Veranstaltung von Dieter Wüthrich, Chefredaktor der Riehener-Zeitung. Für die Begrüssung zeichnet Gemeinderätin Maria Iselin-Löffler verantwortlich.

Das Podiumsgespräch findet am Donnerstag, 10. Mai, im Bürgersaal des Gemeindehauses statt. Beginn um 20 Uhr.

«Basel natürlich» in den Langen Erlen

rz. «Ist Waldsterben im Flussschwemmland der Langen Erlen ein Thema?» «Wie ist der Zustand von Boden und Bäumen?» Auf diese und andere Fragen gibt Revierförster Christoph Zuber am Mittwoch, den 9. Mai, im Rahmen einer öffentlichen Führung der Reihe «Basel natürlich» Antwort, die unter dem Titel «Lange Erlen – Veränderung einer Waldgesellschaft unter dem Einfluss von Trinkwassergewinnung und Umweltbelastungen» steht. Treffpunkt ist um 18 Uhr bei der Tramhaltestelle «Niederholz». Die Führung dauert etwa zwei Stunden.

«Frauen zur Zeit der Römer»

psf. Die Frauenvereinigung St. Franziskus Riehen/Bettingen organisiert am Freitag, den 11. Mai, einen Halbtagesausflug nach Augusta Raurica. Die Führung durch einen Teil des Museums und einen Teil der Ausgrabungsstätten dauert etwa zwei Stunden und beginnt um 14.15 Uhr beim Museum. Die Teilnahme kostet inklusive Museumseintritt Fr. 23.– pro Person. Schriftliche Anmeldungen nimmt bis am 4. Mai Christine Werz, Grendelgasse 46, 4125 Riehen, entgegen.

Basler Geranienmarkt

rz. Am Montag und Dienstag, 7./8. Mai, findet auf dem Barfüsserplatz der traditionelle Basler Geranienmarkt statt. Am Montag gibt es einen Abendverkauf mit Folkloredarbietungen (16.30–20 Uhr). Am Dienstag ist der Markt von 7 bis 16 Uhr offen.

KONZERT Benjamin Bunch spielt Gitarre am Hellring

Ein Meister der klassischen Gitarre

Der amerikanische Gitarrenvirtuose Benjamin Bunch spielt in der Reihe «Konzerte am Hellring» klassische Werke. Foto: zVg

rz. Am Sonntag, den 6. Mai, ist in der Reihe «Konzerte am Hellring» der klassische Gitarrist Benjamin Bunch zu Gast. Er spielt Werke aus seinen zwei Solo-CDs «Heitor Villa-Lobos and Friends» sowie «Piezas de Oro» mit Kompositionen von Heitor Villa-Lobos, Oscar Fernandez, Eduardo Falu, Joao Guimaraes, Abel Carlevaro, Manuel Ponce, Augustin Barrios, Leo Brouwer und Antonio Lauro.

Benjamin Bunch stammt aus dem US-Bundesstaat North Carolina und begann das klassische Gitarrespielen bei Robert Guthrie. Später studierte er bei Jesus Silva an der North Carolina School of Arts, bei Oscar Ghiglia an der Accademia Musicale Chigiana in Siena (Italien) und bei Konrad Ragossnig an der Basler Musik-Akademie, wo er gegenwärtig unterrichtet.

Benjamin Bunch ist in zahlreichen Konzerten in Europa und in den Vereinigten Staaten als Solist und mit verschiedenen Kammermusikensembles aufgetreten, war im Radio zu hören und am Fernsehen zu sehen.

Das Konzert findet im Haus am Hellring 40 in Riehen statt und beginnt um 17 Uhr. Reservierung wird empfohlen (Telefon 601 66 59). Der Eintritt kostet Fr. 25.– (für Schüler und Studenten Fr. 15.–).

LESUNG Gedichte und Texte von Rose Ausländer

«Im Atemhaus wohnen»

Renate Heuser liest Gedichte und Texte von Rose Ausländer. Foto: zVg

rz. Unter dem Titel «Im Atemhaus wohnen» präsentiert die Fondation Beyeler am Freitag, den 4. Mai, um 18.45 Uhr in den Museumsräumen eine Lesung mit Gedichten und Texten von Rose Ausländer, ausgewählt und vorgetragen von Renate Heuser von der Folkwang-Hochschule Essen und musikalisch begleitet von Claudia Nickel (Saxofon, Alt- und Bassflöten).

Rose Ausländer, deutschsprachige Dichterin jüdischer Herkunft, wurde vor hundert Jahren in Czernowitz (ehemals Bukowina, heute Ukraine) geboren und starb 1988 in Düsseldorf. Zwischen diesen Daten und Orten liegen unzählige Stationen von Emigration und Unterwegssein. Die Jahre 1941 bis 1944 überlebte sie versteckt im Getto von Czernowitz. Zweimal – 1921 und 1946 – wanderte sie in die USA aus und kehrte 1964 endgültig nach Europa zurück.

Exil, Getto, Fremde sind zentrale Erfahrungen im Leben der Dichterin, die nie eine eigene Wohnung besass und immer aus ihren Koffern lebte. Ihre Heimat war die Sprache. Erst im Alter hatte sie ein Zimmer im Nelly-Sachs-Haus der jüdischen Gemeinde in Düsseldorf. Aufgrund einer Krankheit konnte sie die letzten zehn Jahre ihres Lebens ihr Zimmer nicht mehr verlassen, schrieb aber fast bis zu ihrem Tod mit grosser Intensität.

Rose Ausländer veröffentlichte etwa zwanzig Gedichtbände und erhielt zahlreiche Auszeichnungen und Preise, zuletzt den Literaturpreis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste. Ihr Werk erscheint im Fischer Verlag.

In ihren Gedichten erweist sich Rose Ausländer als Meisterin der Einfachheit. Die Ausstrahlung der konzentrierten Worte kann zum tiefen Erlebnis werden. Hier verbinden sich gedankliche Präzision und Schönheit mit der Hoffnung auf die ursprüngliche Kraft des Wortes.

Im Wechsel von Rezitation und musikalischer Begleitung soll sich die authentische Kraft dieser Lyrik in der Nachbarschaft der Kunstwerke der Fondation umso tiefer entfalten.

Telefonische Anmeldungen werden unter der Nummer 645 97 20 entgegengenommen. Vorverkaufsstelle ist das Theater Basel. Der Eintrittspreis beträgt Fr. 15.–/Fr. 11.–.

Menschen und Mauern

rz. «Menschen und Mauern» heisst ein neues Buch mit Texten von Rosmarie Tscheer und acht Zeichnungen von Rosmarie Mangold, das im Verlag Warmisbach von Marlene Minikus herausgekommen ist. Die Vernissage findet am Mittwoch, 9. Mai, um 20 Uhr im Pfarreiheim St. Franziskus (Aeussere Baselstrasse 168) statt. Nach einer Einführung durch Paul Denfeld und Josef Bieger-Hänggi gibt Rosmarie Tscheer eine kurze Kostprobe aus ihren Texten.

Humanitas-Café

rz. Das neue Café im Alters- und Pflegeheim Humanitas (Inzlingerstrasse 230) ist nun ein öffentliches Lokal und empfängt Gäste täglich von 11 Uhr bis 19 Uhr. Das Angebot umfasst unter anderem Tagesmenüs, Klubsandwiches und einen speziellen Wurstsalat. Die Speisen werden serviert in von einer Töpfermeisterin extra angefertigten Schalen. Das Lokal verfügt auch über Räume für 15 bis 80 Personen für Familienfeiern, Jahresessen oder Sitzungen.

UMWELT Kurs zum Erlernen eines neuen Autofahrstils

Der neue Fahrstil: Eco-Drive

In einem in diesem Lastwagen eingebauten Simulator können Automobilistinnen und Automobilisten am VRD-Frühjahrsmarkt vom 5. Mai ihre ökologische Fahrweise unter Beweis stellen. Foto: zVg

rz. Eco-Drive steht für eine Fahrkultur, mit der Autofahrerinnen und Autofahrer gemäss wissenschaftlichen Tests viel Geld sparen können, dabei viel weniger Abgase produzieren, den Lärm reduzieren und die Sicherheit erhöhen.

Die Gemeinde Riehen bietet gemeinsam mit dem Lufthygieneamt beider Basel einen Kurs an, bei dem alle den neuen Fahrstil erlernen können. Der Kurs kann bis zum 30. Juni von Fahrerinnen und Fahrern von Personenwagen, Lastwagen und Firmenflotten von Riehen an einem Wochentag oder an einem Samstag im Werkhof in Riehen besucht werden. Der Kurs kostet 109 Franken. Von diesen Kosten übernimmt das Lufthygieneamt 50 Franken und die Gemeinde Riehen 29 Franken. Dank dieser Unterstützung bezahlen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer für den Kurs nur noch 30 Franken.

Der Startschuss für den Fahrkurs in Riehen wird am Dorfmarkt vom Samstag, 5. Mai, gegeben. In der Schmiedgasse steht ein Eco-Drive-Simulator, an dem Interessierte direkt die neue Fahrtechnik ausprobieren können. Das Gefährt ist 16,5 Meter lang und mit sechs bis acht Fahrsimulatoren ausgerüstet.

Anmeldungen für die Eco-Drive-Kurse mit Kursprogramm können bei diesem Simulator am Dorfmarkt oder direkt bei der Gemeindeverwaltung, Tel. 646 81 11, bezogen werden.

Den Kurs bereits besucht haben über 30 Angestellte der Gemeindeverwaltung. Gemäss einer Mitteilung der Gemeinde seien die Resultate erstaunlich. Eine Teilnehmerin habe beispielsweise mit dem neuen Fahrstil auf 100 Kilometer 2,3 Liter Benzin eingespart. Durchschnittlich könnten die Gemeindeangestellten dank dem Kurs knapp einen Liter auf 100 Kilometer einsparen.

Die Fahnen flattern frei im Wind…

Unter kundiger Anleitung des Landi-Teams haben Kinder und Jugendliche in den letzten Wochen einen imposanten Fahnenturm für das Freizeitzentrum Landauer zusammengebaut. Am vergangenen Wochenende wurde Aufrichte gefeiert und das neue Wahrzeichen standesgemäss mit einer Flasche «Chlöpfmoscht» gefeiert. Fotos: Philippe Jaquet

WIRTSCHAFT Generalversammlung des Handels- und Gewerbevereins Riehen (HGR)

Aufgaben gemeinsam anpacken

Einstimmen auf die Generalversammlung mit einem Gläschen und ein paar Worten. HGR-Präsident Peter Zinkernagel (Bildmitte) im Gespräch mit HGR-Vorstandsmitglied und Gemeinderat Christoph Bürgenmeier (ganz links) sowie mit HGR-Vorstandsmitglied Christoph Schudel. Foto: Philippe Jaquet

Der Handels- und Gewerbeverein Riehen (HGR) will sich weiterhin für wirtschaftliche und gewerbliche Anliegen in Riehen einsetzen. Unzufrieden ist er mit der Art, wie das neue Submissionsgesetz umgesetzt wird. Er kritisiert, dass Kanton und Gemeinde beim Vergeben von Aufträgen nur die billigsten Anbieter berücksichtigten.

Judith Fischer

Generalversammlung. Gelegenheit, im strukturierten Rahmen der Traktandenliste Rückblick und Ausschau zu halten sowie dem Vorstand und den Mitgliedern für geleistete Sondereinsätze zu danken. Diese Gelegenheit wurde von den Mitgliedern des Handels- und Gewerbevereins Riehen (HGR) an der Generalversammlung am vergangenen Dienstag genutzt. Mit rund fünzig Mitgliedern erfreute sie sich in diesem Jahr eines besonders grossen Zulaufs. Anträge lagen keine vor. Lange, hitzige Diskussionen blieben aus.

Trotz Defizit ein Riesenerfolg

Zum Rückblick gehörte die Gewerbeausstellung, die der HGR anfangs September 2000 organisiert hatte. «Es war ein Riesenerfolg», rief HGR-Präsident Peter Zinkernagel in Erinnerung. Allerdings musste er auch von einem «kleinen Wermutstropfen» sprechen. Denn die Gewerbeausstellung schloss mit einem Defizit von rund 26'000 Franken und bringt die Rechnung 2000 des HGR damit in ein Minus von rund 24'000 Franken. Das Defizit sei darauf zurückzuführen, dass die bei der Gewerbeausstellung von 1995 als zu teuer kritisierten Standgebühren gesenkt worden seien. Das Defizit sei damit nicht unerwartet und es sei gerechtfertigt, weil die Gewerbeausstellung ihren Zweck erfüllt habe. Zweck der Ausstellung sei gewesen, das Zusammengehörigkeitsgefühl des HGR zu fördern und gemeinsam gegen aussen aufzutreten. Als weitere Themen, die den HGR im vergangenen Jahr schwerpunktmässig beschäftigten, nannte Peter Zinkernagel die Verbesserungen der HGR-Homepage (www.hgr.ch), die Regierungs- und Grossratswahlen, die gemeinsam mit der Vereinigung Riehener Dorfgeschäfte (VRD) veröffentlichte Artikelserie «Standpunkte» in der Riehener-Zeitung, die beiden Steuerinitiativen sowie als grosses Thema sämtliche die Gemeinde betreffenden Planungsfragen. Weiter zum Rückblick gehörte die Veröffentlichung der aktuellen Mitgliederzahl. Sie stieg bei zehn Neueintritten und drei Austritten auf die Zahl von 152.

Gemeinsam für Autonomie

Beim Ausschau in die Zukunft kündigte der HGR-Präsident an, der HGR werde fordern, dass auf dem Hupferareal nicht nur Wohnungen gebaut würden, sondern dass auch dem Gewerbe Platz eingeräumt würde. Im Hinblick auf die Behandlung der Steuerfragen machte er klar: «Die Gemeindeautonomie darf nicht unter den Tisch gewischt werden. Wir werden uns in Riehen gemeinsam dagegen wehren.»

Ungutes Gefühl wegen Submissionsgesetz

Ebenfalls wehren will sich der HGR gemäss den Worten seines Präsidenten gegen die Handhabung des neuen Submissionsgesetzes. «Wir haben ein ungutes Gefühl. Wir haben das Gefühl, dass wir damit nicht optimal bedient sind», sagte Peter Zinkernagel. Diese Vermutung bestätigte HGR-Mitglied Marcel Schweizer. Beim Vergeben von Arbeiten würde als einziges Kriterium der Preis berücksichtigt. Wer am billigsten sei, erhalte den Auftrag. Dies widerspreche aber der Gesetzesverordnung. Gemäss dieser müssten auch andere Kriterien wie kurze Anfahrtswege und damit ökologischere Arbeitsweise oder Lehrlingsausbildung berücksichtigt werden. Peter Zinkernagel versprach, dass der HGR zusammen mit der Gemeinde eine Riehener Lösung für die Handhabung des Submissionsgesetzes erarbeiten werde.

«Es funktioniert endlich», kommentierte der Präsident den Internetauftritt des HGR. Vorstandsmitglied Stefan Frei führte den Aufbau der HGR-Homepage vor und erklärte deren Nutzungsmöglichkeiten. Neu kann man sich in ein Diskussionsforum einloggen und dort die eigene Meinung kundtun. Sei es, indem man sich auf den ebenfalls im Internet publizierten Standortartikel des HGR und VRD bezieht, sei es, dass man auf eine bereits im Diskussionsforum hinterlegte Meinungsäusserung antworten möchte, oder sei es, dass man dem HGR sonst etwas mitteilen möchte. Abrufbar ist die HGR-Mitgliederliste; eine spezielle Suchfunktion ermöglicht es, nach einzelnen Branchen zu suchen. Verschiedene Links verweisen auf weitere Homepages, beispielsweise auf das Lehrstellenverzeichnis des Amts für Berufsbildung und Berufsberatung.

Abfall in Riehen

Als Gastreferent sprach Jürg Schmid, Leiter der Abfallbewirtschaftung der Gemeinde Riehen. Er legte dar, wie das Abfallwesen von den Schweizer Gemeinden innerhalb der gesetzlichen Rahmenbedingungen unterschiedlich organisiert wird. In Riehen würde sich vom technischen Standpunkt her keine Änderung des Abfallwesens aufdrängen, sagte er. Hingegen seien im Zusammenhang mit dem Gemeindereformprozess «PRIMA» Änderungen denkbar.

Im letzten Jahr hatte die eingeführte Neuerung, dass Papier und Karton bei der Entsorgung getrennt bereitgestellt werden müssen, vor allem auch in Gewerbekreisen für Unmut gesorgt. Jürg Schmid entschuldigte sich dafür, dass die zu dieser Neuerung abgegebenen Informationen der Gemeinde offenbar nicht verstanden worden seien. Und er entschuldigte sich auch dafür, dass die für die Papiereinsammlung Zuständigen anfangs mit zu grossem Übereifer ans Werk gegangen seien.

Der HGR feiert die Gewerbeausstellung 2000 des HGR – hier die Gemeinschaftsausstellung «Insieme» – trotz Defizit als einen grossen Erfolg. Foto: RZ-Archiv

PFLEGE 5. Mitgliederversammlung von Spitex Riehen-Bettingen

Mensch soll stets im Mittelpunkt stehen

Der Verein Spitex Riehen-Bettingen kann auf ein erfreuliches und ereignisreiches Jahr 2000 zurückblicken. Die Finanzen sind im Lot, der Umzug vom Gatternweg an die Oberdorfstrasse ist abgeschlossen und die Zahl der Mitglieder ist stabil geblieben. Die Mitgliederversammlung am vergangenen Montagabend verlief ruhig. Vorstandsmitglied Dr. Vreny Kamber sprach zum Thema «Wie wähle ich meinen Arzt?».

Amos Winteler

In den vergangenen fünf Jahren habe Spitex Riehen-Bettingen vieles erreicht, hielt Präsidentin Christine Locher-Hoch zu Beginn fest. Dies sei unter anderem dank der finanziellen Unterstützung von Gemeinden und Bund möglich gewesen. Auch Betriebsleiterin Ingrid Zimmer nahm die fünfte Mitgliederversammlung zum Anlass, einen Blick zurückzuwerfen. Die telefonische Erreichbarkeit von Spitex Riehen-Bettingen wurde stetig ausgebaut, die 30 Mitarbeiterinnen der ehemaligen Haushilfe für Betagte sind inzwischen gänzlich integriert und im vergangenen Jahr übernahm Spitex den Präsenzdienst im WKB (Wohnen für Körperbehinderte) im Niederholzboden. «Auch wenn der Druck im administrativen Bereich stetig wächst, versuchen wir uns immer auf den Menschen und seine Probleme zu konzentrieren», führte Ingrid Zimmer aus.

Um sich vor Betriebsblindheit zu schützen und das Spitex-Angebot ständig zu überprüfen, setzte Spitex Riehen-Bettingen im Herbst vergangenen Jahres eine Qualitätsbeauftragte ein. Zu den Aufgaben von Beatrix Niederhauser gehört unter anderem die Entwicklung und Einführung von Optimierungsmassnahmen sowie die Dokumentation und Information des Qualitätsfortschritts. Zudem arbeitet sie im Qualitätszirkel von Spitex Basel mit.

Neue Räumlichkeiten

Mit dem Umzug vom Gatternweg in die Alterssiedlung «Zu den Drei Brunnen» an der Oberdorfstrasse 21/113 wurde bei Spitex Riehen-Bettingen im vergangenen Herbst ein neues Zeitalter eingeläutet. Dieser Standortwechsel wurde nötig, weil der alte Stützpunkt Gatternweg gekündigt wurde. Dank der Gemeinde Riehen, betonte Zimmer, habe die Spitex nun ein äusserst komfortables und geräumiges Zentrum erhalten. Nun gibt es nur noch zwei Stützpunkte, das Rauracherzentrum und das Dorfzentrum.

Anlässlich der Mitgliederversammlung schaute der Spitex-Vorstand jedoch nicht nur zurück. So findet beispielsweise am 23. Juni ein «Tag der offenen Tür» statt und ab Sommer soll Spitex Riehen-Bettingen einen eigenen Internet-Auftritt erhalten. Mehr wollte Präsidentin Christine Locher-Hoch nicht verraten.

Ausgeglichene Rechnung 2000 und Umbesetzung im Vorstand

Kassier Werner Fuchs konnte sich an der Mitgliederversammlung kurz fassen. Die Rechnung 2000 schloss bei Ausgaben von über 3,2 Millionen Franken mit einem Einnahmenüberschuss von gut 5200 Franken ab. Erfreut zeigte sich Fuchs auch über die Tatsache, dass seit dem 1. Januar 2001 die Spitexleistungen nicht mehr der Mehrwertsteuer unterliegen. Für das laufende Jahr wurde eine ausgeglichene Rechnung budgetiert. Aufgrund der positiven Finanzsituation wurde der Mitgliederbeitrag für 2002 einstimmig bei 50 Franken belassen.

Rücktritt aus dem Vorstand

Ausser dem Juristen Urs Berger hat sich der gesamte Spitex-Vorstand für die nächsten zwei Jahre zur Wiederwahl gestellt. Urs Berger war massgeblich an der Fusion des Krankenpflegevereins mit dem Hauspflegevereins beteiligt. Nicht nur die Erarbeitung der neuen Statuten, sondern auch Miet- und Personalverträge waren Bergers Sache, bemerkte Christine Locher-Hoch in ihrer Dankesrede. Neuer juristischer Berater des Spitex-Vorstandes ist nun Markus Frey. Er bringt bereits Spitex-Erfahrung mit, da er vor der Fusion der beiden Vereine im Vorstand des Hauspflegevereins vertreten war.

Arzt muss kommunikativ sein

Traditionsgemäss folgt nach dem offiziellen Teil der Spitex-Mitgliederversammlung ein Vortrag zu einem aktuellen Thema.

Die Chefärztin des Riehener Gemeindespitals, Vreny Kamber, sprach zum Thema «Wie und weshalb wählt der Patient seinen Arzt». Sie bezog sich in erster Linie auf eine Studie aus England, die besagt, dass knapp die Hälfte aller Patientinnen und Patienten den Arzt oder die Ärztin durch Empfehlungen von Freunden oder Nachbarn kennen lernt. Rund ein Drittel wählt den Arzt nach dem Standort der Praxis. In den meisten Fällen wird ein Arzt oder eine Ärztin wegen eines Umzugs des Patienten gewechselt.

Erstaunlicherweise spielen die Fachkenntnisse des Arztes oder der Ärztin lediglich eine untergeordnete Rolle. Diese Zahlen bedeuten, dass bei einer Ärztin oder einem Arzt neben der Fachkompetenz vor allem die menschliche Qualifikation von Bedeutung ist. «Kommunikation ist unser wichtigstes Arbeitsinstrument», betonte Vreny Kamber.

Arztzentriert – Patientenzentriert

Gewissermassen in Form eines Kommunikationskurses erklärte Kamber die verschiedenen Formen einer Arzt-Patient-Beziehung auf kommunikativer Ebene. So existiere das arztzentrierte Gespräch. Dabei stelle der Arzt oder die Ärztin so genannte geschlossene Fragen. «Darauf können die Patienten lediglich mit Ja oder Nein antworten.» Beim patientenzentrierten Gespräch stellt der Arzt offene Fragen. «Anhand der ausführlichen Erzählungen des Patienten kann der Arzt spüren, wie es dem Patienten geht.» Der Arzt sei nicht nur Arzt für den Körper, sondern auch für die Seele. Aus Sicht des Arztes sei es wichtig, dass sich der Patient ernst genommen fühle, denn «je zufriedener der Patient mit dem Arzt, desto eher befolgt er dessen Ratschläge».

FEIERTAG Schwester Clara Schultze feierte 100. Geburtstag

Ein Jahrhundert Riehen verbunden

Schwester Clara Schultze an ihrem hundertsten Geburtstag mit Regierungspräsidentin Barbara Schneider, Gemeindepräsident Michael Raith und dem Standesweibel des Kantons. Foto: Philippe Jaquet

rz. Seit ihrer Geburt am 22. April 1901 ist Schwester Clara Schultze mit dem Diakonissenhaus Riehen verbunden, ist sie doch als Tochter des damaligen Vorstehers im Pfarrhaus geboren und aufgewachsen. Als 19-Jährige erreichte sie ein persönlicher Ruf in die Diakonie, dem sie am 27. April 1923 nachkam, indem sie in die damalige Diakonissenanstalt Riehen eintrat.

Schwester Clara verbrachte den grössten Teil ihres Lebens im Mutterhausareal, aber nie war sie weltfremd. Dazu beigetragen hat ein neunjähriger Aufenthalt in Neapel, wo sie als Armen- und Jugendschwester tätig war, und die Verantwortung als Leiterin des «Istituto Evangelico» in Lugano, dem sie zwölf Jahre lang vorstand und wo sie als Lehrerin tätig war.

Nachdem sie an verschiedenen Orten Mitschwestern abgelöst hatte, führte ihr Weg in die Haushaltungsschule. Hier öffneten sich Schwester Clara ungeahnte Möglichkeiten des Unterrichts in allen nur denkbaren und vor allem in allgemeinbildenden Fächern. Sie gab Stunden im Krankenpflegekurs, in der Diakonie-Vorschule, in der Krankenpflegeschule Moosrain und schliesslich in der Krankenpflege-Vorschule. Mit Freude leitete sie den Chor der Haushaltungsschülerinnen und war mit grossem Engagement dabei, wenn es darum ging, für ein Fest kreativ zu sein. Stets war es ihr ein Anliegen, den jungen Menschen den Heiland lieb zu machen. In allem rang sie darum, mit der Zeit zu gehen und doch zeitlos zu sein.

Im Jahre 1979 wurde die Haushaltungsschule aufgelöst und Schwester Clara trat in einen aktiven Ruhestand. Noch bis vor vier Jahren erteilte sie fremdsprachigen Kindern Nachhilfestunden in Deutsch. Erst 1998 kam sie in das Pflegeheim des Diakonissenhauses. Für die stets aktive, vielseitig interessierte Schwester ist es nicht einfach anzunehmen, dass andere ihr nun manche Tätigkeit abnehmen. So ist sie auch heute noch am liebsten selbstständig.

Schwester Clara erfreut sich vielseitiger Kontakte mit ihrer grossen Verwandtschaft, aber auch mit ehemaligen Haushaltungsschülerinnen. Glücklich ist sie, wenn sie nahe am Geschehen der Gemeinschaft, der Familie und der Welt teilhaben kann. So hält sie sich auf dem Laufenden darüber, was wo geschieht, und geniesst es sehr, wenn sie am Sonntag zum Mittagessen in den grossen Speisesaal des Mutterhauses kommen kann.

Anlässlich ihres 100. Geburtstages durfte Schwester Clara Regierungsrätin Barbara Schneider und Gemeindepräsident Michael Raith als Gäste begrüssen.

GRATULATIONEN

Marie Masero-Itin zum 100. Geburtstag

Mit 100 Jahren immer noch gut «zwäg»: Marie Masero-Itin. Foto: zVg

rz. Bis zum heutigen Tag kann Marie Masero-Itin bei guter Gesundheit ihren Lebensabend in ihrem eigenen Heim In den Habermatten 9 verbringen. Das ist keine Selbstverständlichkeit, wenn man bedenkt, dass sie heute Freitag. 27. April, bereits ihren 100. Geburtstag feiern darf.

Die Jubilarin wurde in Basel geboren und verbrachte ihre Jugend in Kleinhüningen, wo sie auch die Schulen besuchte und eine Lehre als Schneiderin absolvierte. 1930 verheiratete sie sich mit Umberto Masero. Mit ihm und den beiden inzwischen geborenen Söhnen zog Marie Masero-Itin 1941 nach Riehen in jenes Reiheneinfamilienhaus, das sie dank der Hilfe ihres Sohnes, der ganzen Familie und der Betreuung durch die Spitex-Dienste noch heute bewohnen kann. Nach dem Umzug nach Riehen arbeitete Marie Masero-Itin noch während geraumer Zeit im ehemaligen «Habermatten-Konsum». Bis vor wenigen Jahren besuchte sie als weitaus älteste Teilnehmerin das Altersschwimmen. Leider ist ihr Gatte vor einigen Jahren verstorben.

Freude bereiten ihr hingegen ihre Kinder, Enkel und Urenkel, in deren Kreis sie heute auch ihren grossen Tag feiern kann. Gross ist auch ihre Freude am Lesen und an der Natur.

Die RZ gratuliert Marie Masero-Itin herzlich zum runden Geburtstag.

Hans Sulzer-Bleiker zum 80. Geburtstag

rz. Hans Sulzer-Bleiker, einstiger Flurbannwart in Riehen, feiert am kommenden Sonntag, 29. April, am Moosweg seinen 80. Geburtstag.

Aufgewachsen ist Hans Sulzer auf einem Bauernhof an der Schlossgasse in Riehen. Bis Ende des Aktivdienstes war er im väterlichen Betrieb tätig. In den Jahren 1946 und 1947 besuchte er die Winterkurse der Landwirtschaftlichen Schule in Liestal. 1948 trat er als «Riechemer Bammert» in den Dienst der Gemeinde Riehen. Als solcher wirkte er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1983.

Die RZ gratuliert Hans Sulzer-Bleiker ganz herzlich zu seinem Geburtstag, wünscht ihm einen frohen Tag, Glück, Gesundheit und weiterhin alles Gute.

Eleonore Jehle zum 80. Geburtstag

rz. An der Oberdorfstrasse 15 feiert Eleonore Jehle am 28. April ihren 80. Geburtstag. Die Jubilarin wohnt seit 13 Jahren in Riehen, seit fünf Jahren am heutigen Ort, wo sie sich sehr wohl fühlt. Sie erfreut sich guter Gesundheit und macht fast täglich einen Spaziergang. Sie nimmt regen Anteil am Dorfgeschehen und liest gerne Zeitung. Auch einem Kaffeestündchen bei ihrer Tochter, Freunden oder Bekannten ist sie nie abgeneigt. Urenkel Marco ist ihr ganzer Stolz.

Die Riehener-Zeitung gratuliert zum hohen Wiegenfest und wünscht der Jubilarin auch für die Zukunft alles Gute.

Alois Jauch-Stalder zum 80. Geburtstag

rz. Zusammen mit 11 Geschwistern ist Alois Jauch auf einem kleinen Bergbauernhof im urnerischen Isenthal aufgewachsen. Er verlor schon früh seine Mutter, die bei der Geburt ihres jüngsten Kindes starb.

Mit 18 Jahren zog Alois Jauch von zu Hause weg, zunächst nach La-Chaux-de-Fonds, wo er in einer Fabrik arbeitete. 1947 liess er sich dann in Basel nieder, wo er eine Anstellung bei der Ciba fand. Seinem Arbeitgeber blieb er während über 30 Jahren, bis zu seiner vorzeitigen Pensionierung im Jahre 1977, treu.

1956 heiratete er und 1970 zog er nach Riehen, wo er in der Wohngenossenschaft Aeussere Baselstrasse eine wunderschöne Wohnung mieten konnte. Solange es seine Gesundheit erlaubte, war Alois Jauch ein leidenschaftlicher Skifahrer. Heute, nach drei schweren Operationen, verfolgt er das sportliche Geschehen gerne am Bildschirm.

Immer wieder zieht es ihn auch nach Läufelfingen, wo er einen Wohnwagen sein Eigen nennt. Für ihn ist dieses Refugium ein zweites Zuhause und er schätzt dort besonders den Kontakt mit Freunden und Bekannten.

Seinen 80. Geburtstag am kommenden Montag, 30. April, wird Alois Jauch jedoch hier in Riehen im Kreise seiner Familie feiern.

Die RZ wünscht dem Jubilar ein frohes Fest und hofft, dass ihm auch die kommenden Jahre noch viel «Gfreuts» bringen mögen.

Werner und Gertrud Bertschmann-Schori zur goldenen Hochzeit

rz. Genau heute vor fünfzig Jahren, am 27. April 1951, haben Werner Bertschmann und Gertrud Schori den Bund fürs Leben geschlossen und dürfen nun In den Neumatten das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Die Riehener-Zeitung gratuliert und wünscht für die Zukunft nur das Beste.

BIBLIOTHEK Prominenter Gast am Bibliothekstag

Trudi Gerster faszinierte Gross und Klein

Kinder brauchen Märchen: Diese These wurde anlässlich des Bibliothekstages beider Basel einmal mehr eindrücklich bestätigt, als die wohl bekannteste Schweizer Märchenerzählerin, Trudi Gerster, ihre Fans in der Riehener Gemeindebibliothek auf eine Reise in die Welt der Drachen und in den fernen Orient mitnahm. Foto: zVg

sm. Am vergangenen Montag, 23. April, dem internationalen Tag des Buches, wurde der Bibliothekstag beider Basel mit Prominenten aus der Region gefeiert. In Riehen erwartete man Trudi Gerster, die wohl bekannteste Märchenerzählerin der Schweiz.

In der Gemeindebibliothek Riehen, im Dorf/Haus zur Waage und im Rauracherzentrum, freuten sich mehr als zweihundert grosse und kleine Fans auf den angekündigten Gast. Trudi Gerster fesselte das Publikum mit Drachengeschichten und einem indischen Märchen. Die Erwachsenen fühlten sich in ihre Kindheit zurückversetzt, dachten an spannende Stunden vor dem Radio und liessen sich in die Welt der Phantasie entführen.

Nach der Vorstellung verkaufte Trudi Gerster Bücher und Hörmedien zu Gunsten der «Aktion denk an mich». In beiden Bibliotheken können noch Bücher (29 Franken) und Kassetten (12 Franken) bezogen werden.

IN KÜRZE

Kosmetik-Studio Bärfuss: 10 Jahre Schönheit in Riehen

pd. Im Mai sind es zehn Jahre her, seit Irène Bärfuss mit einer Vernissage ihr Kosmetikstudio an der Morystrasse 59 eröffnet hat. In dieser Zeit hat Irène Bärfuss ihre ganze Liebe zum Beruf und ihre Fachkompetenz als eidgenössisch geprüfte Kosmetikerin eingesetzt, um so die persönliche Ausstrahlung ihrer Kundinnen zu unterstützen. Dies wird ihr übrigens von einem Mann bestätigt, der sich von Anfang an von Irène Bärfuss behandeln liess.

Kosmetik-Studio Irène Bärfuss, eidg. geprüfte Kosmetikerin, Fussreflexzonen-Therapeutin, Morystrasse 59, c/o Coiffure Hofner, Telefon 601 45 55.

ZIVILSTAND

Todesfälle

Dinger-Röthlisberger, Rosa, geb. 1910, von Basel, in Riehen, Kornfeldstr. 27.

Beaume-Meier, Margaretha, geb. 1910, von Basel, in Riehen, Inzlingerstr. 50.

KANTONSBLATT

Grundbuch

Riehen, S D 18 m² von P 1500, Grenzacherweg, zu P 1521. Eigentum bisher: Hans Hungerbühler-Schlozarcsik, in Riehen (Erwerb 31. 12. 1960). Eigentum nun: Heidy Fricker, in Riehen.

Bettingen, P 1057, 912 m², Wohnhaus Habermarkweg 39. Eigentum bisher: Marian Michael Jankowski, in Bettingen (Erwerb 3. 1. 2001). Eigentum zu gesamter Hand nun: Michael und Denise Kathrin Jung, in Bettingen.

Riehen, S D P 1882, 196,5 m², Wohnhaus Niederholzstrasse 61. Eigentum bisher: Annemarie Eggenberger-Bürgin, in Ittingen BE, Heinz Bürgin-Diener, in Lichtensteig SG, und Hans Ulrich Bürgin-Wieser, in Schmerikon SG (Erwerb 3. 1. 2001). Eigentum nun: Kurt Ehret, in Basel.

Riehen, S A P 241, 404 m², Wohnhaus Oberdorfstrasse 51. Eigentum bisher: Waltraud Maria Joos-Lang, in D-Freiburg im Breisgau (Erwerb 26. 9. 2000). Eigentum nun: Henning Martin Schramm-Brüstler, in Hochwald SO.

RZ-Abonnement

4 Wochen gratis

Wenn Sie mit untenstehendem Talon ein RZ-Abonnement bestellen, erhalten Sie die nächsten 4 Ausgaben gratis.

Bitte Talon ausschneiden und senden an:

Verlag Riehener-Zeitung, Schopfgässchen 8, Postfach, 4125 Riehen 1 (oder telefonisch 645 10 00)

Abonnements-Bestellung

Ich bestelle ein Abonnement der Riehener-Zeitung und bezahle für das Jahr 2001 **nur Fr. 45.–.**

Name

Vorname

Adresse

Tel.-Nr.

LYRIK Neuer Gedichtband der Riehener Romanistin Rosmarie Tscheer

Nicht Mauerblümchen, sondern Steinbrech

«Immer wieder holt uns die gelebte Vergangenheit ein» beginnt das Gedicht «Erinnerungen» von Rosmarie Tscheer. Ihr kürzlich im Verlag Warmisbach erschienener Gedichtband ist denn auch eine poetische Reise durch vergangene Tage. Und eines belegen die Verse der Riehener Literatin und Romanistin für einmal mit klaren Worten: früher war nicht alles besser. Nein, es verhält sich eigentlich noch genau so, wie es heute auch ist, die Zeiten haben sich zwar geändert, die Gefühle, die Enttäuschungen und Freuden des heutigen Menschen – und seine Hoffnungen – sind die gleichen geblieben.

Das ist es, was an den Gedichten so berührt. Zwar beschreibt Rosmarie Tscheer Vergangenes, das nur als Erinnerung in ihr und in ihren Gedichten zurückbleibt, die Begebenheiten sind so alltäglich und mit einer klaren, ungeschminkten Sprache dargeboten, dass sie uns tief bewegen. Vielleicht auch, weil man so deutlich spürt, dass jedes einzelne Wort wirklich so empfunden wurde, weil die Enttäuschungen und Hoffnungen ihre Realität nicht durch eine gekünstelte Sprache verlieren und so in eine Zwischenwelt entrücken.

Die Gedichte spiegeln das Leben einer Dichterin, der nichts geschenkt wurde, die sich im Leben ihren Weg – und ihre Werte – erarbeitet hat und allen Widerwärtigkeiten zum Trotz – oder eben jenen Mauern, die dem Gedichtband den Namen gaben – am eingeschlagenen Kurs festhält. Einem Weg, der für sie und ihre Mitmenschen nicht immer einfach war und ist.

Wenn Rosmarie Tscheer in ihrem Gedicht «Freunde» schreibt: «Immer wieder wähnen wir, wir hätten Freunde, legen ihnen im Laufe der Jahre einen Teil unserer Seele schutzlos dar», dann trifft dies im Besonderen auf diesen Gedichtband zu. Mit ihrer Poesie legt uns Rosmarie Tscheer ein Stück ihres Lebens vor Augen.

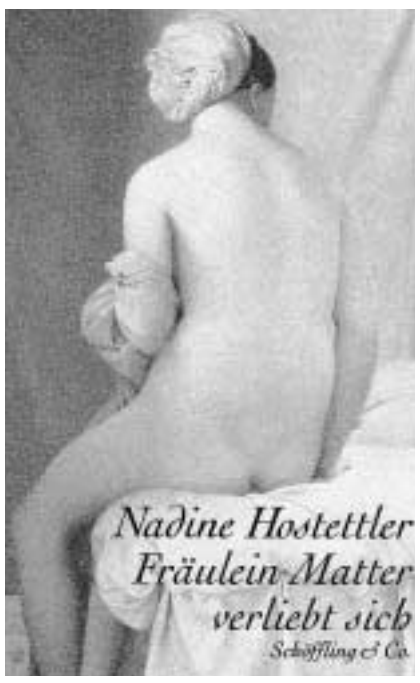
Zwar auf geraden Zeilen geschrieben, zeugen die Verse von manchen Höhen und Tiefen. Nur wer solches selbst erlebt hat, kann auch das Schicksal anderer nachfühlen. Szenen, bei denen viele Menschen sich kaum Gedanken machen, werden bei Rosmarie Tscheer in Sprache gefasst, eine Todesanzeige und das oft gedankenlos ausgesprochene Wort «Liebe» zum Beispiel.

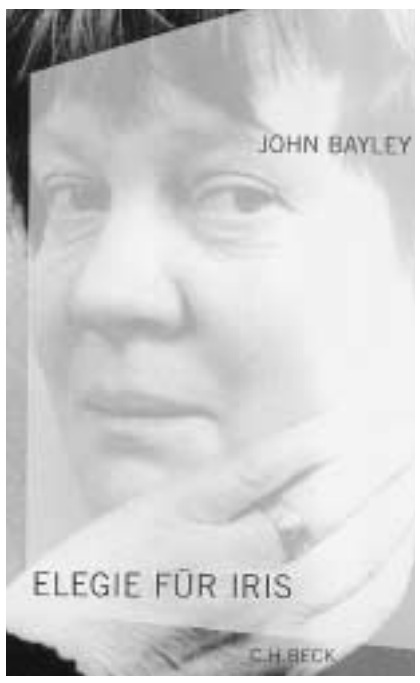
Rosmarie Tscheers Gedichte sind keine schöngeistigen Verse, die man sich auf dem Balkon zur Erholung gönnt, wie etwa den Gotthelf aus dem Gedicht «Kommentar zu einer Ferienkarte». Nein, es sind Gedichte, die man nur in kleinen Dosen zu sich nehmen sollte, weil sie zwingend nachdenklich stimmen. Es sind keine «Mauerblümchen», sondern Steinbrech. Die Vernissage des Gedichtbandes von Rosmarie Tscheer findet am Mittwoch, 9. Mai, um 20 Uhr im Pfarreiheim St. Franziskus statt. *Franz Osswald*

Rosmarie Tscheer: Menschen und Mauern, Verlag Warmisbach 2001.1

BÜCHERZETTEL

Knarrende Balken und glühende Flüche





rz. In unserem heutigen Bücherzettel stellt Stine Lehmann lesenswerte Werke von einer Autorin und drei Autoren vor. Stine Lehmann (*1963) lebt und arbeitet in Basel. Sie hat in Zürich Übersetzung und Publizistik studiert. Seit Herbst 2000 ist sie ehrenamtliche Leiterin des «Literarischen Forums Basel».

«Fräulein Matter verliebt sich»

In fünf Erzählungen schildert Nadine Hostettler in ihrem Erstling «Fräulein Matter verliebt sich» die Welt einer Kleinstadt und ihrer Menschen. Da gibt es den Kunstmaler, der für die Stadt ein Auftragswerk malt, das keiner erträgt. Die Frau eines Polizeikommissärs phantasiert seinen Tod herbei und überschüttet ihn mit unverhohlener Wut. Der Arbeiter eines Uhrenateliers hat seinen grossen Tag, als der Astronaut die Vorzeigeuhr «seiner Fabrik» besichtigen kommt. Es gibt den billigen Jakob, der alles über die Stadt und ihre Menschen weiss. Und Fräulein Matter, die Hausangestellte, die sich in einen Chauffeur verliebt. Es sind überraschende, erstaunliche Geschichten von grossen Entwürfen und noch grösseren Abstürzen. Nadine Hostettlers Protagonistinnen und Protagonisten sind wütend, traurig, skurril und einsam. Sie sind stark, würdevoll und nie langweilig.

Einfühlend, lakonisch und mit beissendem Witz nähert sich die Autorin diesen Geschichten, so behutsam und genau, dass man sich ein bisschen in die fünf kleinen Leute verliebt. Zum Beispiel in den billigen Jakob. Oder in Fräulein Matter, die um ein Haar heiratet, aber dann doch die Einsamkeit vorzieht. Mit gutem Grund, wie sich herausstellt. Fräulein Matters Liebesgeschichte ist eine der schönsten und traurigsten seit langem.

Hostettler durchbricht gekonnt das Klischee der spiessigen Kleinstädter und entstaubt die Lebensläufe und -betrachtungen ihrer Figuren von allem kleinbürgerlichen Mief. Was da zum Vorschein kommt, schillert und leuchtet.

Nadine Hostettler, 1959 in Bern geboren, studierte Ethnologie und Spanisch und lebt in Paris und Zürich. Sie arbeitet als Journalistin.

Nadine Hostettler: «Fräulein Matter verliebt sich». Verlag Schöffling & Co., 206 Seiten, Fr. 34.–.

«Hügelzeiten»

Werner Lutz, der bisher als Lyriker und Maler aufgetreten ist, veröffentlicht mit «Hügelzeiten» sein erstes Prosawerk. In dieser Erzählung zieht sich ein Mann mehrere Monate lang in die Voralpen zurück. «Ich wohnte dort, hauste allein in den Wolken, eine kaputte Liebe am Hals, kaputt die Gedanken.» Das alte Haus gibt sich seinem vorübergehenden Bewohner nicht einfach hin, es muss erobert werden, zentimeterweise. Dieses Haus, die Landschaft, die Farben, die Einsamkeit, ein paar Nachbarn, ein Freund, das Wetter. Sie bilden den Rahmen für mal ganz leise, dann wieder brüllende, stimmungsvolle und dichte Momentaufnahmen im Leben des Mannes dort oben in den Hügeln. So schreibt Lutz über seinen Kampf und Chrampf mit der Einsamkeit, den leeren Tagen oder den Insekten. Über die Zärtlichkeit zu Tafelbirnen, die Ästhetik eines Glases Weins auf den Bohlen einer leeren Stube. Oder er schreibt über einen, der flucht: «Fluchen hatte ich von Töbi gelernt. (...) Legte er los, fing die Umgebung an zu glühen. Seine Flüche waren Feuersbrünste mit Windstössen darin. (...) Und so entstand ein Meisterwerk, die Partitur eines Gewitters, ohne eine einzige Wiederholung.»

Der Dichter Werner Lutz schreibt kein Wort zu viel. Seine Sätze sind gemalt, komponiert, gekocht. Seine Sprache, Bilder und Geschichten tönen, riechen, schmecken, berühren.

Wer nach grosser Handlung sucht, findet sie nicht in «Hügelzeiten». Lutz erzählt von Rückzug, von Versehrtheit und Suche, von wild wogenden Ausbrüchen und dröge dümpelnden Trägheiten. Nach einigen Monaten hat der Mann genug von diesen Hügeln, wo er nur ein seltsamer Gast ist, ohne Bleiberecht. Er sehnt sich wieder nach dem Lärm und dem Terminplan in der Stadt, nach der Hektik und der Wichtigtuerei.

Irgendwie geht die Hügelzeit zu Ende, wir wissen nicht genau wie. Aber wir wissen sehr genau Bescheid über die namenlosen Hügel und ihre Menschen, das alte Haus und seinen Bewohner.

Werner Lutz wurde 1930 im Appenzell geboren und lebt als Maler und Lyriker in Basel. Für sein literarisches Schaffen erhielt er verschiedene Auszeichnungen und Preise.

Werner Lutz: «Hügelzeiten». Verlag Im Waldgut, Reihe «Der Bärenhüter», 82 Seiten, Fr. 28.–.

«Ein anderes Leben»

«Ein anderes Leben» spielt auf einer kleinen Insel, einem öden, schroffen Felsen, Makkaur genannt. Der Bevölkerung ist ihr wind- und eismeerumtostes Eiland längst zum Paradies geworden. Obwohl sie wissen, dass ihre Insel eines Tages untergehen wird. Auch deswegen träumen sie vom Anschluss an die Welt. Tatsächlich beginnen eines Tages die Bauarbeiten für einen Tunnel, der Makkaur mit dem Festland verbinden soll.

Unter den verschrobenen Insulanern leben zwei Jungen, die beiden Hauptpersonen: Armand, der Sohn des Inselarztes, ist ein bettnässender Einzelgänger auf der Suche nach seiner Mutter, deren Schicksal er allem Schweigen der Erwachsenen zum Trotz herausfinden will. Bork ist der Sohn einer allein erziehenden Frau, die sich über seinen Vater ausschweigt. Er ist ein verwachsenes Kind, kann weder gehen noch sprechen. Nur Borks Augen leben, funkeln wie die eines Trolls oder eines Wesens von einem anderen Stern. Zwischen dem mutterlosen Armand und dem vaterlosen Bork entwickelt sich eine immer stärker verbindende Freundschaft. Armand begreift, dass Bork die Wahrheit über seine Mutter kennt und auch bereit wäre, sie ihm mitzuteilen, könnte er sprechen. Bork seinerseits steht auf und lernt gehen, wenn auch nicht sprechen. Wohl aber das Zeichnen, das zu seiner Sprache wird.

Im Zeichen des Fortschritts soll Bork operiert, also «normalisiert», werden. Armand lässt dies nicht zu und flieht mit Bork in einer dramatischen und grossartigen Schlussszene durch den einstürzenden Tunnel. Weg von der Insel, in ein anderes Leben.

Wie aus der Vogelperspektive schildert der Autor die Insel und ihre BewohnerInnen mal aus grosser Höhe, fällt dann wie im Sturzflug auf einzelne Personen, um sie aus der Nähe mit grosser Wärme in seinem Erzählen aufzufangen, einzubetten und zu begleiten. Larssen gelingt damit ein ganz grosser Wurf.

Vetle Lid Larssen, 1960 in Norwegen geboren, war Journalist, bevor er sich ganz dem Schreiben widmete. Sein erster Roman «Mein scheusslicher Bruder, Onkel Harry und ich» wurde ebenfalls ins Deutsche übersetzt.

Vetle Lid Larssen: «Ein anderes Leben», aus dem Norwegischen von Hinrich Schmidt-Henkel. Deutsche Verlags-Anstalt, 320 Seiten, Fr. 37.–.

«Elegie für Iris»

«Elegie für Iris» sind John Bayleys Erinnerungen an seine 45 Jahre währende Ehe mit Iris Murdoch, der englischen Philosophin und Schriftstellerin.

Seine Frau ist an Alzheimer erkrankt und er pflegt und behütet sie über die Jahre ihrer Krankheit. Er sorgt für sie, begleitet sie, wird zu ihrem einzigen Halt im langsamen und verzweifelten Abgleiten in die Sprachlosigkeit, ins Unbewusste, vor allem in die Angst vor dem Alleinsein.

Während sie in der Erinnerungslosigkeit versinkt, erinnert er sich an die Frau, die sie gewesen ist. Bayley beschreibt. Gleichzeitig sehr diskret und sehr offen, bescheiden und oft mit feinem Humor – ohne zu beschönigen oder in Peinlichkeiten zu verfallen. Seine Erinnerungen enthalten viel Welt und viel Witz.

Das Gefühl, die «freundliche Gegenwart der Einsamkeit zu spüren, die so warm und tröstlich ist wie die Nähe selbst» oder auch das «immer näher und näher Auseinanderrücken» ist Bayleys Credo seiner Erfahrungen, was eheliches Glück bedeutet und was es beiden abverlangt. Was bleibt, sind Toleranz, Humor und Güte.

Hut ab vor der Beziehungsfähigkeit dieser beiden Menschen. Und Hut ab vor der Fähigkeit John Bayleys, so feinfühlig und wohltuend distanziert zugleich über diese jahrzehntelange Ehe und über die sehr schwierigen letzten Jahre zu schreiben.

Wer dieses Buch liest, wird nicht Voyeur eines Schicksals, sondern Zeuge eines kleinen Wunders: wie es zwei miteinander aushalten, bis zum Schluss. Das berührt und bereichert auf seltene Weise.

Iris Murdoch starb 1999 im Alter von 79 Jahren.

John Bayley, 1925 in Indien geboren, war u.a. Professor für Englisch an der University of Oxford. Er ist Literaturwissenschafter und -kritiker, Schriftsteller und Verfasser etlicher literaturwissenschaftlicher Werke und Romane. John Bayley lebt in Oxford.

John Bayley: «Elegie für Iris», aus dem Englischen übersetzt von Barbara Rojahn-Deyk. Verlag C.H. Beck, 260 Seiten, Fr. 35.–.

Der nächste Bücherzettel erscheint in der RZ-Ausgabe Nr. 22 von Freitag, 1. Juni.

NACHGEFRAGT

BIOMEDIZIN Chancen und Grenzen der medizinischen Genetik aus Sicht eines Humangenetikers und eines Bioethikers

Wie viel Wahrheit ist zumutbar?

Kind mit einer genetisch bedingten Krankheit des Bindegewebeapparates. Typisch sind die verschmolzenen Finger, eine Störung der Schädelnähte und ein verformtes Mittelgesicht. Die Krankheit entsteht durch einen Gendefekt auf dem Chromosom 10. Sie ist pränatal diagnostizierbar, Therapien kennt man nicht. Foto: zVg

«Risiko für Trisomie 21.» – Eine Diagnose, die jede schwangere Frau nach einem Risikotest am mütterlichen Blut treffen kann. Und ein Beispiel für eine neue Frage, die sich durch die voranstürmende Biomedizin stellt. Nämlich: Muss der Mensch über alle diagnostizierbaren Krankheiten informiert werden? Die Frage kursiert in der Fachwelt unter dem Begriff «disclosure dilemmas». Sie wurde kürzlich an einem internationalen Symposium im Wenkenhof in Riehen diskutiert. Die RZ sprach mit den Organisatoren der Konferenz, dem Riehener Humangenetiker Hansjakob Müller und dem Bioethiker Christoph Rehmann-Sutter. Beide sind von der Biomedizin fasziniert. Sie fordern aber eine öffentliche Diskussion und warnen davor, genetische Tests dem freien Markt zu überlassen.

RZ: Herr Professor Müller, Sie betreiben am Kinderspital beider Basel (UKBB) genetische Beratung und Diagnostik. Dabei sehen Sie sich mit «disclosure dilemmas» konfrontiert. Was ist das Dilemma?

Prof. Dr. med. Hansjakob Müller: Stellen Sie sich folgende Situation vor: Eine gesunde schwangere Frau lässt einen Risikotest durchführen. Dabei wird eine Risikoschwangerschaft für «Trisomie 21» (Downsyndrom, früher Mongolismus genannt, Anmerk. Red.) festgestellt. Der Befund heisst nicht, dass das Kind «Trisomie 21» hat, doch es besteht das Risiko dafür. Die Wahrscheinlichkeit, dass das Kind gesund ist, ist aber viel grösser.

Wenn bei der anschliessenden Chromosomenuntersuchung zur Abklärung des Risikos ein Zufallsbefund erhoben wird, dessen klinische Bedeutung klein ist, kann sich für mich als beratende Person ein Konflikt, ein «disclosure dilemma», ergeben. Soll ich die Frau über den Zufallsbefund informieren? – Das wäre das Einfachste. Denn, wenn das Kind behindert geboren würde, hätte ich sie im Voraus gewarnt. Ich hätte im juristischen Sinn eine reingewaschene Seele.

Auf der anderen Seite: Muss ich der Frau wirklich alles zumuten, was bei einer solchen Untersuchung an Befunden erhoben werden kann? Oder soll ich davon ausgehen, dass das Risiko so klein ist, dass ich es besser für mich behalte und die Frau ruhig schlafen lasse?

Herr Rehmann, wie betrifft Sie das geschilderte Dilemma als Ethiker?

PD Dr. phil., dipl. biol. Christoph Rehmann-Sutter: Die Entscheidungssituation, in der sich der oder die Beratende befindet, ist eine ethische Entscheidungssituation. Er oder sie machen sich ethische Überlegungen, wägen ab zwischen dem Bedürfnis, nachträglich nicht belangt zu werden, und dem Wunsch, die Frau respektive sie und ihren Partner möglichst vollständig zu beraten, ohne sie unnötig zu belasten. Zur möglichst guten Beratung könnte auch gehören, dass sie den Zufallsbefund nicht zu wissen brauchen.

Hansjakob Müller: Es geht nicht nur darum, im Nachhinein nicht belangt zu werden. Die vorhandenen genetischen Daten müssen auch interpretiert werden. Jede Interpretation ist ein Stück weit persönliche Willkür und Kunst. Wie weit aber darf ich mit dieser interpretatorischen Kunst gehen?

Was sagen Sie also der Frau?

Hansjakob Müller: Es gibt keine allgemein gültige Lösung. Ich versuche den Hintergrund der Leute zu erkennen und dabei abzuschätzen, wie weit ich gehen darf. Meine Grundhaltung ist, offen und ehrlich zu sein. Ich will ihnen nichts verheimlichen. Trotzdem muss ich mir überlegen, wie viel Wahrheit ihnen zumutbar ist.

> ***«Zur guten Beratung könnte auch gehören, einen Zufallsbefund nicht mitzuteilen.»***
>
> *Christoph Rehmann-Sutter*

Wie erleben die Frauen die Konfliktsituation?

Christoph Rehmann-Sutter: Die Frau hört vielleicht nur, dass etwas nicht in Ordnung ist. Eine Frau, die eine Pränataldiagnose machen lässt, macht dies in der Regel, weil sie kein krankes Kind will. Wenn sie sich in die Maschinerie einlässt, ist ihr Ziel, kein krankes Kind zu haben. Aber sie möchte ein Kind. Ein gesundes.

Wenn der Test einen Befund ergibt, hört und befürchtet sie Schlimmes. Nämlich: «Es gibt eine Möglichkeit, dass mein Kind Trisomie 21 hat. Ich habe fast sicher ein Kind mit Trisomie 21. Ich habe ein Kind mit Trisomie 21. Ich habe Angst davor, dieses Kind zu bekommen.»

Soll man ihr den Befund also mitteilen? Soll sie, die sich ein Kind wünscht, die Schwangerschaft abbrechen, nur weil eine kleine Wahrscheinlichkeit besteht, dass das Kind behindert sein wird?

Sie haben im Wenkenhof ein Symposium zum Problem der «disclosure dilemmas» in der medizinischen Genetik organisiert. Das Symposium war international mit Spitzenleuten besetzt. Deutlich wurde, dass das Problem von allen erkannt ist, dass es aber keine einheitliche Meinung gibt.

Hansjakob Müller: Es gibt keine Patentrezepte, das stimmt.

Mit unserem Symposium wollten wir zeigen, dass man genetische Beratungen nicht im Fünfminutenrhythmus abhandeln kann, sondern dass man sich anders organisieren muss. Wir wollten klar machen, dass es eine Vertrauensbasis, ein Gespräch und Zeit braucht, um eine genetische Beratung durchzuführen.

Die genetische Beratung ist also aufwändig. Sie haben aber dafür nur zwischen 15 und 30 Minuten Zeit.

Hansjakob Müller: Ja, wir sind leider begrenzt: zeitlich und finanziell. Die Beratungstätigkeit sollte wie die Leistung eines Psychiaters, der sein Patientengespräch auch nicht in fünf Minuten durchführen kann, bewertet werden.

Offensichtlich geht es um sehr wichtige Fragen. Was bedeutet es, dass wir zwar die biomedizinische und genetische Forschung vorantreiben, für die sich daraus ergebenden Fragen aber keine Zeit und kein Geld haben?

> ***«Es macht Angst, sich damit befassen zu müssen, möglicherweise ein behindertes Kind zu bekommen.»***
>
> *Christoph Rehmann-Sutter*

Christoph Rehmann-Sutter: Die Fragen sind nicht attraktiv. Denn es macht Angst, sich damit befassen zu müssen, möglicherweise ein behindertes Kind zu bekommen oder möglicherweise an einer bestimmten Krankheit zu erkranken. Und das Thema steht im Kontext der fortschreitenden Entwicklung der Biomedizin und der medizinischen Genetik, vor der ebenfalls viele Leute Angst haben. Sie befürchten, dass die genetischen Tests überhand nehmen. Sie fühlen sich überfordert und meiden deshalb das Thema.

Dazu kommt: Die medizinische Genetik hat vor einigen Jahrzehnten in der Spitalhierarchie einen relativ niedrigen Status gehabt. Auch in Amerika.

Hansjakob Müller: Sie hat bei uns immer noch einen recht niedrigen Status. Die Medizin, vor allem die europäische, ist eine sehr konservative Wissenschaft. Chirurgie geniesst grosses Ansehen, nicht jedoch die Genetik.

Jetzt betreiben Sie Tiefstapelei. Biomedizin und die Erforschung des menschlichen Genoms erfreuen sich doch eines immensen Zuspruchs.

Christoph Rehmann-Sutter: Für die Pharmaindustrien ist die Biomedizin ein Topthema, das stimmt. Aber die eigentlich genetische Beratung hat ihre Ursprünge in der Beratung von Familien und von Individuen, die aus Familien mit einer Häufung von bestimmten Krankheiten kommen. Damals nahm man vor allem Stammbäume auf. Erst mit der Zeit sind auch zusätzliche Tests möglich geworden.

Hansjakob Müller: Die medizinische Genetik ist relativ jung, hat sich in den 60er- und 70er-Jahren zu entwickeln begonnen. Jetzt gewinnt sie in der Medizin natürlich an Bedeutung. Ein Beispiel ist die pränatale Diagnostik. Andere Beispiele sind genetische Tests zur Erfassung von Krebsveranlagungen.

Aber die Ablehnung ist noch immer gross. Genetik ist etwas, das sich primär im privaten, diskreten Bereich abspielt, wie das lange bei der Psychiatrie der Fall war, weshalb diese auch ein Schattendasein führte.

Sie fordern einen neuen Umgang mit der medizinischen Genetik. Was muss sich ändern?

Hansjakob Müller: Bei der Genetik haben wir eine schizophrene Situation: Im Hinblick auf die Entwicklung in der Medizin ist es die innovativste Wissenschaft, was auch die Pharmaindustrie erfasst hat. Auf der anderen Seite setzt sich die Öffentlichkeit zu wenig mit den Chancen und Grenzen der medizinischen Genetik auseinander.

Christoph Rehmann-Sutter: Wir dürfen uns nicht nur auf die Technik konzentrieren, sondern wir brauchen viel mehr Betreuung. Dazu braucht es psychologisches und soziales Gespür.

Hansjakob Müller: Wir müssen auch die gesellschaftlichen Aspekte erforschen. Die Schweiz hat – im Gegensatz zu anderen Ländern wie Deutschland, England, USA oder Japan – noch keine koordinierten Forschungsschwerpunkte über die Auswirkungen der medizinischen Genetik auf die Gesellschaft entwickelt.

Wir müssen nach Wegen suchen, wie wir damit umgehen können, um die Ergebnisse der medizinischen Genetik auch wirklich sinnvoll zu nutzen. Wir können nicht einfach die Ergebnisse anderer Länder übernehmen, weil die Fragen kulturabhängig sind.

Offensichtlich besteht eine Kluft zwischen dem medizinischen Fortschritt und dem, was öffentlich debattiert wird.

Hansjakob Müller: Ja, die Gesellschaft versieht den technischen Fortschritt oft mit negativen Vorzeichen und wehrt ihn ab.

> ***«Die Öffentlichkeit setzt sich zu wenig mit den Chancen und Grenzen der medizinischen Genetik auseinander.»***
>
> *Hansjakob Müller*

Christoph Rehmann-Sutter: Der medizinische Fortschritt wird in der Öffentlichkeit in zwei Kategorien wahr genommen. Zur ersten Kategorie gehören der Wissens- und der Technikzuwachs. Um hier mithalten zu können, müsste man eigentlich Zeitschriften wie «science», «nature» oder «Bild der Wissenschaft» lesen. Damit sind wir bald einmal überfordert.

Zur anderen Kategorie gehört die Haltung: Technischer Fortschritt ist gefährlich.

Denkt man nur in diesen beiden Kategorien, verliert man die Aufmerksamkeit dafür, was der medizinische Fortschritt in der tatsächlichen Situation für

«disclosure dilemmas»

fi. Die Entschlüsselung des menschlichen Genoms, an der fieberhaft gearbeitet wird, eröffnet der medizinischen Genetik neue Diagnosemöglichkeiten und weckt Hoffnungen für neue Therapien. Dies hat Folgen. Für Ärztinnen und Ärzte wie auch für Patientinnen und Patienten.

Für die Ärztinnen und Ärzte stellt sich die Frage, in welcher Form und bis zu welchem Ausmass sie die Ergebnisse der genetischen Tests an ihre Patientinnen und Patienten weitergeben sollen und dürfen. Die Frage ist komplex und deren Beantwortung birgt ethische Konflikte, «disclosure dilemmas» genannt. Denn die unmittelbaren Ergebnisse der Tests stellen primär bloss Daten dar, die von den Ärztinnen und Ärzten interpretiert werden müssen. Dazu kommt, dass die Daten Aufschluss geben können über ein mögliches Risiko, ein behindertes Kind zu gebären, oder über ein mögliches Risiko, an einer Krankheit wie Krebs zu erkranken. Die Ärztinnen und Ärzte können also nur über Wahrscheinlichkeiten und nicht über Sicherheiten informieren.

Dies bringt die beratenden Personen in den Konflikt, ob sie ihre Patientinnen und Patienten über ein mögliches Erkrankungsrisiko aufklären sollen. Sie müssen sich fragen, ob die Patientinnen und Patienten mit dieser Information umgehen können oder ob es ein Recht auf Nichtwissen gibt. Weitere Fragen sind: Wem sollen die Ergebnisse mitgeteilt werden? Nur den betroffenen Personen? Und auch der Familie? Oder dereinst dem Arbeitgeber und der Versicherung?

NACHGEFRAGT

den einzelnen Menschen bedeutet. Wir verstehen die «disclosure dilemmas» nicht, wenn wir darüber reden, wo wir der Genetik Grenzen setzen müssen. Wir verstehen sie auch nicht, wenn wir über die Gefährlichkeit der Genetik mutmassen. Und wir verstehen sie nicht, wenn nur von den tollen Erkenntnissen der Genetik geredet wird.

Wir müssen vielmehr zwischen den beiden Kategorien denken. Doch dort ist es viel schwieriger, eine öffentliche Aufmerksamkeit zu erzeugen. Aber gerade zwischen diesen beiden Kategorien ist es interessant…

Hansjakob Müller: …weil es dort nicht mehr schablonenhaft ist…

Christoph Rehmann-Sutter: …als erstes müssen wir alle Schablonen fallen lassen. Wir müssen fragen, was denn wirklich passiert, wo die Situationen sich verändern und wie wir Menschen mit diesen Situationen umgehen können. Dann müssen wir fragen, welche neuen Ressourcen, welche neuen Hilfsmittel wir brauchen.

Hansjakob Müller: Es ist im weitesten Sinn eine kulturelle Frage. Wir müssen lernen, mit neuen Perspektiven, mit neuen Möglichkeiten umzugehen, die unsere Grosseltern sicher noch nicht und unsere Eltern erst ansatzweise hatten. In Zukunft wird es noch komplexer werden. Wir werden noch mehr Entscheidungsmöglichkeiten haben. Deshalb müssen wir uns damit auseinander setzen.

Christoph Rehmann-Sutter: Ich bin von der medizinischen Genetik als kulturelle Aufgabe fasziniert. Je mehr ich mich als Ethiker damit beschäftige, desto grösser wird der menschliche Reichtum, den ich entdecke.

«Ich bin von der medizinischen Genetik als kulturelle Aufgabe fasziniert.»

Christoph Rehmann-Sutter

Hansjakob Müller: Es ist in der Tat faszinierend. Ich habe mich während einer genetischen Beratung noch nie auch nur eine Sekunde gelangweilt. Jede Person reagiert anders, hat ein anderes Umfeld, hat einen anderen Partner. Keine genetische Beratung gleicht der anderen.

Ich muss Ihnen Ihre Begeisterung abnehmen. Trotzdem, auch Sie sprechen von der Angst, die die Leute vor der medizinischen Genetik haben. Die Leute haben Angst, dass aus der Faszination Manipulation wird.

Genetische Beratung

fi. Die Abteilung «Medizinische Genetik» des Universitätskinderspitals beider Basel (UKBB) bietet genetische Beratungen an. Diese umfasst klinische Beurteilung von Erbkrankheiten, Laboruntersuchungen zur Ergänzung einer klinischen Diagnose, pränatale Untersuchungen (Zeit vor der Geburt) sowie sogenannte präsymptomatische Tests (für Krankheiten, die erst im Erwachsenenalter ausbrechen).

Leiter der Abteilung «Medizinische Genetik» ist der Interviewpartner Prof. Dr. med. Hansjakob Müller. Er nennt folgende Gründe, die Beratung seiner Abteilung in Anspruch zu nehmen:

- Geburtsgebrechen, angeborene Fehlbildungen;
- Wachstums- und Entwicklungsstörungen;
- Geistige Retardierung, Schulprobleme;
- Störungen der Geschlechtsentwicklung;
- Nerven- und Muskelleiden;
- Stoffwechselkrankheiten;
- Blutkrankheiten (Anämien, Gerinnungsstörungen;
- Pränatale Diagnostik von genetisch bedingten Krankheiten und Behinderungen;
- Präsymptomatische Diagnostik von Veranlagungen für Tumor-, Herzkreislauf- oder Geisteskrankheiten;
- Verwandtenheirat;
- Wiederholte Spontanaborte und ungeklärte Kinderlosigkeit;
- Umständen oder Stoffen ausgesetzt sein, die das Erbgut schädigen;
- Auswirkungen von Medikamenten, Alkohol, Infektionen und Strahlen während der Schwangerschaft.

Hansjakob Müller: Diese Befürchtung hört man in der öffentlichen Diskussion oft. Doch die Leute, die zu uns in die Beratung kommen, äussern diese Befürchtungen weniger.

Christoph Rehmann-Sutter: Die Leute, die sich genetisch beraten lassen, haben ein Problem und suchen eine Antwort oder eine Lösung.

Hansjakob Müller: Und sie realisieren sehr schnell, dass die Manipulationsmöglichkeiten sehr begrenzt sind.

Christoph Rehmann-Sutter: Viele Leute wünschen sich sogar mehr Eingriffsmöglichkeiten. Wenn mit der medizinischen Genetik eine Krebskrankheit diagnostiziert wird, wollen sie eine entsprechende Gentherapie. Diese gibt es aber noch nicht.

Hansjakob Müller: Die Hilflosigkeit ist viel ausgeprägter als die Machbarkeit.

Dazu kommt: Der Wunsch, ein gesundes Kind zu bekommen, ist sehr gross. Jede Frau stellt gleich nach der Geburt ihres Kindes ähnliche Fragen. Sie fragt: «Hat es alle Finger, ist es gesund?» Alle Leute wollen gesunde Kinder.

«Die Hilflosigkeit ist viel ausgeprägter als die Machbarkeit.»

Hansjakob Müller

Genau diese Forderung wird von Behindertenorganisationen kritisiert. Sie postulieren, dass durch die Möglichkeiten der pränatalen Diagnostik die Toleranz gegenüber Behinderten sinkt. Bald würden alle behinderten Kinder abgetrieben, warnen sie.

Hansjakob Müller: Pränatale Diagnostik ist ein zweischneidiges Schwert. Sie fördert die Geburt von gesunden Kindern. Andererseits haben die Diskussionen über die pränatale Diagnostik den Behinderten auch Aufmerksamkeit gebracht. Ich habe dies bei meiner Arbeit oft erlebt. Als ich in der Pädiatrie angefangen habe, waren die behinderten Kinder kaum ein Thema, sie sind damals oft früh in Heimen verschwunden. Seit die Diskussionen mit der pränatalen Diagnostik aufgekommen sind, redet man viel mehr über die behinderten Kinder. Man nimmt sie und ihr Schicksal ernster.

Christoph Rehmann-Sutter: Ich glaube nicht, dass die Toleranz gegenüber den Behinderten in unserer Gesellschaft sinkt. Aber die Bereitschaft, wissentlich ein behindertes Kind zu haben zu einem Zeitpunkt, zu dem die Schwangerschaft noch abgebrochen werden könnte, wird mit den zunehmenden Diagnosemöglichkeiten kleiner werden. Allgemeingesellschaftlich erleben wir aber eher eine Integration der Behinderten. Man ist ihnen gegenüber zum Glück aufmerksamer. Heute ist die Bioethik-Diskussion wesentlich bereichert durch Beiträge aus Behindertenstudien zum Gewinn aller Beteiligten. Aber das heisst nicht, dass in der pränatalen Situation betroffene Eltern wissentlich bereit sind, ein behindertes Kind zu akzeptieren.

Am Symposium sprach ein Soziologe, der aufgrund einer genetischen Anlage kleinwüchsig ist, sehr klar gegen eine Überbewertung der Genetik..

Hansjakob Müller: Zweifelsohne ist jeder Mensch nicht nur das Resultat seiner Gene. Seine Person und ihre Stellung wird durch andere Faktoren entscheidend mitgeprägt.

Christoph Rehmann-Sutter: Ich stimme dem Soziologen zu. Wir leben mit einer genetischen Mythologie. Sie suggeriert, dass die Persönlichkeit sich in den Genen zeigt. Das ist natürlich Blödsinn. Es ist völlig falsch, einen genetischen Befund mit der Identität der Person zu verbinden. Wenn in meinen Genen eine Mutation vorliegt, ist meine Persönlichkeit davon nicht betroffen.

Genetische Mythologie. Das tönt fast so, als ob die Hoffnungen und Ziele der Biomedizin nicht viel mehr als grosse Luftblasen seien.

Hansjakob Müller: Nein. Sicher nicht. In der Medizin hat man die Bedeutung der Veranlagung und damit der Genetik lange zu wenig wahrgenommen.

Jetzt weiss man, dass die Veranlagung stark in Gesundheit und Krankheit hineinspielt. So vielfältig wie wir gegen aussen sind, so vielfältig sind wir gegen innen. Und so vielfältig wie wir sind, so vielfältig reagieren wir auf verschiedene Umwelteinflüsse.

Heute wird die Genetik eher etwas überbewertet. Die Pharmaindustrie erhebt sie in alle Höhen. Die Wahrheit liegt wohl irgendwo dazwischen.

Wie gross ist der Anteil genetisch bedingter Behinderungen?

Hansjakob Müller: Angeborene Behinderungen machen nur einen Drittel bis einen Fünftel aller Behinderungen aus. Viele Behinderungen entstehen auch durch Unfälle im frühen Kindesalter. Wir sagen dies auch denjenigen Paaren, die unter allen Umständen ein gesundes Kind wollen und die von uns verlangen, dass wir pränatal alles testen, was möglich ist. Diesen Paaren erklären wir dann, dass wir ihnen natürlich helfen, das Risiko abzuklären. Aber wir sagen ihnen auch, dass sie, wenn sie Eltern werden wollen, die Bereitschaft haben müssen, zu einem behinderten Kind zu stehen.

Ich treffe immer wieder starke Konsumhaltungen an. Dies erschreckt mich manchmal sehr. Es gibt Paare, die meinen, ein Kind werde wie ein Schmuckstück ihr bisheriges Leben schmücken. In eine solche Vorstellung passt eine Behinderung nicht.

Was genau erschreckt Sie an dieser Haltung?

Hansjakob Müller: Die Tatsache, dass hohe Anforderungen bestehen, wie das Kind zu sein habe. Wie ein Auto: vier Räder, Allradantrieb, Glanzlack… (lacht).

Eine groteske Übersteigerung. Aber ich erlebe Paare, die recht präzise wissen, wie das Kind sein muss.

Christoph Rehmann-Sutter: Solange es keine Tests gibt, gibt es keine Wahl. Das Kind kommt entweder gesund oder mit der Behinderung auf die Welt. Alle hoffen natürlich, dass es gesund auf die Welt kommt. Diese Hoffnung ist weder unmoralisch noch unethisch.

Wenn wir aber die Testmöglichkeit während der Schwangerschaft haben, ändert sich etwas ganz Grundsätzliches. Der Wunsch nach einem gesunden Kind wird plötzlich mit der Möglichkeit verbunden, die Schwangerschaft abzubrechen. Es entsteht ein moralischer Konflikt. Deshalb müssen wir für diese neue Situation ein neues Bewusstsein schaffen, sonst sind die Eltern moralisch überfordert.

Mit einem neuen Bewusstsein würden wir vielleicht auch vorsichtiger prüfen, ob wir immer neue Testmöglichkeiten einführen sollten.

«Die Genetik darf nicht einfach dem freien Markt überlassen werden.»

Hansjakob Müller

Hansjakob Müller: Aus solchen Überlegungen bin ich dagegen, dass genetische Tests frei auf den Markt kommen. Es darf nicht so weit kommen, dass man Kinder vor und nach der Geburt einfach testen kann. Wir brauchen einen gesetzlichen Rahmen und eine Kontrollinstanz, die ethische Fragen miteinbezieht. Die Genetik darf nicht einfach dem freien Markt überlassen werden.

Christoph Rehmann-Sutter: Es darf nicht sein, dass nur zählt, wer die Tests am billigsten anbieten kann. Die genetischen Tests müssen an eine ärztliche Beratung gebunden bleiben.

Der Weg könnte aber dahin führen.

Hansjakob Müller: Ja, dies ist denkbar. Deshalb müssen sich neben Testanbietern andere einmischen. Die Kirche, die Medien, die Schulen müssen diesbezüglich ihre Verantwortungen wahrnehmen.

Was ist das Ziel der genetischen Tests? Sie sagen, momentan kann man vor allem Diagnosen stellen. Aber offensichtlich will man mehr. Was will man?

Hansjakob Müller: Es gibt kranke Kinder mit Infektionen und solche mit genetischen Behinderungen.

Den Kindern mit Infektionskrankheiten können wir oft wirkungsvoll helfen. Noch nicht wirklich helfen können wir aber den Kindern mit Behinderungen. Zwar können wir mittels der pränatalen Diagnostik das Risiko für gewisse Behinderungen diagnostizieren. Langfristig möchten wir natürlich nicht nur diagnostizieren, sondern auch therapieren.

Die Gesprächspartner: Prof. Dr. med. Hansjakob Müller (links), Leiter der Abteilung «Medizinische Genetik» am Universitätskinderspital beider Basel (UKBB), und PD Dr. phil., dipl. biol. Christoph Rehmann-Sutter, Leiter der Arbeitsstelle für Bioethik an der Universität Basel. Foto: Judith Fischer

Langfristiges Ziel sind also perfekte Menschen?

Hansjakob Müller: Nein, gesunde Menschen. Perfekt ist niemand. Man überlässt Menschen mit Infektionskrankheiten auch nicht einfach ihrem Schicksal. Wir sagen einem Leberkranken auch nicht: «Wir lassen dich mit deinem Käferchen leben, wir finden dies eigentlich ganz lustig.» Nein, wir behandeln ihn mit Antibiotika. Wieso soll man also jemanden bei einem genetischen Defekt nicht helfen?

Die Menschen wollen nicht nur gesunde Kinder. Sie wollen auch gescheite Kinder. Könnte die Biomedizin diesem Wunsch nicht ein wenig nachhelfen?

Hansjakob Müller: Die Forderung nach gescheiten Kindern ist in der Tat ein gesellschaftlich wichtiges Problem. Diese Forderung macht uns grosse Schwierigkeiten. Der Massstab aller Massstäbe der Eltern ist die Schulfähigkeit. Bei uns in der Schweiz ist dieses Kriterium sehr ausgeprägt. Sehr oft lautet bei der Geburt eines behinderten Kindes die erste Frage, ob es die Schule wird besuchen können, ob es rechnen und lesen lernen wird. Bei uns werden diese Fähigkeiten zu hoch bewertet. Hier müsste man Einfluss nehmen. Man müsste der Gesellschaft beibringen können, dass es noch andere menschliche Werte und Fähigkeiten als Rechnen und Lesen gibt.

Ethiker sind gefordert. Sie müssten wohl der Gesellschaft solche Werte aufzeigen?

Christoph Rehmann-Sutter: Die Frage des Perfektionismus stellt sich in der Medizin generell. Wie perfekt soll die Medizin sein? Ist die Technologie dafür da, Krankheiten zu eliminieren und den Tod hinauszuschieben? Ist es Aufgabe der Medizin, den Mensch als funktionierende Maschine am Leben zu erhalten?

Oder geht es in der Medizin um etwas völlig anderes? Geht es nicht eigentlich darum, Leiden mit den vorhandenen Mitteln zu lindern?

Damit wir diese Fragen beantworten können, brauchen wir eine Wertdiskussion. Sie ist in Gang…

Hansjakob Müller: …aber sie muss noch stärker in Gang kommen. Die Diskussionen braucht es für den Anfang und für das Ende des Lebens. Doch wir weichen ihnen gerne aus.

Eine persönliche Frage. Welchen genetischen Test würden Sie selbst machen? Welchen auf keinen Fall?

Christoph Rehmann-Sutter: An mir selber würde ich nicht einfach alles testen lassen, was zukünftige Krankheiten anzeigt, auch nicht, wenn ich Prävention betreiben könnte. Denn auch damit könnte ich mich überfordern. Ich würde vielleicht nur noch Prävention betreiben gegen die vielen Krankheiten, für die ein genetisches Risiko vorliegt und an denen ich möglicherweise einmal erkranken könnte. Damit würde ich aber die Gegenwart und den Sinn für das Leben im Hier und Jetzt verlieren.

Ich würde aber auch nicht alle Tests ablehnen. Ich würde von Fall zu Fall entscheiden, ob mir der Test gut tun würde oder nicht.

Hansjakob Müller: Meine Antwort lautet ähnlich. Im Moment brauche ich keinen Test. Wären aber meine Familienverhältnisse anders, wäre beispielsweise mein Vater an Dickdarmkrebs gestorben und hätte mein Bruder ebenfalls Dickdarmkrebs, dann wäre es für mich selbstverständlich, einen Test zu machen. Denn wenn ich wüsste, dass ich die Veranlagung für Dickdarmkrebs hätte, könnte ich etwas dagegen unternehmen.

Wie wird sich die Biomedizin in zwanzig Jahren präsentieren? Wird der «gläserne» Mensch in Reichweite sein?

Hansjakob Müller: Durch die Genetik werden keine neuen Erbkrankheiten erfunden. Der Prozentsatz wird etwa gleich bleiben. Man kann vielleicht bei einigen mehr helfen als bei anderen. Ein genetischer Checkup wird nicht kommen. Denn er würde nur Sinn machen, wenn man die Resultate auch interpretieren und sich deren Konsequenzen überlegen würde, doch dies wäre ausgesprochen aufwändig. Man will ja, wie gesagt, nicht nur mit der Prävention leben, sondern das Leben im Moment geniessen. Deshalb habe ich keine Angst vor dem vielbeschworenen «gläsernen» Menschen.

Christoph Rehmann-Sutter: Ich bin optimistisch und delegiere den Pessimismus vielleicht allzu gerne an andere. Im Bereich der Gentechnologie gibt es eine Art professionelle Pessimisten, die Science-Fiction-Autoren. Ihre Romane und Filme zeigen uns, wo Gefahren liegen könnten.

Damit zeigen sie uns, dass wir uns mit der Biomedizin auf einem glatten Boden bewegen. Wir müssen beispielsweise aufpassen, dass die neuen Technologien uns nicht eine Zweiklassengesellschaft bringen, sondern dass sie eine Hilfe für die Menschen sind. Wir müssen dafür sorgen, dass die Biomedizin eine medizinische Massnahme ist und bleibt. Das ist eine grosse Aufgabe.

Als Ethiker möchte ich meinen Teil dazu beitragen. Das Stoppen der Biomedizin wäre keine gute Möglichkeit, um an einer humanen Gesellschaft zu arbeiten. Ich glaube, dass diese Arbeit möglich ist. Das ist mein Optimismus.

Interview: Judith Fischer

THEATER Meisterdetektiv Hercule Poirot ermittelt im «Scala»

Atelier-Theater zeigt Agatha Christies «Tod auf dem Nil»

«Tod auf dem Nil» in einer Inszenierung des Atelier-Theaters Riehen mit Dieter Ballmann als Meisterdetektiv Hercule Poirot und Mirjam Buess. Foto: zVg

rz. In diesen Tagen kann Peter Ustinov, einer der wohl beliebtesten Darsteller von Agatha Christies Meisterdetektiv Hercule Poirot, seinen 80. Geburtstag feiern. Ein Wiedersehen mit Poirots Ermittlungskünsten in einem kniffligen Mordfall, dem «Tod auf dem Nil», bietet ab Dienstag, 8. Mai, um 20 Uhr das Ensemble des Riehener Atelier-Theaters im «Scala Basel» an der Freien Strasse 69. Weitere Aufführungen finden am 11., 15. und 19. Mai jeweils um 20 Uhr sowie am 13. Mai um 15 Uhr statt.

Billette gibts im Vorverkauf bei Musik Hug, Freie Strasse 70, Telefon 272 33 95, bei der Bivoba AG, Auberg 2a, Telefon 272 55 66, oder über die Ticket-Hotline 0900/55 22 25. Die Abendkasse ist eine Stunde vor Vorstellungsbeginn geöffnet.

KONSUM Am 4. Mai öffnet die Muba ihre Tore

Die grösste Shopping- und Erlebniswelt der Schweiz

Vom 4. bis 13. Mai ist es wieder soweit: in Basel öffnet die Muba, die grösste Schweizer Erlebnismesse, ihre Tore. Zahlreiche Sonderschauen locken mit Neuigkeiten, Attraktionen und Innovationen.

pd. Ab kommendem Freitag werden die vier Messen Muba, «Wohnsinn», «Gesund» und «Sportdays» zusammen eine Ausstellungsfläche von 45'000 m² belegen. Erwartet werden im Verlauf der Messewoche wiederum über 400'000 Besucherinnen und Besucher aus der Schweiz und dem benachbarten Ausland. Das Muba-Eintrittsticket berechtigt sie auch zum Besuch der drei genannten Parallelmessen.

Menu 2001

Nach dem letztjährigen Erfolg wird an dieser Muba die Sonderschau «Menu 01» erneut durchgeführt. Am neuen Standort in der Halle 3 finden die Messegäste alles rund ums Thema Essen. In der Schauküche lässt sich ein Koch täglich in die Töpfe gucken und wird dabei beweisen, dass nicht nur Restaurants, sondern auch Grossküchen von Altersheimen mit Gaumenfreuden aufwarten können. Auch die übrigen Aussteller präsentieren vom erlesenen Wein über Milchprodukte bis zu Bio-Suppen alles, was den Gaumen erfreut. Degustationen sind nicht nur möglich, sondern sogar ausdrücklich erwünscht – und dies garantiert ohne Kaufzwang.

Mode an der Muba

Im Modebereich wartet die Muba 2001 gleich mit zwei Schwerpunkten auf. Die Sonderschau «Design@Muba» verblüfft mit ihren Modeschauen, wo die Models statt Kollektionsware ungewöhnliche bis bizarre Kleiderkunstwerke über den Laufsteg führen. Die Schöpfer dieser ausgeflippten Kreationen stammen vorwiegend aus der Nordwestschweiz. An der zweiten Sonderschau, der «Shopping@Muba», herrscht frühlingshafte Marktplatz-Atmosphäre mit bunten Verkaufsständen, die sich um einen Teich gruppieren.

Gastland Iran

Gastland an der diesjährigen Muba ist Iran. Die Messebesucherinnen und -besucher werden in einer wunderschönen, von mehreren Kuppeln überdachten orientalischen Anlage empfangen. Tanzdarbietungen, Konzerte, eine Tontöpferei und das Malerei-Atelier vermitteln einen Einblick in die Jahrtausende alte Kultur des Iran. In zwei Restaurants und einem Teehaus kann man zudem traditionelle iranische Köstlichkeiten geniessen.

«Tag der Frau»

Zu den festen Muba-Events gehört auch der «Tag der Frau», der in diesem Jahr auf Mittwoch, 9. Mai, gelegt worden ist. Am offiziellen Muba-Eröffnungstag vom Freitag, 4. Mai, wird Bundesrätin Ruth Metzler als Referentin auftreten.

Trinational für die Sicherheit

Dem Thema «Sicherheit» ist an der diesjährigen Muba eine trinational angelegte Schau der Kantonspolizei Basel-Stadt gewidmet. Anlass dafür bieten die neuen bilateralen Staatsverträge über die grenzüberschreitende polizeiliche Zusammenarbeit.

Im Messesektor «Power of life» kann man sich auf unterhaltsame und spielerische Weise die eigene Risikobereitschaft, etwa in Sachen Alkohol, Rauchen oder HIV, vor Augen führen lassen und sich zu diesen Themen von Fachleuten beraten lassen.

«Sportdays 01»

Mit zahlreichen Neuheiten, Attraktionen und Events überrascht die Sonderschau «Sportdays 01». Von der Sportbekleidung über die Ernährung bis hin zu Sportreisen findet man alles, was der eigenen Fitness förderlich ist. Dazu werden auf der Showbühne täglich attraktive Darbietungen gezeigt. Ein besonderer Leckerbissen dürfte die Beachvolleyball-Demonstration der Gebrüder Laciga sowie der Auftritt von Mitgliedern der Schweizer Fussball-Nationalmannschaft auf dem Street-Soccer-Feld sein.

Sinn fürs Wohnen

Der Behaglichkeit in den eigenen vier Wänden widmet sich die Parallelmesse «Wohnsinn». Gezeigt werden dort unter anderem Möbel und Einrichtungsgegenstände von jungen, vielversprechenden Designern. Aber selbstverständlich werden nebst exklusiven Designobjekten auch Möbel und Wohnaccessoires für jeden Geschmack und jedes Portemonnaie präsentiert.

«Gesund 01»

Die «Gesund 01» ist die einzige Plattform in der Schweiz, auf der Schul- und Alternativmedizin gleichberechtigt nebeneinander präsentiert werden. Geboten werden Information, Aufklärung und Aktionen rund ums Thema Gesundheit. So bietet ein Parcours die Gelegenheit für einen Gesundheitstest und auf dem Podium besprechen Expertinnen und Experten aktuelle Themen.

Kinder willkommen

Eltern müssen nicht auf einen Messebesuch verzichten, denn sie können ihren Nachwuchs für die Dauer ihres Rundgangs durch die Messehallen im «Kinderschiff Muba 01» unter fachkundige Aufsicht geben.

Die regionalen und nationalen Medien werden teilweise live von der Muba berichten. So etwa sendet Fernsehen SF DRS direkt aus seinem Studio am neuen Standort im Eingangsbereich der Halle 1.

Geöffnet ist die Muba vom 9. bis 13. Mai täglich von 9 bis 18 Uhr, die Degustation von 10 bis 20 Uhr.

IMPRESSUM

Verlag:
A. Schudel & Co. AG
4125 Riehen, Schopfgässchen 8
Telefon 645 10 00 und 645 10 11
Telefax 645 10 45
Internet www.riehener-zeitung.ch
E-Mail riehenerzeitung@riehener-zeitung.ch
Leitung Christoph Schudel

Redaktion:
Redaktionsleitung: Dieter Wüthrich (wü)
Judith Fischer (fi), Rolf Spriessler (rs)

Freie Mitarbeiter:
Nikolaus Cybinski, Rainer Dobrunz, Philippe Jaquet (Fotos), Nicolas Jaquet (nj), Franz Osswald (of), Daisy Reck, Amos Winteler (aw).

Inserate:
Sabine Fehn, Verena Stoll
Telefon 645 10 00, Telefax 645 10 45

Verkauf ausserhalb Verbreitungsgebiet:
Publicitas, 4010 Basel
Telefon 275 41 41, Fax 275 42 42

Abonnementspreise:
Fr. 76.– jährlich (Einzelverkaufspreis Fr. 1.90)
Abo-Bestellung über Telefon 645 10 00

Erscheint wöchentlich im Abonnement

Redaktions- und Anzeigenschluss:
Dienstag, 18 Uhr

Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion.

Für unverlangte Zusendungen wird jede Haftung abgelehnt.

Sonderseiten Haus und Garten

Tipps und Trends für draussen und drinnen

«Für die Jahreszeit zu kalt» – so lautete in den letzten Wochen der lakonische Kommentar der Wetterfrösche angesichts der Schlechtwetterfronten, die sich da beinahe jeden Tag aufs Neue von Norden her auf unser Land zubewegten und uns reichlich Niederschläge in allen meteorologisch möglichen Formen brachten. Der Frühling mit Wärme und Sonnenschein hat einmal mehr ziemlich Verspätung – sehr zum Verdruss aller Gartenfreunde. Allerdings scheint Herr Lenz nun doch langsam «König Winter» den Thron streitig zu machen. Höchste Zeit also, sich über die Verschönerung von Garten und Balkon Gedanken zu machen. Unsere heutigen Sonderseiten zum Thema «Haus und Garten» bieten Ihnen dazu zahlreiche Anregungen. Ob Tipps zur Blumen- und Pflanzenpflege, Vorschläge für eine neue Gartenmöbel-Garnitur oder ob Angebote für Dienstleistungen in Haus und Garten – bestimmt ist auch für Sie etwas dabei.

Blumen Breitenstein: Klare Formen

rz. Pflanzenliebhaber können aus einer immer grösseren Vielfalt an Gefässen für den Wohnbereich wie für den Garten oder die Terrasse auswählen. Bei Blumen Breitenstein sind nun nebst den traditionsreichen italienischen Terracotta-Gefässen aus Impruneta ab Mai auch Metallgefässe erhältlich, welche sich durch eine klare Formgebung auszeichnen.

Blumen Breitenstein, Kirchgasse 1, Telefon 641 27 01.

Der Teich als idyllischer Mittelpunkt

rz. Mit den ersten warmen Sonnenstrahlen beginnt die Zeit der Garten- und Teichpflege. Der Teich braucht im Frühjahr (März/April) besondere Aufmerksamkeit.

Damit Sie stets Freude an kristallklarem Wasser und gesunden Fischen haben, erhalten Sie im Tier-Haus Riehen Dorf den Gratis-Ratgeber «So pflege ich meinen Gartenteich».

Tier-Haus Riehen Dorf, Gartengasse 14 (Im Singeisenhof), Telefon 643 11 22.

Schmitt-Gartencenter: Neues Gewächshaus

rz. Nach nur acht Monaten Bauzeit konnte das Familienunternehmen Schmitt in Lörrach bereits Anfang März ein neues Verkaufsgewächshaus beziehen. Der neue Bau mit viel Glas und einer Gesamthöhe von 11,5 Metern wurde bewusst auf Kundenfreundlichkeit ausgelegt.

Neu ist die Gartenmöbel-Galerie mit einer grossen Auswahl an hochwertigen Gartenmöbeln. Die oft aus edlem Teakholz oder Aluminium gefertigten Stücke werden mit ansprechenden Dekorationsvorschlägen und passendem Zubehör präsentiert.

Bei Gartengrills vertraut man voll auf den amerikanischen Weber-Grill, der als Holzkohle- oder Gasgrill angeboten wird. Neu im Sortiment ist der «Outdoor-Chief». Der einzige Kugelgrill mit Gas sorgt durch die indirekte Grillmethode für ein gesundes Grillvergnügen.

Besonderer Wert wird bei Blumen-Schmitt auf die traditionelle Herkunft aus dem Gartenbau gelegt. Ein Grossteil der Beet- und Balkonpflanzen werden in der modernen Produktionsgärtnerei in Binzen selbst kultiviert. Nur durch den konsequenten Ausbau der Eigenproduktion ist es möglich, den hohen Ansprüchen an die Qualität der Pflanzen gerecht zu werden.

In der Gärtnerei in Binzen findet dieses Wochenende (28./29. April) ein «Tag der offenen Gärtnerei» statt. Gleichzeitig beginnt der sehr beliebte Direktverkauf aus dem Gewächshaus.

Geöffnet ist das Geschäft vis-à-vis der Suchard-Fabrik von Montag bis Freitag durchgehend von 7 bis 18.30 Uhr, samstags bis 16 Uhr und an Sonntagen von 10 bis 12 Uhr.

Sonderseiten Haus und Garten

Antike Anlagen wie in Pompeji (Foto) können uns noch heute viele Anregungen für eine etwas andere Gartengestaltung vermitteln.

Verkauf aus Eigenproduktion

rz. Mit viel Sachkenntnis und Liebe pflegen das Team und die Lehrlinge der Gärtnerei des Diakonissenhauses die grosse Blumen- und Pflanzenvielfalt. Neue Erkenntnisse in der Kulturführung werden konsequent angewandt. Die meisten Pflanzen werden kühl kultiviert und sind deshalb ausserordentlich widerstandsfähig.

Auch in der «Blumenecke» der Diakonissenhaus-Gärtnerei finden Sie eine grosse Auswahl! Ihre Binderei-Wünsche, sei es für ein Hochzeits- oder Geburtstagsfest, für ein Familienfest oder für einen Vereinsanlass, werden prompt und kompetent erfüllt. Aufträge für Trauergebinde werden ebenso entgegengenommen. Die Gärtnereigruppe und das Team der «Blumenecke» an der Schmiedgasse freuen sich auf Ihren Besuch oder Ihre telefonische Anfrage.

Gärtnerei des Diakonissenhauses, Schützengasse 51, Telefon 645 45 10, Natel 079/435 68 10.

«Tag der offenen Tür» bei Meyer Söhne AG

rz. Die Gärtnerei Meyer Söhne AG ist seit über 40 Jahren an der Allmendstrasse 160 ansässig und bestand vorher bereits viele Jahrzehnte an der Lehenmattstrasse in Basel. Der heutige Produktionsbetrieb umfasst eine Kulturfläche von rund 8000 Quadratmetern und beschäftigt sieben Personen. Die Produktion umfasst das ganze Sommer- und Herbstflor-Sortiment. Ferner bietet Meyer Söhne AG einen Balkonkistchen-Service sowie viele andere Produkte und Dienstleistungen zur Verschönerung Ihres eigenen Wohnraums.

Am Dienstag, 1. Mai, lädt Meyer Söhne AG zum traditionellen «Tag der offenen Tür» ein. An diesem Tag steht der Gärtnereibetrieb ab 9 Uhr zur Besichtigung offen. Ein grosser Pflanzenverkauf, ein Pflanzservice, diverse Keramiken für innen und aussen sowie eine Gartenbeiz laden zum Verweilen ein. Meyer Söhne AG freut sich auf Ihren Besuch.

Kurse am Hirtenweg

rz. Die Riehener Gärtnerei am Hirtenweg 30, spezialisiert auf Wildstauden, Gewürz- und Teekräuter in Bio-Knospenqualität, führt dieses Jahr im Mai zwei Kurse durch: «Der Themengarten auf kleinstem Raum» (Gewürz- und Teekräuter für Balkon und Terrasse) am Samstag, 5. Mai, von 10 bis 12 Uhr und «Ein Gewürzgarten wie im alten Rom» (Anlegen eines faszinierenden Kräutergartens nach antikem Vorbild) am Samstag, 19. Mai, von 10 bis 12 Uhr. Die Kurskosten (exkl. fakultatives Material) betragen Fr. 10.– für den ersten bzw. Fr. 20.– für den zweiten Kurs.

Der erste dieser Kurse ist für die ganze Familie geeignet und befasst sich auf praktische Art und Weise mit dem Gärtnern auf dem Balkon. Viele Gewürz- und Teekräuter sind mehrjährige, winterharte Stauden und als solche für eine dauerhaft attraktive Bepflanzung von Töpfen geeignet.

Der zweite Kurs richtet sich an alle Hobbygärtner, die die Kombination von Antike und Garten als reizvoll empfinden. Wenn Sie eine grössere oder kleinere Ecke Ihres Gartens in ein duftendes Kräuterparadies verwandeln möchten, so erhalten Sie in diesem Kurs die Anregungen dazu.

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei der Gärtnerei am Hirtenweg 30, Telefon 603 22 30, E-Mail: Gaertnerei-Hirtenweg@DataConsult.ch, oder bei der Kursleiterin Monique Burnand, Telefon 603 95 52, E-Mail: Monique.Burnand@DataConsult.ch.

Fust Storen AG – Sonnenschutz und mehr

rz. Freuen auch Sie sich auf die kommenden warmen Tage im Garten oder auf dem Balkon? Mit Familie und Freunden im Freien essen, faul im Liegestuhl zurücklehnen, nichts tun! Noch angenehmer wird der Sommer mit Sonnenstoren und Sonnenschirmen von der Fust Storen AG.

Damit Sie sich ausführlich informieren können, welches Produkt für Ihre Bedürfnisse das optimale ist, werden Sie fachmännisch und unverbindlich in der umfangreichen Ausstellung in Reinach oder auf Wunsch bei Ihnen zu Hause beraten. Das reichhaltige Angebot kann sich sehen lassen: Sonnenstoren, Sonnenschirme, Wintergarten-Markisen, Fensterläden, Rollläden, Lamellenstoren, Insektenrollos, Vertikallamellen, Rollos usw.

Die Öffnungszeiten der Fust Storen AG, Seewenweg 3, Industrie Kägen, 4153 Reinach, Telefon 716 98 98, sind: Montag bis Freitag 8–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag 9–13 Uhr.

Wenk Haushaltcenter: Alles für den Garten

rz. Sobald die ersten wärmenden Sonnenstrahlen der Frühlingssonne zum Verweilen in der freien Natur einladen, beginnt sich auf Balkonen und im Garten auch schon neues Leben zu regen. Beschwingt holt man die Gartenmöbel und natürlich den Grill aus dem Keller und beginnt mit den Arbeiten rund ums Haus.

Wie aber wird die Freude am Werken getrübt, wenn man plötzlich feststellen muss, dass die Gartengeräte nicht mehr richtig funktionieren, die Pflanzentöpfe Sprünge bekommen haben oder dass an den Gartenmöbeln der Zahn der Winterzeit genagt hat.

Damit der Arbeitseifer zu Beginn der Gartensaison nicht bereits im Keim erstickt wird und damit man nach getaner Arbeit das Dolcefarniente im Garten und auf dem Balkon uneingeschränkt geniessen kann, sind deshalb häufig Neuanschaffungen nötig.

Ob robuste Gartenschere, ob handliches Unkrauthäckelchen oder farbenfroher Sonnenschirm für das lauschige Plätzchen im lichtdurchfluteten Garten – im Riehener Traditionsgeschäft «Wenk Haushaltcenter» an der Baselstrasse 46 (Tel. 641 41 31) finden Sie mit Sicherheit das Gewünschte.

Honda Power Products

rz. Ein Rasenmäher, der bequem und einfach zu handhaben ist – wäre das nicht etwas für Sie? Das Erfolgsrezept von «Honda» lautet: einfach zu starten und zu bedienen und erst noch gut für die Umwelt. Seit vielen Jahren ist «Honda» daher die empfohlene Marke von Gärtnern und Landschaftspflegern.

Besonderen Wert legt der in Riehen aufgewachsene Roland Wüthrich, Inhaber des bald 40-jährigen Fachgeschäftes für Motor-, Forst- und Gartengeräte Schweighauser in Oberwil, auf die fachmännische Beratung und freundliche Bedienung seiner Kundschaft. In der firmeneigenen Werkstatt werden sämtliche Motorgeräte für den Forst- und Gartenbereich repariert.

Ein grosse Auswahl an verschiedenen Neumaschinen und Occasionen warten im Laden an der Mühlemattstrasse 25 in Oberwil (vis-à-vis Waro) oder am Stand auf dem Riehener Frühlingsmarkt am 5. Mai auf Ihren Besuch.

Produktevielfalt für Haus und Garten

rz. Es ist wieder Frühling – höchste Zeit, den Rasen wieder ansehnlich zu machen. Wie aber geht man am besten vor? Kommen Sie bei Baumaterial Riehen am Stettenweg 47 vorbei und lassen Sie sich beraten. Dort erhalten Sie Qualitätsdüngemittel und Rasensamen sowie das passende Werkzeug. Kleine Unebenheiten im Rasen lassen sich mit der fertigen Rasentragschicht von «Ricoter» ausebnen. Bei Baumaterial Riehen kann man auch Vertikutierer und einen Saatwagen mieten. Wenn Ihr Rasen keine Kur nötig hat, brauchen Sie vielleicht neue Blumentöpfe, Pflanzenerde oder Gartenmöbel. Bei Baumaterial Riehen finden Sie fast alles für Ihren Garten.

Baumaterial Riehen, Stettenweg 47, Telefon 641 13 51.

Buser Works arbeitet für Sie!

rz. Haben Sie sich ein «Ikea»-Möbel gekauft, können es aber nicht selber zusammenbauen? Möchten Sie mehr Ablagefläche und wissen nicht, wer Ihnen die neuen Tablare montiert? Sie brauchen einen Sonnen- und Sichtschutz an Ihren Fenstern oder Dachfenstern? Ihr Gartenzaun ist am Auseinanderfallen oder benötigt einen neuen Anstrich? Schliessen Ihre Fenster und Türen nicht mehr richtig? Sie wünschen sich ein Designmöbel nach Mass?

Seit 1988 ist die Firma Buser Works für Sie da über Telefon im Büro 643 00 00 (Telefonbeantworter) oder über Natel 079/320 58 20. Buser Works zeigt Ihnen auch, wie Sie zum Beispiel mit einfachsten Mitteln ohne Komfortverlust und mit einer einmaligen kleinen Investition bis zu 1000 Franken pro Jahr beim Duschen oder Händewaschen sparen und dabei erst noch unsere Umwelt schonen können. Ein Anruf genügt und Sie erhalten kostenlos eine unverbindliche Offerte.

Haus und Garten

Balcab: Einmal hin, einmal her

rz. Fernsehfreaks können sich freuen. Die im Februar von der Balcab abgeschalteten Fernsehsender N3, M6, TRT und CNBC sind wieder aufgeschaltet worden. Neu dazu kommt zudem der Sender SF-Info (Kanal K 63, Frequenz 807,25 MHz). Von den wiederaufgeschalteten Sendern sind N3, M6 und und TRT gleich zu empfangen wie vor der Abschaltung. Hingegen wird der CNBC neu auf Kanal S 40, Frequenz 455,25 MHz ausgestrahlt.

Preissenkung bei Erdgas und Fernwärme

pd. Die IWB werden per 1. Mai 2001 den Erdgaspreis für alle Tarifgruppen um 0,2 Rp./kWh senken. Auch der Fernwärmetarif wird um 0,2 Rp./kWh gesenkt. Diese Preisreduktionen seien möglich, weil die Erdgaslieferanten ihre Preise gesenkt hätten, teilen die IWB in einem Pressecommuniqué mit. Weil ein Teil der Fernwärme mit Erdgas erzeugt wird, hat die Senkung der Gaspreise auch Auswirkungen auf die Fernwärmetarife. Der Regierungsrat hat den entsprechenden Anträgen der IWB-Werkkommission zugestimmt.

Die Preise im allgemeinen Tarif und beim Kleinbezugstarif (nur Durchlauferhitzer und Kochen, aber keine Raumheizung) werden nach der periodischen Ablesung im April angepasst. Die Grundpreise bleiben in allen Tarifgruppen unverändert.

Die jährlichen Heizenergiekosten für eine grössere Wohnung oder ein Einfamilienhaus (Jahresverbrauch 25'000 kWh) verringern sich durch diese Preissenkung im Vergleich zum bisherigen Preisstand um rund 50 Franken pro Jahr, was einer Reduktion von 3,5 Prozent entspricht.

Die letzte Senkung der Gas- und Fernwärmetarife wurde im Mai 1999 vorgenommen. Seither musste der Tarif wegen der Preissteigerung beim Heizöl und der dadurch verursachten Mehrkosten beim Erdgaseinkauf fünfmal heraufgesetzt werden.

Aladin und seine Wunderlampe

In die zauberhafte Welt von «Tausendundeine Nacht» entführten die Artistinnen und Artisten des «Circus Starlight» am vergangenen Donnerstag und Freitag das Publikum bei ihrem traditionellen Gastspiel im Sarasinpark. Das diesjährige Programm, das unter anderem mit einer anmutigen Hula-Hoop-Nummer und atemberaubender Seilakrobatik unter der Zirkuskuppel aufwartete, stand unter dem orientalischen Motto «Aladin und die Wunderlampe». Foto: Philippe Jaquet

LESERBRIEFE

Es isch zem gryyne!

Während Jahren erwirtschaftet unser Kanton Defizite. Kaum ist etwas Geld in der Kasse, wird es wieder ausgegeben: die Freie Strasse soll gepflastert werden (Gehbehinderte, Rollstuhlfahrer und die Fasnächtler werden es dem Baudepartement danken) und im Gundeli soll eine Flaniermeile erstellt werden. Das alles ist ja nicht gratis, sondern kostet Millionen.

Warum, so frage ich mich, wird dieses Geld – das ja offensichtlich ausgegeben werden muss – nicht im Bildungswesen investiert? Unsere Schulen haben dringend Geld nötig und wie jedermann weiss, ist eine gute Ausbildung der Schlüssel zum späteren Leben.

Ich sage kein Wort zu mehr Steuern in den Landgemeinden und zu einem Kantonswechsel…

Peter A. Dettwiler, Riehen

Zur Tariferhöhung der BVB

Der Direktor der BVB rechnet mit Verständnis für die per 1. Juli 2001 angekündigte Erhöhung ihrer Tarife. Entweder ist er ein Zweckoptimist oder er ist tatsächlich der irrigen Annahme, dass die Bevölkerung nicht rechnen kann. Auf den ersten Blick scheint die Tariferhöhung zwar einigermassen moderat zu sein, zwischen 3,3 und 6,5 Prozent für 4 bis 8 Tarifzonen. Gar keine Erhöhung bis Zone drei. Gar keine? Ein zweiter Blick auf den Tarif für Kinder und das Halbtax-Abo zeigt jedoch das wahre Gesicht der Tariferhöhung: sagenhafte 28,5 bis 33,3 Prozent soll der Tarif bis Zone drei erhöht werden! Die Anzahl der Benützer eines Halbtax-Abos ist mir zwar nicht bekannt. Ich gehe jedoch davon aus, dass sie gerade im Stadtbereich sehr gross sein wird. Diese Benutzergruppe sowie die Kinder müssen also den sogenannten «Leistungsausbau» der BVB bezahlen.

Was haben sie aber davon, wenn ein Fahrgast-Informationssystem der BLT für 5 Millionen Franken aufgebaut wird? Die teuerste Technik nützt doch nichts, wenn einem das Tram vor der Nase wegfährt oder wenn man in einer nassen Frühjahrsnacht eine Viertelstunde auf den Sechser nach Riehen warten muss. Beneidenswert ist, wer nicht noch umsteigen muss.

Ich frage mich ernsthaft, ob das Vorgehen der BVB, was die Erhöhung beim Halbtax-Abo betrifft, rechtlich überhaupt zulässig ist. Ich habe ein solches Halbtax-Abo gekauft, weil ich damit zum halben Tarif Zug und auch Tram fahren kann. Nun entspricht ein Halb offensichtlich nicht mehr der Hälfte. Ich bin mir fast sicher, dass findige Juristen diese mathematische Ungleichung in Bälde lösen werden.

Zur Begründung der Tariferhöhung wird auch ausgeführt, dass die Tarife der BVB im Vergleich zu andern Städten nach wie vor günstig seien. Könnte es aber nicht gerade das Ziel unserer Stadt sein, mindestens im Bereich des öffentlichen Verkehrs noch günstiger als alle anderen zu sein? Wir müssen doch nicht auf andere Kantone Rücksicht nehmen. Bei den Steuern und bei den Krankenkassenprämien sind wir ja auch einsame Spitze, nur leider in umgekehrter Richtung.

Aus diesem Grund müsste die Idee eines «Gratistrams für alle» unbedingt wieder aufgenommen werden. Endlich hätte unsere Stadt eine Vision und könnte im positiven Sinn ein Vorbild darstellen.

Christian Heim, Riehen

Intelligente bürgerliche Steuerpolitik

Nachdem die Bettinger Gemeindeversammlung am 10. April eine überarbeitete Version des Budgets 2001 verabschiedet und einen Steuerfuss von 64 Prozent der halben Kantonssteuer (neue Steuerordnung) beschlossen hat, ergibt sich aus der Sicht der Steuerzahler folgendes Fazit:

1. Gegenüber dem Budget I vom 5. Dezember 2000 sparen alle Steuerpflichtigen, die auch effektiv Steuern bezahlen, gesamthaft 300'000 Franken pro Jahr.
2. Insbesondere die Ehegatten und Rentner, die in Folge der Änderung der Steuergesetzgebung ab 2001 bei der Einkommenssteuer stärker belastet werden, können so vom tieferen Steuerfuss von 64 Prozent «profitieren». Für diese beiden Steuergruppen bedeutet dies, dass eine starke Zusatzbelastung vermieden wird, was steuer- und sozialpolitisch Sinn macht (die Umstellungsprobleme der Gemeinde Riehen lassen grüssen).
3. Bei einem Steuerfuss von 64 Prozent stellt sich für Bettingen eine Gesamtbelastung zur Stadt Basel von 82 Prozent zu 100 Prozent ein. Damit zieht Bettingen mit Riehen gleich (ebenso 82 Prozent) und bleibt – dank eigener Anstrengung – bis auf weiteres steuerlich attraktiv.

Intelligente bürgerliche Steuerpolitik, wie sie in Bettingen nun doch noch verankert worden ist, bleibt weiterhin gefragt, da ja bereits die so genannte «Neidinitiative» und ein Gegenvorschlag der Regierung vor der Türe stehen.

Urs A. Lincke, Bettingen

Riehener weniger Wert als Emmi-Käse?

Kürzlich war in der Schweizerischen Gewerbezeitung folgender Artikel zu lesen:

«Bei Kirchberg BE steht seit geraumer Zeit der Rohbau eines 400 Meter langen, viele Millionen teuren Tunnels; nicht etwa für den privaten Strassenverkehr, sondern vielmehr im Zusammenhang mit der SBB-Neubaustrecke Mattstetten–Rothrist. Er soll in erster Linie das Käsezentrum der Emmi Käse AG vor mikrobiellen Immissionen aus offenen Toilettensystemen der Bahnwagen, aber auch vor Erschütterungen schützen. Obwohl sich die SBB bzw. das zuständige Departement bis vor Bundesgericht mit Händen und Füssen gegen den Tunnelbau gewehrt hatten, mussten sie klein beigeben: ‹Lausanne› erachtet das erhöhte und unzumutbare Risiko sporenbildender Luftkeime und Bodenmikroorganismen sowie von (durch Züge aufgewirbelten) Schimmelpilzen als nachvollziehbar.»

Ist die Riehener Bevölkerung zwischen dem Gerstenweg und dem Haselrain weniger Wert als der Emmi-Käse von Kirchberg?

Reinhard Soder, Riehen

SPORT IN RIEHEN

FUSSBALL FC Liestal – FC Riehen 2:3 (1:2)

Mit Kraftakt Richtung Ligaerhalt

Mit einem hart erkämpften 2:3-Auswärtssieg gegen den ebenfalls abstiegsbedrohten FC Liestal hat sich der FC Riehen am vergangenen Samstag eine gute Position geschaffen im Kampf gegen den Fall in die 3. Liga. Entscheidend wird nun allerdings das Spiel am Sonntag gegen Birsfelden sein (15 Uhr, Grendelmatte).

Kopfballduell im Liestaler Strafraum in der Anfangsphase der Partie – da hiess es noch 1:0 für Liestal. Foto: Rolf Spriessler

rs. Der Beginn dieser für beide Teams kapitalen Partie war für den bisher nach der Winterpause noch punktelosen FC Riehen nicht gerade verheissungsvoll. Bei einbrechender Dunkelheit und leichtem Nieselregen waren noch keine drei Minuten gespielt, als der Liestaler Vogel eine Hereingabe von rechts zum 1:0 verwertete. Nur wenige Sekunden zuvor hatte Mancini die erste gute Riehener Chance vergeben.

Danach waren es aber die Riehener, die besser ins Spiel fanden, ohne zunächst zu Zählbarem zu kommen. Sie hatten im Gegenteil noch zwei bange Momente zu überstehen. In der 25. Minute aberkannte Schiedsrichter Fischer ein Liestaler Tor durch Eng wegen Offsides und in der 27. Minute kam Patrick Eng im Riehener Strafraum zu Fall, doch die Pfeife des Schiedsrichters blieb stumm.

In der 30. Minute dann eroberte sich Spielertrainer Angelo Schirinzi kurz hinter der Mittellinie den Ball und konnte allein auf Torhüter Konrad zulaufen. Zwar musste er sich auf die rechte Seite abdrängen lassen und lief bis zur Grundlinie weiter, doch behielt er die Ruhe und bediente den in der Zwischenzeit nachgelaufenen Ramon Tato, der zum Ausgleich einschieben konnte. In der 43. Minute erzielte Mancini nach einem Corner per Kopf sogar das 1:2.

Es war ein sehr hart, aber meist fair geführtes Spiel auf nassem, tiefem Boden. Beide Teams zeigten viel Einsatz und kämpften bis zum Schluss. Auch als in der 51. Minute der völlig frei stehende Schirinzi auf eine Freistossflanke zum 1:3 einköpfeln konnte, steckte der vom einstigen FC-Riehen-Spieler Roger Mennel trainierte FC Liestal nicht auf und kam zu einigen guten Chancen. In der 91. Minute wurde auch dem FC Riehen ein Abseitstor aberkannt und in der 93. Minute, als alle schon auf den Abpfiff warteten, brachte Raffaele Conte mit dem Anschlusstreffer zum 2:3 doch noch einmal Spannung in die Partie, die noch sage und schreibe fünf weitere Minuten dauerte.

In diesen fünf Minuten hatten die Riehener grosses Glück, dass sie nicht doch noch den Ausgleich hinnehmen mussten. In der 94. Minute verpasste Patrick Eng per Kopf nur knapp und die Riehener hatten noch einige weitere heisse Szenen zu überstehen. Insgesamt war es aber ein verdienter Sieg, denn der FC Riehen war spielerisch das bessere Team und trat auch mental unheimlich stark auf.

Gerade Letzteres hatte Trainer Schirinzi nach der Winterpause bisher vermisst. Sein Team habe zwar körperlich schon alles gegeben, doch im Kopf habe es bisher noch nicht geklappt. Sein Team habe eine geschlossene Leistung gezeigt und zudem noch das nötige Quäntchen Glück gehabt. Wirklich aufatmen könne man aber erst, wenn nun ein Sieg gegen Birsfelden folge.

Mit dem Erfolg in Liestal hat sich der FC Riehen als weiterhin Drittletzter in der Tabelle um sechs Punkte vom Zweitletzten Liestal abgesetzt. Mit einem Sieg übermorgen Sonntag zu Hause gegen den Viertletzten Birsfelden (15 Uhr, Grendelmatte) könnten die Riehener den drittletzten Platz sogar abgeben und in der letzten Runde vom 26./27. Mai treffen sie noch auf den abgeschlagenen Tabellenletzten FC Arlesheim. Ende Saison steigen die beiden letztplatzierten Teams in die 3. Liga ab.

FC Liestal – FC Riehen 2:3 (1:2)

Gitterli Liestal. – 150 Zuschauer. – SR: Fischer. – Tore: 3. Vogel 1:0, 29. Tato 1:1, 43. Mancini 1:2, 51. Schirinzi 1:3, 94. Conte 2:3. – Riehen: Keller; Chiarelli; Giovanelli, Kocanovic (80. Dzinic), Koyuncuer, Genasci, Molitoris, Hueter; Mancini (6. Vilos), Schirinzi (86. Fatih), Tato. – Verwarnungen: 22. Conte (Foul), 41. Losenno (Foul), 75. Mancini (Schwalbe), 84. Koyuncuer (Foul), 88. Eng (Reklamieren). – Rote Karte gegen Campisano nach Spielschluss wegen Schiedsrichterbeleidigung.

2. Liga Regional, Tabelle:
1. Dornach 17/46 (63:13), 2. Laufen 17/41 (62:14), 3. Binningen 17/28 (35:25), 4. Rheinfelden 16/24 (29:30), 5. Aesch 17/24 (36:41), 6. Black Stars 16/23 (19:21), 7. Breitenbach 17/23 (29:28), 8. Baudepartement 17/22 (31:30), 9. Birsfelden 17/21 (26:44), 10. Riehen 17/19 (23:47), 11. Liestal 17/13 (13:26), 12. Arlesheim 17/4 (13:60).

RAD Swiss-Citypower-Cup-Lauf im Mountainbike in Volketswil

Katrin Leumann musste aufgeben

kl. Bei noch trockener Witterung und erträglichen Temperaturen machten sich Katrin und Christof Leumann mit Mutter und Betreuerin Heidi Leumann auf den Weg nach Volketswil im Zürcher Oberland zum Mountainbikerennen. Schon bald nach der Abfahrt fing es an zu regnen und ab Frick schneite es nur noch! Auch in Volketswil musste es schon eine Weile geschneit haben, denn es lagen bereits zehn Zentimeter Schnee auf Strassen und Wiesen.

Das Rennen fand trotz Schneegestöber statt. Auf dem fast vier Kilometer langen Bike-Parcours waren pro Runde drei Steigungen mit insgesamt 100 Höhenmetern zu bewältigen. Der Parcours führte abwechselnd über Natursträsschen sowie verschiedene Wald- und Wiesenwege, die alle schneebedeckt waren. Leider erlaubte das neue Waldgesetz keine spektakulären Waldpassagen und Singletracks mehr, die drei kurzen, aber giftigen Anstiege forderten dennoch gute Kondition. Durch den Schnee wurde das Terrain sehr tief und die Anstiege sehr rutschig, so brauchte man nebst der Kondition auch viel Kraft.

Um 14 Uhr fiel der Startschuss für die Kategorie Damen, bei denen auch Barbara Blatter, die Olympiazweite von Sydney, mitfuhr. Katrin Leumann vom Team Corratec Tomotec VMC Riehen lief es gar nicht gut. Sie musste das Rennen nach einer Runde mit eingefrorenen Füssen aufgeben. «Ich war wirklich enttäuscht von mir. Es war mein erstes Rennen, welches ich aufgeben musste, aber es war auf der gesundheitlichen Seite sicher der richtige Entscheid», so Katrin Leumann. Das Rennen wurde von Barbara Blatter vom Team Specialized souverän gewonnen.

Christof Leumann, der für das Team Cyclotec Basel ins Rennen ging, bereitete seine Füsse speziell vor. Mit Socken und Plastiksäcken an den Füssen schlüpfte er in die Schuhe, über die er noch Neoprenüberzüge stülpte.

Um 16 Uhr startete das Feld der Kategorie U-23 und der Kategorie Elite Herren. Ganz vorne setzte sich Thomas Frischknecht ab, der sein erstes Rennen in dieser Saison fuhr und es auch gleich mit einem grossen Vorsprung gewann. Christof Leumann beendete das Rennen der U-23 nach 4 Runden auf dem 34. Rang und freute sich auf eine warme Dusche, denn seine Hände hatten etwas Wärme dringend nötig.

Den Fun-Fahrern Matthias Hatz und Daniel Landmann vom VMC Riehen wurde davon abgeraten, bei diesen Verhältnissen am Sonntagmorgen so früh aufzustehen, und so genossen sie es, wieder einmal ausschlafen zu können.

Am Nachmittag, immer noch bei schneebedeckter Strecke, machte sich der 14-jährige Pascal Schmutz vom Team Tomotec Riehen auf den Weg zum Start. Die Wiesenpassagen wurden zu grossen, braunen Lachen und so kam Pascal ziemlich schmutzig als 24. ins Ziel. Er war nicht sehr begeistert von seiner Leistung, aber immerhin stellte er sich der Herausforderung, bei diesen Verhältnissen ein Rennen zu fahren.

Leichtathletiksaison beginnt am 1. Mai

rs. Mit dem Regio-1.-Mai-Meeting der Basler Old Boys auf der Schützenmatte beginnt am kommenden Dienstag die Leichtathletiksaison in der Region. Die Wettkämpfe beginnen um 10.30 Uhr, der letzte Lauf wird um 18.10 Uhr gestartet. Der Turnverein Riehen wird wie immer mit einer grossen Anzahl von Athletinnen und Athleten vertreten sein. Besonders gespannt sein darf man dabei auf das Abschneiden von Benjamin Ingold, Deborah Büttel, Nicola Müller und Katja Tschumper.

Benjamin Ingold, Mitglied der Nationalstaffel über 4x100 Meter, hat im Winter die Hallensaison bestritten und über 60 Meter die Silbermedaille an den Hallen-Schweizer-Meisterschaften geholt. Nach einer Aufbauphase hat er sich nun auch in der Lauftechnik wieder entscheidend verbessert und ist zuversichtlich, schon zum Saisonauftakt in die Nähe seiner 100-Meter-Bestleistung von 10,47 Sekunden kommen zu können. Ziel ist um 13.45 Uhr ein technisch sauberes Rennen und die Verbesserung des Starts.

Deborah Büttel hat im Winter an den Hallen-Schweizer-Meisterschaften Bronze über 3000 Meter, im Cross Gold bei der Jugend A und im 3-Kilometer-Strassenlauf den Titel bei den Juniorinnen geholt und versucht nun, sich über 3000 Meter für die Jugend-Weltmeisterschaften zu qualifizieren. In Basel wird sie am Nachmittag oder frühen Abend über 300 oder 600 Meter antreten und damit ihre Sprintfähigkeit testen. Nicola Müller hat ein gutes Wintertraining und, wie seine Vereinskolleginnen und -kollegen, ein sehr gutes Trainingslager in Latsch (Südtirol, Italien) hinter sich und sollte in der Lage sein, seine Bestleistung auf deutlich über 70 Meter zu verbessern. Der Speerwettkampf beginnt um 12 Uhr. Katja Tschumper hat technisch enorme Fortschritte gemacht, ihre Paradedisziplin, das Diskuswerfen, steht in Basel aber nicht auf dem Programm. Deshalb wird sie vermutlich um 11 Uhr im Kugelstossen antreten und am Nachmittag nach Aarau reisen, um dort im Diskuswerfen an den Start zu gehen.

FUSSBALL VfR Kleinhüningen – FC Amicitia 3:1 (2:1)

Erste Niederlage seit langem

tp. Der FC Amicitia Riehen hat nach der bislang schlechtesten Rückrundenleistung die ersten Punkte in diesem Jahr abgegeben. Die Riehener haben gegen einen kämpferisch starken, spielerisch jedoch bescheidenen VfR Kleinhüningen mit 3:1 Toren verloren und verpassten es damit, die Tabellenführung zu konsolidieren.

Auf der kleinen und durch die vielen Regenfälle der vergangenen Tage relativ schwer bespielbaren Schorenmatte kam der Favorit aus Riehen mit den Bedingungen schlecht zurecht. Die Gastgeber waren von Trainer Bruno Kappeler, der vor wenigen Jahren noch die erste Mannschaft des FC Amicitia betreute, sowie von den Brüdern Martin Blaser und Andreas Vetter, die beide noch vorletzte Saison im Kader der Riehener standen, gut auf den Gast eingestellt. Den Amicitia-Spielern wurde von Beginn weg der Raum eng gemacht, sodass es ihnen nicht möglich war, ein gepflegtes Passspiel aufzuziehen.

Die Riehener wurden dadurch gezwungen, die Spielart der Kleinbasler anzunehmen. Und hier schien es, als ob nicht alle Spieler aus der Landgemeinde auf der Höhe der Sache waren. Jedenfalls kamen die Gastgeber rasch immer besser in Fahrt. Dies vor allem dank ihrer grossen Kampfkraft.

Nicht überraschend kamen die Kleinhüninger zum ersten Torerfolg, wobei der Aktion mehrere grobe Riehener Defensivfehler vorausgegangen waren. Ein über die linke Seite vorgetragener Angriff, der mit einem schönen Querpass auf die von den Riehenern komplett entblösste rechte Seite erst wirklich gefährlich wurde, konnte mit einem Schuss in die linke Riehener Torecke abgeschlossen werden.

Amicitia spielte nun aggressiver und mit mehr Zug auf das gegnerische Tor. Symptomatisch war dann auch die Entstehung des Ausgleichstreffers durch Remo Gugger. Auf der linken Riehener Seite konnte sich von Wartburg geschickt von seinem Gegenspieler lösen, den Ball an Yerguz übergeben, der sich vehement gegen die attackierenden Verteidiger durchsetzen konnte und den Ball so in die Mitte spielte, dass Gugger keine grosse Probleme hatte, das Tor zu erzielen. Die Riehener Hoffnungen wurden aber gleich wieder getrübt. Nach erneuten Stellungsfehlern in der Defensive konnte der Kleinbasler Stürmer, zwischen Fünfmeterraum und Penaltypunkt stehend, den Ball ungestört zum erneuten Führungstreffer einschiessen.

Noch in der ersten Halbzeit hatte der VfR Kleinhüningen einen Spieler wegen wiederholten Foulspiels durch eine gelb-rote Karte verloren. Doch die Riehener brachten in der ganzen zweiten Halbzeit keine wirklich gefährlichen Angriffe mehr zustande. Und war der Torhüter der Kleinbasler mal geschlagen, halfen ihm seine Feldspieler oder ein unglücklich agierender Amicitia-Spieler. Als dann kurz vor Schluss die Gastgeber noch das 3:1 erzielen konnten, war die Überraschung perfekt.

Der VfR Kleinhüningen hat sich mit seinen vier Siegen und einem Unentschieden aus den fünf Rückrundenspielen auf den vierten Tabellenrang vorgearbeitet. Der FC Amicitia liegt, mit einem Spiel mehr, drei Punkte vor dem ersten Verfolger Coruña-Napoli, an der Spitze. Das nächste Spiel bestreiten die Riehener übermorgen Sonntag um 10 Uhr auf den Sportanlagen St. Jakob gegen die US Bottecchia.

VfR Kleinhüningen – FC Amicitia 3:1 (2:1)

Schorenmatte. – 150 Zuschauer. – SR: Nesti. – Tore: 3. Caselle 1:0, 8. Gugger 1:1, 20. Schilirio 2:1, 86. Gomez 3:1. – FC Amicitia: Burger; Pfister, Yerguz, Thoma, Lux; K. Plattner (78. Schörer), R. Gugger, von Wartburg (46. Raz), Vogt (62. Puntel); Degiorgi, E. Kocabas. – Bemerkungen: 40. Min. Platzverweis gegen Kleinhüningen.

3. Liga, Gruppe 2, Tabelle:
1. FC Amicitia 16/36 (46:15), 2. Coruña-Napoli 15/33 (36:17), 3. Polizei 16/32 (42:22), 4. VfR Kleinhüningen 16/28 (29:21), 5. Old Boys II 16/27 (42:32), 6. AS Timau 15/26 (33:21), 7. US Bottecchia 16/22 (27:31), 8. Türkgücü 16/19 (21:33), 9. Steinen/Breite-St.Clara 15/12 (17:35), 10. US Olympia 16/11 (28:41), 11. Alkar 16/10 (19:48), 12. Alemannia 15/6 (18:42).

SPORT IN KÜRZE

Jašarević verlässt KTV Riehen

rz. Nach dem Aufstieg der Volleyballerinnen des KTV Riehen in die Nationalliga A sind im Hinblick auf die nächste Saison erste personelle Massnahmen bekannt. Jasmina Jašarević verlässt das Team nach zwei Saisons und wechselt zum Erstligisten VBC Peffingen. Gemäss Auskunft von KTV-Manager Rolf Schwer geschieht dieser Wechsel auf Wunsch der Spielerin, die eine Ausbildung beginnt und den nötigen Trainingsaufwand für die NLA nicht betreiben kann. Trainer Chuanlun Liu bleibt ebenso eine weitere Saison wie die chinesische Spielerin Yunshu He. Fraglich ist die Zukunft von Captain Gracie Santana beim KTV Riehen, weil sie neben der Coop-Beach-Tour in der Schweiz neu auch auf einer amerikanischen Beach-Tour mitspielen will und erst nach den ersten fünf Saisonspielen zum Team stossen könnte. Aus der ersten in die zweite Mannschaft des KTV Riehen zurückgezogen hat sich Patricia Schwald. Der KTV Riehen ist auf der Suche nach einer ausländischen Spielerin und auch nach Spielerinnen aus der Region, um das Kader zu vergrössern und eine kontinuierliche Weiterentwicklung zu ermöglichen.

TC Stettenfeld stellte Trainer vor

eh. Am vergangenen Sonntag hat auch beim Tennis-Club Stettenfeld die neue Saison begonnen. Bei kühlen Temperaturen fanden sich um 11 Uhr 50 Personen zum Apéro im Klubhaus ein. Präsident Fred Surer begrüsste die Mitglieder und wünschte allen eine gute Saison. Nachdem man sich im Herbst von Trainer Peter Mühlbrecht getrennt hatte, durfte nun dank der Arbeit der Spiko ein Trainergespann vorgestellt werden. Mano Mengisen und Alain Péquignot heissen die neuen Übungsleiter. Somit ist beim TC Stettenfeld, der noch Mitglieder aufnehmen kann, wieder ein qualifiziertes Training möglich.

Leider war bei den Wetterverhältnissen vom Sonntag auf der Anlage im Stettenfeld an ein Tennisspielen nicht zu denken. So musste Andreas Stolz den Grill früher als geplant anheizen. Von Eckhard Hipp, seiner Frau und einigen treuen Helfern wurde eine abwechslungsreiche Palette an Fleisch und Würsten angeboten. Selbstgemachte Salate sowie Kaffee und Kuchen liessen das schlechte Wetter fast vergessen.

UHC Riehen organisiert «basler unihockey night #4»

rz. Zum vierten Mal organisiert der 1991 gegründete Unihockey-Club Riehen in diesem Jahr eine Unihockey-Nacht. Die «basler unihockey night #4» findet in der Nacht vom 5. auf den 6. Mai in der Turnhalle Pfaffenholz in Basel statt. Es werden Vereinsmannschaften aus der ganzen Nordwestschweiz erwartet.

Ziel der Veranstaltung ist die Verbindung von Sport, Spass und Fest. Von 19 Uhr bis 6 Uhr spielen 40 Mannschaften auf vier Feldern. Neben den sportlichen Wettkämpfen, bei denen Gewinnen und Verlieren im Hintergrund stehen, werden abwechslungsreiche Zwischenevents, eine Bar, ein Restaurant, ein Kino und viele andere Überraschungen angeboten. Die Verantwortlichen rechnen mit 400 Teilnehmenden im Alter zwischen 15 und 25 Jahren.

Fussball-Resultate

4. Liga, Gruppe 4:	
Münchenstein – FC Amicitia II	**1:1**
5. Liga, Gruppe 6:	
FC Riehen II – Vgte. Sportfreunde/Horburg	**6:0**
Junioren A Elite:	
FC Riehen – SV Muttenz A	**3:3**
Senioren, Zwischenklasse, Gruppe 1:	
FC Gelterkinden – FC Amicitia	**1:1**
Veteranen, Gruppe 1:	
FC Liestal – FC Amicitia	**3:0**
Frauen, 2. Liga:	
BSC Old Boys – FC Amicitia	**1:5**

Fussball-Vorschau

Heimspiele (Grendelmatte):

2. Liga Regional:
Sonntag, 29. April, 15 Uhr
FC Riehen – FC Birsfelden

4. Liga, Gruppe 4:
Sonntag, 29. April, 13 Uhr
FC Amicitia II – Coruña-Napoli

Senioren, Zwischenklasse, Gruppe 1:
Samstag, 28. April, 13 Uhr
FC Amicitia – FC Oberdorf

Veteranen, Regional:
Samstag, 28. April, 13 Uhr
FC Riehen – Vgte. Sportfreunde
Samstag, 28. April, 14.45 Uhr
FC Amicitia – FC Pratteln

Junioren C, 2. Stärkeklasse:
Mittwoch, 2. Mai, 19.15 Uhr
FC Amicitia B – FC Oberwil

Frauen, 2. Liga:
Sonntag, 29. April, 13 Uhr
FC Amicitia – FC Pratteln

Juniorinnen B:
Samstag, 28. April, 15 Uhr
FC Amicitia – Therwil

Junioren D, 9er-Fussball:
Samstag, 28. April, 13.30 Uhr
FC Amicitia C – FC Pratteln B

Junioren D, 7er-Fussball:
Samstag, 28. April, 13.30 Uhr
FC Amicitia D – FC Arlesheim B

Junioren E, 2. Stärkeklasse:
Samstag, 28. April, 16 Uhr
FC Amicitia B – BSC Old Boys C
Samstag, 28. April, 14.45 Uhr
FC Amicitia C – FC Birsfelden B

Handball-Vorschau

3./4. Liga, Auf-/Abstiegsrunde:
Samstag, 28. April, 20 Uhr, Bäumlihof
TV Eiken II – KTV Riehen
Mittwoch, 2. Mai, 20.45 Uhr, St. Jakob
KTV Riehen – TV Möhlin III

AUS DER BADISCHEN NACHBARSCHAFT

Kein Erfolg

Wegen der Bauarbeiten an der A5 im Bereich des Autobahndreiecks Weil am Rhein schellten bei Bürgermeister Klaus Eberhardt die Alarmglocken. Er befürchtete starke Behinderungen und damit Staus, wobei vor allem der Ortsteil Haltingen betroffen wäre. Deshalb fragte Eberhardt beim Autobahn-Betriebsamt in Freiburg an, ob nicht die Möglichkeit bestehe, der Autobahn in Nachtarbeit einen neuen Belag zu verpassen. Er erhielt eine klare Absage, da Nachtarbeit zu teuer sei. Also müssen sich die Autofahrer im Zeitraum vom 2. Mai bis zum 29. Juni auf Staus gefasst machen.

Verjüngungskur

Die Lörracher «Union»-Kinos am Bahnhofplatz schliessen vorübergehend ihre Tore. Vom 7. Mai bis zum 31. Mai werden die Kinos für rund 300'000 Mark komplett umgebaut. Neue Teppiche, neue Technik und neue Sitze sollen dem Kinogänger wieder Lust auf «Union» machen. Der Betreiber Matthias Schweikart begründet diese Verjüngungskur mit den sinkenden Besucherzahlen seit der Neueröffnung der «Metropolis»-Kinos am Alten Markt. Auch mit der Auswahl der Filme soll künftig die Attraktivität der «Union»-Kinos gesteigert werden, da man auf «grosse Filme» setzt. Ob das «Union» nach dem Umbau einen neuen Namen bekommt, ist noch nicht klar.

Schwarzwaldverein

Vom 9. bis 11. Juni wird die Stadt Lörrach Gastgeberin der 132. Hauptversammlung des Schwarzwaldvereins sein. Während der drei Tage werden 2000 Besucher aus den Ortsvereinen, aber auch aus dem Elsass und der Schweiz erwartet. Hauptgeschäftsführer Karlheinz Abt bereitet schon seit Monaten mit Helfern ein Programm vor. Mit 1700 Mitgliedern gehört der Lörracher Ortsverein zu den grössten im Verbandsgebiet. Die 1864 gegründete Organisation muss zwar nicht um ihre Existenz kämpfen, aber der fehlende Nachwuchs bereitet doch Sorgen. Deshalb wird in Lörrach zurzeit darüber diskutiert, wie man die Aufgaben und das Programm des Vereins für die Öffentlichkeit interessanter präsentieren könnte. Die Verantwortlichen haben sich für die nächsten Jahre vorgenommen, ein neues Wanderwegkonzept zu realisieren. Demnächst ist das Wiesental an der Reihe.

Absage

Um der Gefahr einer Weiterverbreitung der Maul- und Klauenseuche vorzubeugen, sagt die Stadt Lörrach auf Empfehlung des Landwirtschaftsministeriums den für den 14. Juni geplanten «Tag des Pferdes» ab. Zwar besteht in Baden-Württemberg noch kein Pferde-Transportverbot, aber der Empfehlung des Ministeriums, freiwillig auf Turniere zu verzichten, sind in Deutschland schon über 300 Organisatoren gefolgt.

300 Aussteller

Bald ist es wieder soweit; die zehnte «Euro-Messe» wird in Weil am Rhein auf dem Areal der Hegenheimerstrasse stattfinden. Die Messeleitung um Helmut und Edith Malzacher hofft auf gutes Wetter in der Zeit vom 12. bis 20. Mai und damit auf bis zu 60'000 Besucherinnen und Besucher. Auch in diesem Jahr wird es wieder zahlreiche Sonderaktionen geben, unter anderem einen Seniorentag, mehrere Modeschauen und Tischtennisturniere. Eine Sonderbuslinie wie im vergangenen Jahr wird es ebenfalls wieder geben. 300 angemeldete Aussteller werden auf rund 12'000 Quadratmetern Hallenfläche und 5000 Quadratmetern Aussenfläche ihre Dienste und Produkte vorstellen. «Bauen und Wohnen», «Freizeit, Sport und Touristik» und «Kinder und Jugend» sind nur einige der Themenbereiche. Die «Euro-Messe» wird täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet sein, die Eintrittspreise sind auf dem Niveau des Vorjahres geblieben.

Rheincenter

Er will Nägel mit Köpfen machen, und doch scheint Günther Merz, Manager des Rheincenters in Weil am Rhein, den für Juni geplanten Baubeginn nicht einhalten zu können. Seit langem will Merz das Center vergrössern. Die Verhandlungen mit der Stadt sind so gut wie abgeschlossen, die Bedingungen stehen. Nur wenn im Rheincenter drei Kinosäle mit 450 Sitzplätzen entstehen, kann auch die Erweiterung der Verkaufsfläche um rund 3500 Quadratmeter vorgenommen werden. Aber bisher lässt sich kein Betreiber für die Kinos finden. Kinopläne für Multiplex-Kinopaläste in Basel und die schlechte Stimmung unter den Kinobetreibern wegen fehlender Kassenschlager schrecken jeden Investor ab. Sollte Merz seine Pläne noch in diesem Jahr verwirklichen können, soll das Rheincenter auch mit einer Diskothek, einem Restaurant und verschiedenen Freizeiteinrichtungen ausgestattet werden.

Nachstauraum

Um das morgendliche Lkw-Chaos vor dem Autobahnzoll Weil am Rhein zu beseitigen, liegt nun ein Konzept vor, welches vorschlägt, das stillgelegte Rangierbahnhofareal in Basel als so genannten Nachstauraum zu nutzen. Das Konzept, das auch beim Bundesfinanzministerium auf Zustimmung stösst, sieht vor, dass Lkws rund um die Uhr am Zoll abgefertigt werden können, wenn eine grosse Fläche unmittelbar nach der Grenze zur Verfügung steht. Auf dieser Fläche könnten die Lastwagen dann bis zum Ende des Nachtfahrverbots warten und am nächsten Tag den Zeitpunkt ihrer Weiterfahrt selbst bestimmen. *Rainer Dobrunz*